



1-3, 5-11

16

DER

TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische Landwirtschaft.

Organ des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees
Wirtschaftlicher Ausschuß
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

von

O. Warburg
Berlin.

F. Wohlmann
Halle a. Saale.

Inhaltsverzeichnis.

Prof. O. Warburg, Der Krieg und die koloniale Landwirtschaft. S. 1.

Dr. Kurt Sommerfeld, Über das Afrikanderrind. S. 24.

Koloniale Gesellschaften, S. 33: Bismarck-Archipel Gesellschaft m. b. H. — Ostafrikanische Pflanzungs-Aktiengesellschaft.

Kamerun-Kautschuk-Compagnie A.-G. — Carl Bödiker & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien in Hamburg. — Deutsche Gesellschaft für Bergbau und Industrie im Auslande in Lique. Kol.-Ges. in Berlin.

Aus deutschen Kolonien, S. 39: Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika. — Die Bedeutung der deutschen Südseekolonien als Kopalieferanten.

Aus fremden Produktionsgebieten, S. 42: Die Entwicklung des afrikanischen Holzgeschäftes. — Die Kakaokultur in Südnigeria. — Australiens Außenhandel während des Krieges.

Vermischtes, S. 46: Das Imperial Institute in London. — Rosenöl.

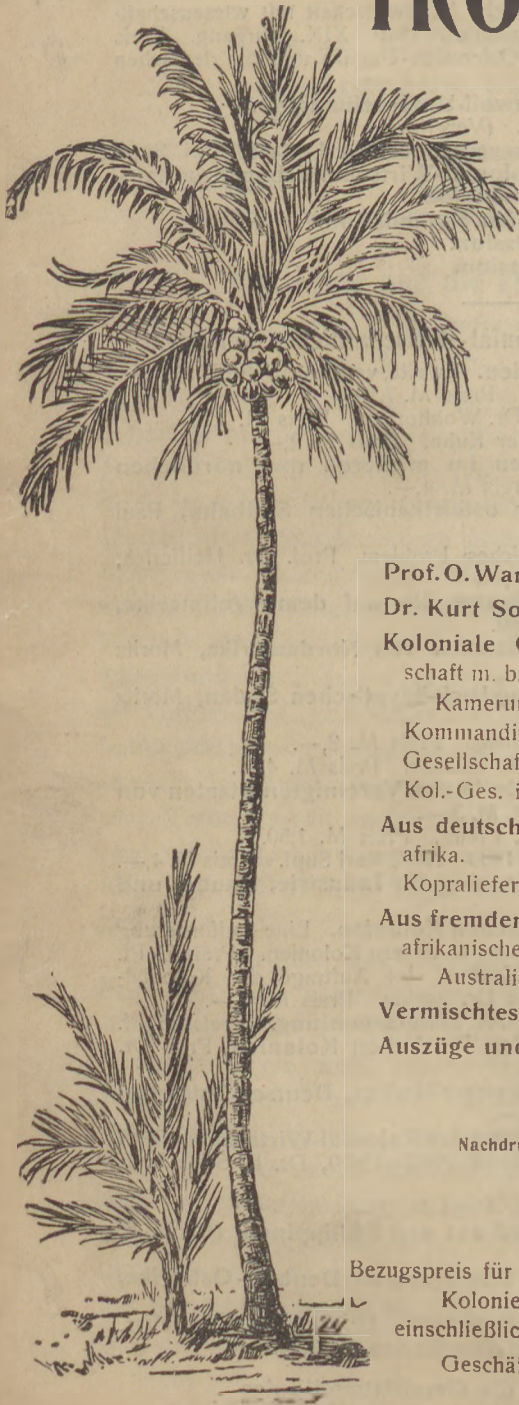
Auszüge und Mitteilungen, S. 48. — **Neue Literatur**, S. 62.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland, Österreich-Ungarn und die Deutschen Kolonien jährlich 12 Mark, für das Ausland 15 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“
Berlin NW., Pariser Platz 7.



Im Verlage des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees

Berlin NW., Pariser Platz 7

erscheinen fortlaufend:

- Der Tropenpflanzer**, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1916. XIX. Jahrgang. Preis M. 12,— pro Jahr für Deutschland, Österreich-Ungarn und die deutschen Kolonien, M. 15,— für das Ausland.
- Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:**
Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)
Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.
- Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.**
Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.
Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.
Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.
Verhandlungen der Ölrrohstoff-Kommission.

Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:

- Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien.** Zweite, verb. Aufl. Preis M. 5,—.
- Kunene-Zambesi-Expedition**, H. Baum. Preis M. 7,50.
- Samoa-Erkundung**, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohlmann. Preis M. 2,25.
- Fischfluß-Expedition**, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M. 2,—.
- Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika**, Paul Fuchs. Preis M. 4,—.
- Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn**, Paul Fuchs. Preis M. 3,—.
- Die Baumwollfrage**, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M. 1,—.
- Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte**, Eberhard von Schkopp. Preis M. 1,50.
- Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M. 1,50.
- Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan**, Moritz Schanz. Preis M. 5,—.
- Die Baumwolle in Ostindien**, Moritz Schanz. Preis M. 3,—.
- Die Baumwolle in Russisch-Asien**, Moritz Schanz. Preis M. 4,—.
- Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M. 3,—.
- Plantagenkulturen auf Samoa**, Prof. Dr. Preuß. Preis M. 1,50.
- Deutsche Kolonial-Baumwolle**, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M. 4,—.
- Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft.** Preis M. 2,—.
- Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien.** Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.
- Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur.** Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M. 2,—.
- Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung.** Preis 75 Pf.
- Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 2,—.
- Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M. 1,—.
- Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1907—1909**, Dr. R. Schlechter. Preis M. 5,—.
- Wirtschaftliches über Togo**, John Booth. Preis M. 2,—.
- Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen**, Dr. W. F. Bruck. Preis M. 5,—.
- Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika**, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M. 1,—.
- Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe**, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M. 4,50, ohne Karten M. 3,50.

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7.



DER

TROPENPFLANZER

C111535

ZEITSCHRIFT FÜR
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

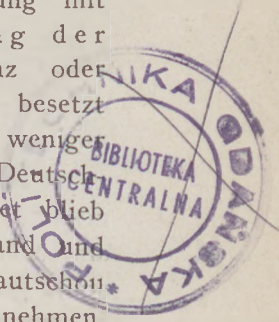
19. Jahrgang.	Berlin, Januar 1916.	Nr. 1.
---------------	----------------------	--------

Der Krieg und die koloniale Landwirtschaft.

Von Professor O. Warburg.

Daß eine Ummodlung aller Verhältnisse, wie sie der Weltkrieg gezeitigt hat, auch die Wirtschaft der kolonialen Gebiete aufs schärfste betroffen hat, ist selbstverständlich, und was unsere deutschen Kolonien betrifft, so liegt ja klar zutage, daß ihre Wirtschaft in so intensiver Weise durch den Krieg erschüttert ist, daß ein Vergleich mit normalen Jahren überhaupt ausgeschlossen ist. Es muß daher ganz überflüssig erscheinen, auch in diesem Jahre, wie sonst in den Neujahrzusammenfassungen, einen Überblick über die Fortschritte der wirtschaftlichen Tätigkeit in unseren Kolonien zu geben und den Stand ihrer Wirtschaft mit dem der vorherigen Jahre zu vergleichen. Es kommt noch hinzu, daß in Ermangelung jeglicher statistischer Angaben während der Kriegszeit das Fundament exakter Vergleiche fehlt, so daß man auf allgemeine Betrachtungen und Vermutungen angewiesen ist, deren Beweiskraft natürlich nur eine sehr schwache sein könnte. Das, was sich mit Bestimmtheit über unsere Kolonien sagen läßt, ist in wenige Worte zusammengefaßt.

Von Beginn des Krieges an von jeder Verbindung mit dem Auslande abgeschlossen, dauerte diese Isolierung der deutschen Kolonien so lange, bis sie ganz oder wenigstens an den Küstenstrecken von den Feinden besetzt worden waren. Seitdem begann wieder ein mehr oder weniger regelmäßiger Handel, nur mit dem Unterschiede, daß Deutschland als Aus- und Einfuhrland vollständig ausgeschaltet blieb und fast ganz durch feindliche Länder, größtenteils England und seine Kolonien, im östlichen Togo durch Frankreich, in Kiautschou und Mikronesien durch Japan, ersetzt wurde. Es ist anzunehmen, daß der Handel durch die Kriegswirren innerhalb der Kolonien stark gelitten hat, und wenn auch die Feinde, die von den Kolonien Besitz



genommen haben, sich einigermaßen bemühen, die Produktion aufrecht zu erhalten, so dürfte dies doch nur in beschränktem Maße gelungen sein, da viele der dazu nötigen weißen kaufmännischen Kräfte, so weit sie nicht noch unter Waffen stehen, wie in Kamerun, verbannt worden sind oder sich in Gefangenschaft befinden. Dies gilt sowohl für die tropisch westafrikanischen Kolonien, als auch für Kiautschou und die Südsee, wenn auch in dem englischen Teil von Togo sowie in Neu-Guinea den einzelnen Firmen einige ihrer deutschen Beamten gelassen wurden. In Samoa dagegen scheinen die kaufmännischen Geschäfte weiter zu arbeiten, und ebenso wurde in Südwestafrika nach Eroberung des Landes den Geschäften ihre Inbetriebnahme gestattet. Freilich verschob sich ihre Tätigkeit und damit wohl auch meist ihre Leistungsfähigkeit auch hier, und zwar dadurch, daß sie mit Absatz und Bezug ihrer Waren auf ihnen meist fremde und sogar feindliche Gebiete angewiesen waren. Wie weit Firmen neutraler und feindlicher Staaten den Handel der früheren deutschen Betriebe sich angeeignet haben, läßt sich nicht übersehen; es wird aber zweifellos hiermit gerechnet werden müssen, und zwar besonders in den von den Franzosen und Japanern besetzten Gebieten, nämlich Ost-Togo, Kiautschou und Mikronesien, wo der deutsche Handel von ihnen völlig ausgeschaltet wurde. Von den Japanern wissen wir sogar, daß sie diese neu eroberten Gebiete geradezu mit Waren überschütten und sich auch nicht scheuten, die Ausbeutung der privaten Gesellschaften gehörenden Phosphatlager Mikronesiens zu usurpieren. Ob und wie weit in Kamerun sich trotz des dortigen Kriegszustandes wieder ein wirklicher Aus- und Einfuhrhandel entwickelt hat, wissen wir nicht; bedeutend kann er nicht sein, da sowohl Palm- und Palmkernhandel als auch der Kautschukhandel des Südens durch die Verödung der meisten Faktoreien schwer gelitten haben muß, der Kautschuk übrigens bei den bis vor kurzem herrschenden Preisen überhaupt kaum mehr zur Küste geschafft werden kann.

Anders liegen die Verhältnisse für die landwirtschaftlichen Betriebe in den deutschen Kolonien. Am wenigsten erfreulich ist die Lage der bis zum Kriege so besonders hoffnungsvollen Plantagen in Kamerun; infolge des ruchlosen Fortschleppens der weißen Beamten sind sicher manche dieser Pflanzungen zum völligen Stillstand gekommen, und was das bei dem so feuchten Klima von Kamerun bedeutet, vermag nur zu beurteilen, wer die regnerischen Tropengebiete kennt; die meisten und bedeutendsten der Plantagen scheinen sich aber unter der Aufsicht von eingeborenen Beamten

mit wenigen Arbeitern durchzuhalten, freilich, wie man wohl annehmen muß, notgedrungen unter Vernachlässigung der Reinigung der jüngeren Bestände. In Deutsch-Südwestafrika wurde den Ansiedlern nach der Eroberung des Landes von Botha gestattet, ihre Farmen, die freilich größtenteils stark verwüstet und ihres Viehes beraubt worden sind, wieder zu bewirtschaften. Recht schwer dürfte es freilich vielen der Farmer werden, sich pekuniär aufrecht zu erhalten, namentlich denjenigen, und das wird wohl infolge des Viehraubes die Mehrzahl sein, die ihren Lebensunterhalt nicht durch den Verkauf ihrer Erzeugnisse zu decken vermögen. Manche von ihnen werden wohl freilich von denjenigen kaufmännischen Firmen, mit denen sie in Friedenszeiten in geschäftlicher Verbindung standen, auch während der Kriegszeit unterstützt werden, was den Firmen um so leichter fallen wird, da sie infolge der Unmöglichkeit, neue Waren zu beziehen, über beträchtliche Barmittel verfügen dürften. Das gleiche gilt auch für die Pflanzungen in Togo, denen einzelne ihrer Pflanzer gelassen worden sind. Von ihnen wissen wir, daß sie als Tochterunternehmungen der Deutschen Togo-Gesellschaft genügend mit Barmitteln versorgt werden, um ihre infolge des Mangels an weißen Beamten und Arbeitern stark eingeschränkten Betriebe fortzusetzen. Die Plantagen der Südsee sind insofern am besten daran, als ihnen ihr weißes Personal gelassen wurde; auch sind sie größtenteils schon imstande, sich selbst mit Hilfe ihrer Erträge aufrecht zu erhalten; namentlich gilt dies für die vielen Plantagen der Neu-Guinea-Co., der Hamburgischen Südsee-Aktien-Gesellschaft, Hershaim & Co. A. G., sowie der Deutschen Handels- u. Plantagen-Gesellschaft, während andere von befreundeten kaufmännischen Firmen die zur Aufrechterhaltung der Pflanzungen benötigten Gelder erhalten dürften. Leider werden die finanziellen Ergebnisse der Pflanzungen sämtlicher von den Feinden besetzten Kolonien wohl dadurch ungünstig beeinflusst worden sein, daß es vielen von ihnen kaum möglich gewesen sein wird, die zum geordneten Betrieb nötige Anzahl Arbeiter zu erhalten, besonders aber dadurch, daß die an der Küste (z. B. in Togo) oder in den Importhäfen (Australien) erzielten Preise, vor allem der Kopra, Palmnüsse und Palmöl, sehr niedrig sind; einzelne Pflanzungen zogen deshalb sogar vor, ihre Produkte lieber aufzustapeln, als sie zu so ungünstigen Preisen zu verkaufen.

Eine besondere Kategorie bilden die Handels- und Pflanzungsunternehmungen unserer so ruhmvoll verteidigten und bisher unbezwungen gebliebenen ostafrikanischen Kolonie. Von den Handelshäusern bestehen die größeren sämtlich weiter, sie werden sich

aber, da von der Außenwelt abgeschlossen, mit langsamem Ausverkauf ihrer Waren begnügen müssen, soweit sie nicht Regierungsgeschäfte, Proviantkäufe für das Heer, Transporte usw., zu übernehmen in der Lage sind. Die meisten kleinen Geschäfte werden wohl von den Eigentümern, die zu den Fahnen geeilt sind, geschlossen worden sein. Den größeren Pflanzungen sind dagegen, soweit wir wissen, die zum Betrieb dringend nötigen Europäer gelassen worden, so daß sie haben weiter arbeiten können; auch dürften sie, soweit nötig, von den befreundeten Handelsfirmen, die ja, da sie keine Rimessen nach Europa schicken können, in Geld schwimmen müssen, vielleicht auch teilweise von der Regierung, durch Darlehen der Betriebsmittel unterstützt werden. Dies gilt jedenfalls für die größeren Sisal-, Kokos- und Kaffeepflanzungen. Ob auch die an sich durch die niedrigen Preise gefährdeten Kautschukplantagen und die großenteils sehr wackeligen Baumwollpflanzungen noch in Betrieb sind bzw. gehalten werden, dürfte fraglich sein, zumal die bedeutendsten Kautschukpflanzungen englischen Aktiengesellschaften gehören und die kleinen Privatpflanzer von Baumwolle und Kautschuk wohl meist zu den Waffen eingezogen sind. Jedenfalls sollen gewaltige Massen Sisalhanf auf den Plantagen aufgestapelt liegen, und das gleiche dürfte beim Kaffee der Fall sein, während die Kopra wohl eher drüben selbst Verwendung gefunden haben wird, da selbst billige sofortige Verwertung einem langwierigen Aufstapeln der Kopra vorzuziehen ist. Ob freilich die Sisalgesellschaften von den hohen gegenwärtigen Hanfpreisen noch nach Beendigung des Krieges werden Nutzen haben können, erscheint fraglich, da es geraume Zeit dauern wird, bis diese gesamten Ernten nach der Küste geschafft und verfrachtet sein werden; auch wird es nicht leicht sein, die Verschiffungsgelegenheit schnell zu erhalten, und dann jedenfalls nur zu bedeutend erhöhten Frachten. Der Kaffee wird gleichfalls, und zwar infolge der Überfüllung des Marktes mit diesem Produkt, kaum hohe Preise erzielen. Was den Kautschuk betrifft, so wird der Preis davon abhängen, ob der Markt bei der Zunahme des Hevea-Plantagenkautschuks überhaupt noch auf den Manihotkautschuk Wert legt, und wenn so, ob er ihn als Spezialmarke zu einem höheren Preise aufnimmt, als ihm seiner generellen Kautschuknatur wegen zukäme. Wie sich die Kopra- und Baumwollpreise nach Beendigung des Krieges stellen werden, läßt sich noch nicht übersehen, doch ist die Wahrscheinlichkeit die, daß sie nicht niedrig sein werden.

Aus den wenigen angeführten Tatsachen geht zur Genüge hervor, wie verschieden sich das Schicksal unserer Kolonien durch

die Zufälligkeiten des Krieges und besonders auch durch die Art der Besetzung gestaltet hat. Dem Grundsatz der Schonung des Privateigentums haben, wie es scheint, in vollem Maße nur Neuseeland in Samoa und die afrikanische Union in Deutsch-Südwestafrika entsprochen; Australien in Neu-Guinea und England in Togo haben durch teilweise Ausweisung der deutschen Zivilbevölkerung wenn nicht gegen den Wortlaut, so doch gegen den Sinn des genannten Grundsatzes gehandelt, die Franzosen in Togo, Engländer und Franzosen in Kamerun sowie die Japaner in Kiautschou und Mikronesien haben durch Entfernung sämtlicher Deutschen arg gegen dieses Prinzip verstoßen. Wie weit in den einzelnen Gebieten hiermit Zwangsliquidationen verbunden gewesen sind, ähnlich wie in Hongkong, Singapore usw., in anderer Form auch in Französisch-Hinterindien sowie neuerdings auch in Ägypten, läßt sich noch nicht genau angeben. Ein sehr beträchtlicher Schaden ist zweifellos dem deutschen Besitz in Kiautschou und in Kamerun entstanden, während die deutschen privaten Interessen in Mikronesien und in dem jetzt französischen Okkupationsgebiet von Togo nicht allzu groß gewesen sind und mehr oder weniger gut auch durch farbige Unterbeamte wahrgenommen werden konnten.

Daß diese Kriegsschäden bei einem Friedensschluß in Rechnung gesetzt werden, wird allseitig, besonders seitens der Berliner Handelskammer, der Deutschen Kolonialgesellschaft und des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees auf das energischste gefordert und kann wohl einem Zweifel nicht mehr unterliegen. Was aber vermutlich nicht ersetzt werden wird, sind die großen Gewinne, die sich aus der jahrelangen und jetzt vernichteten Arbeit mit Sicherheit ergeben haben würden, da nach einer Erklärung maßgebender Stellen der Grundsatz zur Geltung gelangen wird, entgangenen Gewinn nicht zu vergüten; um so mehr muß freilich dann verlangt werden, daß wenigstens eine angemessene Verzinsung der jahrelang brach liegenden Kapitalien gewährt wird, da ja auch die Unternehmungen ihrerseits während der Kriegszeit Zinsen und meist auch Gehälter bezahlen mußten.

Ganz anders gestaltete sich das Schicksal der Kolonien der Neutralen und der Ententemächte sowie der selbständigen Staaten während des Krieges. Dort war der Aus- und Einfuhrhandel durch eigentliche kriegerische Handlungen kaum gestört, abgesehen von den ersten Monaten, wo noch deutsche Kreuzer die Schifffahrt nach und von feindlichen Ländern gefährdeten. So bedrohte der Kreuzer „Karlsruhe“ monatelang die Schifffahrt der atlantischen Küste Amerikas, das

Kreuzergeschwader des Grafen Spee die Schifffahrt der pazifischen Küste dieses Festlandes. Besonders aber hinderten die Kreuzer „Emden“ und „Königsberg“ eine Zeitlang den Handel im Indischen Meere und vernichteten zahlreiche der dieses Meer passierenden Handelsschiffe. Namentlich der Juteexport Kalkuttas und die Reisausfuhr Burmas litten stark unter dieser Störung der Schifffahrt, zeitweilig auch die Verschiffung von Kautschuk von Singapur und Penang. Nachdem aber durch Vernichtung der deutschen Kreuzer die Meere wieder frei wurden, waren nur noch Fragen der Aufnahmefähigkeit des Marktes, der Preise der Waren und der Höhe der Frachten sowie der Kriegsversicherung für den Aus- und Einfuhrhandel maßgebend.

Als wichtigster Faktor der Veränderung des Handels ist die Ausschaltung der europäischen Mittelmächte anzusehen; gehören doch sowohl Deutschland als auch Österreich zu den stärksten Verbrauchern kolonialer Waren; dazu kommt noch, daß auch Rußland, wenn zwar nicht völlig, so doch beinahe vom Weltmarkt abgeschlossen war, und wenn es auch trotz seiner großen Bevölkerung für die Einfuhr kolonialer Waren nicht so sehr in Betracht kommt wie Deutschland, so ist es doch in bezug auf manche Rohstoffe, wie z. B. Baumwolle, Seide und Tee, von sehr erheblicher Bedeutung für den Welthandel. Die Wichtigkeit Deutschlands läßt sich am besten daran ermessen, daß es in gewöhnlichen Zeiten von den meisten kolonialen Rohstoffen 10 bis 15 % der Weltproduktion aufnimmt. Von einigen Waren führt es sogar noch größere Mengen ein, dies ist z. B. der Fall bei Kopra, Palmkernen, Kaffee, Waren, für die Hamburg den Hauptweltmarkt bildet; ferner auch bei Kakao, Kautschuk, Wolle, Seide, deren Verbrauch in Deutschland sehr bedeutend ist. Die Einfuhr von Kopra in Deutschland beträgt sogar 30 %, indem nämlich von der auf 480 000 t geschätzten Welterzeugung des Jahres 1911 nicht weniger als 140 000 t nach Deutschland gingen. Bei anderen Produkten, wie z. B. bei Tee, erreicht freilich der Import bei weitem nicht 10 % der Weltproduktion, und beim Rohrzucker fällt Deutschland, da es umgekehrt ein Exportland von Rübenzucker ist, so gut wie ganz aus. Nehmen wir an, daß Österreich und Rußland zusammen, schlecht gerechnet, gleichfalls 10 % der Weltproduktion konsumieren, so fehlen dem Weltmarkt während des Krieges Absatzgebiete von mindestens 20 bis 25 % der erzeugten Waren. Daß ein solcher Ausfall nicht ohne Wirkung auf den kolonialen Ausfuhrhandel und die koloniale Produktion bleiben kann, ist selbstverständlich.

Trotzdem hat sich aber im großen ganzen die Störung der kolonialen Erzeugung und des kolonialen Handels in mäßigen Grenzen gehalten, wenigstens in allen den Gebieten, die einerseits nicht in so hervorragendem Maße in bezug auf den Handelsverkehr mit den abgeschnittenen Märkten verbunden waren, anderseits die plötzlichen Kreditentziehungen zu überstehen vermochten. Nicht ohne Bedeutung ist hierbei freilich, daß die wirtschaftliche Abschließung der Zentralmächte sich erst allmählich zu der Vollkommenheit herausbildete, die sie jetzt zur Freude aller Ententemächte erreicht hat. Große Mengen kolonialer Waren konnten in der ersten Zeit entweder direkt bezogen werden, oder sie fanden über neutrale Länder hin Einlaß. In der ersten Zeit wagte England nämlich noch nicht, den Begriff der Konterbande so weit zu fassen, daß auch die meisten derjenigen Waren, die mit dem Krieg an sich nichts zu tun hatten, darunter fielen, und als England dann später den Kreis der nicht verbotenen Waren immer enger zog, wehrten sich die neutralen Mächte noch eine geraume Zeit in der einen oder anderen Weise, teils offen, teils heimlich, indem sie sich den Forderungen Englands gegenüber taub stellten oder sie zu umgehen verstanden.

Nur ganz allmählich gelang es England, den Ring um die Zentralmächte fast hermetisch zu schließen, glücklicherweise erst dann, als diese ihre Wirtschaft schon in erheblichem Maße auf die Erzeugung von Ersatzstoffen eingestellt hatten. Erst im Laufe des Jahres 1915 brachte es England, zuerst durch sanfte, dann durch sehr energische Drohungen fertig, fast sämtliche für die Durchfuhr nach Deutschland in Betracht kommenden neutralen Länder in kommerzielle Knechtschaft zu bringen; es gestattete ihnen, nur soviel von den einzelnen Rohstoffen auszuführen, wie sie schon in den Jahren vorher ausgeführt hatten, und richtete eine scharfe Kontrolle darüber ein, indem sie sie zwang, unter der Aufsicht englischer Konsuln stehende Übersee-Trustgesellschaften zu bilden, an die allein die betreffenden Waren konsigniert werden durften; nachdem sich diese Einrichtung im Sinne Englands in Holland bewährt hatte, wurden ähnliche auch in Dänemark und Norwegen, sowie nach längerem Sträuben auch in der Schweiz gebildet, und nur Schweden hat bisher den Lockungen und Drohungen Englands widerstanden, hat dies aber durch Schikanen jeder erdenklichen Art seitens Englands zu büßen; nur weil Schweden in der Möglichkeit, die Durchfuhr nach Rußland zu verbieten, eine wirkungsvolle Waffe besitzt, schreckt England davor zurück, äußerste Zwangsmaßregeln gegen dieses sich standhaft wehrende Land zu er-

greifen. In den Vereinigten Staaten vermochte zwar England noch nicht einen allgemeinen Trust durchzusetzen, wohl aber gelang es, große Industrien, wie z. B. die Kautschukinteressenten, zu solchen Vereinigungen zu bringen; im übrigen genügte es zur Erreichung seiner Zwecke, alle wichtigen Stoffe als Bannwaren zu erklären, da England ja die Möglichkeit hatte und es auch durchführte, jedes von Amerika nach Europa fahrende Schiff anzuhalten und zu untersuchen.

Während zu Beginn des Krieges von Rohstoffen im wesentlichen die Nahrungs- und Futterstoffe sowie die Metalle als Bannware erklärt wurden, folgten allmählich auch fast alle für die Industrie in Betracht kommenden Rohstoffe, wie z. B. Kautschuk, alle Fette und Öle, die Harze, Gerbstoffe, auch Hölzer. Infolge des Widerstandes der Vereinigten Staaten wagte England bis Mitte 1915 nicht, auch Baumwolle auf die Liste der Bannwaren zu setzen, erst im Juli entschloß es sich dazu, es doch zu tun, und zwar, wie es vorgab, „wegen ihrer Eigenschaft, als Ausgangsstoff für die Sprengstoff-erzeugung zu dienen“. Es kamen dann auch sämtliche Webstoffe sowie schließlich auch die Wolle auf die Liste der Bannwaren. Nur zu kleinen Konzessionen ließ sich England bei den Verhandlungen wegen der Überseegesellschaften herbei, so darf z. B. Holland seinen eigenen kolonialen Tabak und Kaffee sowie auch Cinchona(Chinin)-rinde wieder ausführen, Dänemark kann Frauenkleider, Tee usw. exportieren.

In den Vereinigten Staaten entstand namentlich in den Südstaaten bei den Interessenten der Baumwolle und der Naval stores ein großer Unwille, der zwar etwas abflaute, als die Befürchtungen wegen eines Preissturzes von Baumwolle und Terpentinöl sich als nicht begründet herausstellten, aber doch gerade jetzt während des Kongresses sich in energischer Weise Geltung verschafft. Wie neuerdings gemeldet wurde, sind die Senatoren der Baumwollstaaten übereingekommen, von der Regierung völlige Neutralität und tatkräftiges Einschreiten gegen die Störung des amerikanischen Handels durch England zu verlangen. Senator Hoke Smith aus Georgia wird besonders die Baumwollinteressenten am ersten Parlamentstage vertreten, indem er hierfür einen starken Angriff gegen die englische Konterbandenerklärung der Baumwolle und der Unterbindung deren Ausfuhr vorbereitet hat.

Die Ausfuhr der kolonialen Überseeländer litt aber nicht nur unter der Absperrung der beiden Zentralmächte und Rußlands, sondern auch unter der gänzlichen Ausschaltung Belgiens durch die Besetzung seitens Deutschlands und der Verminderung der Aufnahmefähigkeit Frankreichs. Es ist geradezu erstaunlich, wie stark

die Einfuhr Frankreichs fast in allen Rohstoffen der Industrie während des Krieges zurückgegangen ist. Es beruht dies einerseits darauf, daß Deutschland gerade die wichtigsten Industriezentren Frankreichs besetzt hält, anderseits ist aber die Kaufkraft Frankreich selbst bedeutend zurückgegangen, und die Industrie liegt, soweit sie nicht das Militär versorgt, auch schon infolge des Mangels an Arbeitern brach und bedarf daher nur weniger Rohstoffe. Genau dasselbe wiederholt sich seit dem Sommer des vergangenen Jahres in Italien, in dessen Haupthafen Genua sich umgekehrt im Jahre vorher so viele Waren aufgestapelt hatten, daß es kaum möglich war, sie abzutransportieren. Daß sich auch die türkischen Häfen von Beginn der Sperre derselben seitens der Ententemächte an weder an Ein- noch Ausfuhr beteiligen konnten, ist von weniger großer Bedeutung, dagegen bildet die Abschließung Salonikis von ihren Landverbindungen eine neue nicht unwichtige Hemmung des Überseehandels.

Auch die Ausschaltung der so bedeutenden deutschen Handelsflotte aus dem Weltverkehr mußte ungünstig auf ihn wirken; namentlich in den Häfen, die ständig von den großen deutschen Dampferlinien aufgesucht wurden, wozu vor allem auch Havre, Marseille, Genua, Neapel gehören, macht sich das Ausbleiben so vieler und großer Schiffe stark fühlbar. In der gleichen Richtung erfuhr auch die Verringerung der Handelsflotte der Welt durch Minen, Unterseeboote und Havarien, sowie durch Beschlagnahme großer Teile derselben seitens der Ententemächte für Kriegszwecke; der Ersatz durch Neubauten war gering, da die Werften hauptsächlich dem Bau von Kriegsschiffen obliegen mußten.

Ganz anders entwickelte sich der Seeverkehr Englands. England konnte nach wie vor von allen nicht feindlichen Linien aufgesucht werden, dort fehlte es lange Zeit hindurch nicht an Arbeitern im Transportwesen und in der Industrie, letztere versuchte sogar, wenn auch meist vergeblich, die von den Deutschen in Übersee eingenommene Stellung zu erobern. So stürzten sich denn eine Zeitlang alle Waren überseeischer Gebiete, die früher nach dem Kontinent gingen, auf England. Infolgedessen entstand daselbst alsbald eine starke Überfüllung der großen Hafenplätze; schließlich vermochten die Docks die riesigen Mengen von Getreide, Fasernstoffen (Wolle, Baumwolle, Jute) und Ölsaaten nicht mehr zu fassen, und es mußten sogar seitens der Regierung Maßnahmen getroffen werden, damit die Waren von den Häfen nach Binnenplätzen geschafft wurden; manche Stoffe, z. B. die Ölsaaten, wurden sogar für englische Rechnung in französische Häfen eingelagert.

Andererseits bemühte man sich in England, neue Handelszentren zu entwickeln; so wurde Manchester als Stapelplatz für Wolle in Aussicht genommen, während für die bisher namentlich nach Hamburg verschifften Palmkerne Liverpool und Hull als Einfuhrhäfen und Zentralmärkte ausgestaltet wurden. Zu diesem Zweck ist sogar kürzlich an Stelle des früheren Antwerpen—Kongo-Dampferverkehrs eine neue Dampferlinie Hull—Kongo eingerichtet worden, mit der bekannten Firma Elder Dempster-Co. als Agenten. Auch Waren, die sonst wenig nach England gehen, vermehrten ihre Einfuhr nach England, so z. B. Kaffee, von dem Juli 1914 373 000, Juli 1915 schon 466 000 Sack in England lagerten. Das Ausbleiben des kontinentalen Rübenzuckers in England veranlaßte eine gewaltige Zunahme der Einfuhr kolonialen Rohrzuckers, und an dieser beteiligten sich fast alle Zuckerrohr bauenden Länder, besonders aber Java, von welcher Insel sonst wenig Zucker nach England gelangte, und an zweiter Stelle Kuba, aber auch San Domingo, Brasilien, Argentinien, Mauritius und selbst die Vereinigten Staaten; die Zuckereinfuhr Englands konnte sich hierdurch im Jahre 1914 genau auf der gleichen Höhe von etwa 40 Mill. Cwts. halten wie im Jahre vorher. Die Zunahme der Einfuhr, der keine entsprechend zunehmende Wiederausfuhr entgegenstand, findet auch in den dafür ausgegebenen Werten ihren Ausdruck, wengleich ein sehr großer Teil derselben auf eingeführtes Kriegsmaterial, wie Kanonen, Pferde, Autos, Munition, kommt. Die Gesamteinfuhr des Jahres 1915 betrug 853,8 Mill. £, was eine Zunahme von 22,5 % gegenüber der gleichfalls schon gestiegenen Einfuhr 1914 bedeutet, während umgekehrt die Ausfuhr sogar nur 384,6 Mill. £, also 10,6 % weniger als im Vorjahre und einschließlich der Wiederausfuhr 483,4 Mill. £ betrug, also nur 56 % der Einfuhr darstellte. Zum Teil sind an dieser äußerst passiven Handelsbilanz auch die hohen Kriegspreise vieler Waren schuld, größenteils eine Folge der gewaltig gestiegenen Frachtraten; z. B. hat Weizen, eins der Haupteinfuhrprodukte Englands, den unerhörten Preis von 310 M. die Tonne erreicht, gegen 170 M. vor dem Kriege, was nicht wundert bei den nie dagewesenen und immer noch steigenden Frachtraten des letzten Jahres. Um so mehr ist Deutschland zu beglückwünschen, daß es infolge der Absperrung von diesen Tributen verschont geblieben ist.

In geringem Maße vermehrte auch Holland seine Einfuhr kolonialer Produkte, namentlich solcher, für die es schon einen Markt besaß, wie Tabak, Kakao, Kaffee, Reis. Namentlich in der ersten Zeit hat es, wie übrigens auch Dänemark und Norwegen, außerordentlich gute Geschäfte gemacht, als Durchgangspforte vieler

damals noch unverbotener oder unkontrollierter Waren nach Deutschland; allmählich hörte dies aber infolge der englischen Drohungen auf, und jetzt ist es fast ausschließlich auf die Ausfuhr solcher Erzeugnisse angewiesen, die es selbst hervorbringt, sowie der Fabrikate, die es aus eingeführten Rohstoffen herstellt, die ihm aber nur bis zur Höhe seiner früheren Ausfuhr zu exportieren gestattet ist. Nur wenige seiner eigenen kolonialen Erzeugnisse ist ihm erlaubt worden, auch weiterhin in beliebigen Mengen zu exportieren. Das gleiche gilt auch für Dänemark und Norwegen.

Schlimmer ist die Schweiz daran, die ja, weil sie durch die Ententemächte völlig von der See abgeschlossen ist, auch bezüglich der Zufuhr von dem guten Willen der anliegenden Mächte Frankreich und Italien in weit größerem Maße abhängig ist als Holland. Italien, welches bezüglich der Ausfuhr mancher seiner Erzeugnisse nach Deutschland, mit dem es ja nicht im Krieg liegt, der Vermittlung der Schweiz bedarf, dürfte daher zwar wohl auch geneigt sein, der Schweiz keine übergroßen Schwierigkeiten in den Weg zu legen; anders ist es aber bei Frankreich, das ebenso wie England den Aushungerungskrieg gegen Deutschland mit Energie betreibt. Immerhin gelang es der Schweiz, wenn auch mit vieler Mühe, sich nicht nur mit Nahrungsmitteln genügend zu versorgen, sondern auch einen beträchtlichen Teil seiner Industrie aufrecht zu erhalten, ja selbst teilweise sogar noch für den Export zu arbeiten, und dies, ohne die Neutralität nach irgendeiner Seite zu verletzen. Daß die Schweiz dennoch sehr unter dem Krieg leidet, ist verständlich, wenn man bedenkt, daß sie zum Schutz ihrer drei Grenzen große Teile der Bevölkerung unter Waffen zu halten gezwungen ist und außerdem des Fremdenverkehrs, der Haupteinnahme des Ländchens, so gut wie völlig beraubt ist. Der Mehrverdienst durch die hohen Weltpreise der Molkereiprodukte und mancher ihrer Industrieerzeugnisse, wie z. B. der Schokolade, ist nur ein schwacher Trost, um so mehr, da andere Industrien, namentlich solche, die Luxuswaren erzeugen, wie z. B. die Seiden-, Spitzen- und Uhrenindustrie, notwendigerweise darniederliegen.

Außerordentlich bedeutend gestiegen ist die direkte Versorgung der Vereinigten Staaten mit kolonialen Produkten aller Art. Namentlich wurden sie ein beliebter Zielpunkt der Erzeugnisse Südamerikas und Südostasiens, während sie für Mexiko, Zentralamerika und Westindien ja schon vorher das gegebene Einfuhrland gewesen waren. So vermehrte sich die direkte Einfuhr brasilianischen und südasiatischen Kautschuks, des Salpeters von Chile, der Kopra der Südseeinseln, des Manilahanfes der Philippinen bedeutend;

Sydney verlor sogar einen Teil seiner Bedeutung als Sammelplatz für die Südseekopra, indem Schiffe, die von der Westküste Nordamerikas Holz nach Australien brachten, auf der Rückreise von den Südseeinseln Kopra nach San Franzisko nahmen, wo sich eine Ölindustrie daraufhin entwickelte.

Sehr verschieden dagegen war das Schicksal der im wesentlichen auf Rohstoffausfuhr angewiesenen Gebiete, wozu ganz Südamerika, Afrika, Südasien und Australien gehört; es ist daher interessant, aus diesen gewaltigen Produktionsgebieten, also den eigentlichen Kolonialländern, eine Auswahl einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Ein gutes Beispiel für die Abnahme von Ein- und Ausfuhr sowie der Verschiebung derselben nach Herkunfts- und Bestimmungs- ländern bildet unter den tropischen unabhängigen Gebieten V e n e - z u e l a. Hier fiel, obgleich es sich nur um fünf Kriegsmonate handelte, die Einfuhr im Jahre 1913 zu 1914 von 136,3 Mill. kg im Werte von 93,4 Mill. Bolivar auf 114 Mill. kg im Werte von 72,4 Mill. Bolivar, die Ausfuhr von 285 Mill. kg im Werte von 152,7 Mill. Bolivar auf 188,3 Mill. kg im Werte von 111,5 Mill. Bolivar. Die Ausfuhr litt also bedeutend mehr als die Einfuhr; und zwar ist es interessant, daß sie nicht nur nach Deutschland bedeutend abnahm, von 28,8 auf 9,9 Mill. kg, sondern auch Frankreich (31,1 gegen 51,7), Großbritannien (7,3 gegen 11,3) und sogar Spanien (5,6 gegen 7,0) in Mitleidenschaft gezogen wurden; eine Zunahme ist für die Niederlande (4,7 gegen 3,6) und die Vereinigten Staaten (48,5 gegen 43,8) zu verzeichnen. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch bei der Einfuhr, nur weisen hier auch die Niederlande (7,5 gegen 8,2) und die Vereinigten Staaten (31,1 gegen 35,9) eine Abnahme auf.

Ein ähnliches Land, C o s t a r i c a, unterscheidet sich dadurch wesentlich von Venezuela, daß einer seiner beiden wichtigsten Ausfuhrartikel, die Banane, zum bei weitem größten Teil nach den Vereinigten Staaten geht, und auch der Kaffee, der freilich sonst grobenteils nach Hamburg ging, gleichfalls dort Absatz gefunden hat. So kommt es, daß die Ausfuhr von 22,2 Mill. colon im Jahre 1913 auf 23,4 Mill. colon im Jahre 1914 stieg, während die Einfuhr in demselben Jahre freilich von 18,7 auf 16,2 Mill. colon gesunken ist. Während die Ausfuhr auch in der ersten Hälfte 1915 die gleiche blieb wie im Vorjahre, sank dagegen die Einfuhr in der gleichen Periode von 8,8 auf 4,0 Mill. colon, also um nicht weniger als 55%. Merkwürdig ist, daß auch die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten um 43% sank, während die Einfuhr der anderen Länder sogar um

70 % abnahm; freilich sind hieran die kriegführenden Länder mit 67,6 % beteiligt, und zwar haben auch hier nicht nur die Zentralmächte gelitten, sondern auch England und Frankreich haben starke Einbußen zu verzeichnen.

Weit mehr noch hat das benachbarte Nicaragua unter dem Kriege gelitten, die Ausfuhr sank von 32 im Jahre 1913 auf 21 Mill. M. im Jahre 1914; freilich waren an dem Ausfall nur Kaffee, Kautschuk und Farbhölzer beteiligt, letztere mit noch nicht 100 000 M., Kautschuk mit 600 000 M., während Kaffee einen Ausfall von 11,4 Mill. M. hatte, indem statt 21 nur für 9,6 Mill. M. ausgeführt wurden. Bei Kautschuk ist nicht der Krieg, sondern die Weltlage des Wildkautschuks die Ursache, beim Kaffee zum Teil die weniger gute Ernte. Zweifellos ist aber, daß der in den Händen von Deutschen liegende und nach Hamburg gerichtete Kaffeehandel sich dort nicht so schnell nach den Vereinigten Staaten einstellen ließ wie in Costa Rica mit seinem fast täglichen Schiffsverkehr dorthin. Seitdem dürfte aber auch hier die Umgruppierung des Handels beendet worden sein.

Brasilien hat in der ersten Zeit sehr unter dem Krieg gelitten, da die zusammen mit dem daniederliegenden Kautschuk wichtigsten Erzeugnisse, Kaffee und Tabak, hauptsächlich nach Deutschland ausgeführt wurden. Auch die Einfuhr litt gewaltig, einerseits durch die gestörten von Europa abhängigen finanziellen Verhältnisse Brasiliens, anderseits, weil die wichtige Lieferanten darstellenden Zentralmächte von der Einfuhr abgeschlossen waren. Hierdurch entstand sogar im Jahre 1914 zum ersten Male eine aktive Handelsbilanz, indem der Wert der Ausfuhr den der Einfuhr übertraf, freilich auf einer viel niedrigeren Basis beider. Im Jahre 1915 nahm sogar die Einfuhr noch weiter bedeutend ab, während sich die Ausfuhr bereits wieder etwas steigerte. In den ersten zehn Monaten des Jahres 1913, 1914, 1915 betrug die Einfuhr 57, 32, 25, die Ausfuhr dagegen 51, 38, 42 Mill. £; die Handelsbilanz des Jahres 1915 ist daher in hohem Maße aktiv. Dieses sowie die ernstlichen Bemühungen der Vereinigten Staaten, durch große Geldvorschüsse und Beteiligungen das brasilianische Wirtschaftsleben an sich zu ketten, werden wohl bald wieder günstige Zustände zur Folge haben. Natürlich hat sich auch hier die Richtung des Exports bedeutend geändert, indem Kautschuk und Kaffee, die schon sonst in erheblichen Mengen nach den Vereinigten Staaten gingen, jetzt in weit überwiegendem Maße dorthin gelangten, von Kaffee im Jahre 1914/15 45 % der Ernte, von Kautschuk im Jahre 1914 sogar 58½ % gegen 43,3 % im Vorjahre, Rohrzucker wurde dagegen weit

mehr als bisher nach England ausgeführt. Die Ausfuhr von Zucker ist hierdurch gewaltig gestiegen, dagegen hat die von Baumwolle und Tabak außerordentlich abgenommen, wohl weil für Tabak das deutsche Absatzgebiet fehlte, während die Baumwolle wegen der abnehmenden Einfuhren in Garnen und Stoffen im Lande selbst verarbeitet wurde.

Chile nimmt insofern eine besondere Stellung ein, als seine Ausfuhr im wesentlichen aus mineralischen Stoffen (Salpeter, Kupfer, Jod usw.) besteht; von den 391 Mill. Goldpesos der Ausfuhr des Jahres 1913 kamen nicht weniger als 346 Millionen auf diese Produkte, und zwar gingen von ihnen für 84 Mill. Goldpesos, darunter ein Drittel des Salpeters, nach Deutschland, für 27 Millionen nach Belgien. Daß hierin der Krieg eine große Verwirrung anrichten mußte, war natürlich, zumal die fast 30 % des Handelswertes betragende fiskalische Abgabe des Salpeters die wichtigste Stütze des Staatsbudgets bildet. Der Wechselkurs fiel stark, die Banken hatten eine schwere Zeit, ebenso sanken die Aus- und Einfuhrzölle, eine große Anzahl der Salpeterwerke (Officinas), darunter alle 14 deutschen, stellten den Betrieb ein, so daß im März 1915 nur noch 36 arbeiteten, gegen 134 im Mai 1914. Auch viele Kupferminen stellten den Betrieb ein und der Kupferexport nahm bedeutend ab. Die Salpeterausfuhr des Jahres 1914/15 betrug nur 32 Mill. Zentner, 26 Mill. Zentner weniger als im Vorjahre, sie hatte also im ersten Kriegsjahr um 45 % abgenommen. Große Mengen Salpeter auf Lager mußten von der Regierung beliehen werden, damit die Werke ihre Arbeit weiterzuführen vermochten, und die Vorschüsse, die freilich jetzt meist zurückgezahlt sind, betrugen im ganzen etwa 30 Mill. Pesos. Aber auch hier zeigt sich die wunderbare Anpassungsfähigkeit der kolonialen Länder. Im zweiten Vierteljahre 1915 hatte sich der Export schon wieder auf 11 Mill. Zentner gehoben, nur 0,8 Mill. Zentner weniger als in der gleichen Periode des Jahres 1914, die ja noch in die Friedensära fiel. Die Hauptmenge des Exportes ging jetzt nach den Vereinigten Staaten, zur Herstellung von Kriegsmaterial der Ententemächte, auch brachten englische Dampfer Salpeter für russische Kriegszwecke nach Archangel und Wladiwostok. Die deutschen Firmen, sonst die größten Exporteure für Salpeter, mußten sich, als sie das Geschäft wieder aufnahmen, mit dem geringen Export nach neutralen Ländern begnügen. Die Produktion war freilich noch sehr gering, da es an Unternehmungslust und Arbeitern fehlte, sie betrug im zweiten Vierteljahr 1915 nur erst 6,9 Mill. Zentner gegen 17,2 Mill. Zentner in der gleichen Zeit des Vorjahres; die Arbeiter waren nach Schließung der Betriebe in die Landwirt-

schaft des Südens gegangen und fingen jetzt erst an, allmählich zurückzukehren. Auch einige deutsche Salpeterwerke sollten wieder geöffnet werden; freilich befürchtete man im Juli eine Steigerung der Arbeitslöhne und Abfluß von Arbeitern nach Argentinien als Ersatz für fehlende italienische Erntearbeiter. Auch die letzte Getreide- und Kartoffelernte Chiles war keine gute, wurde aber durch hohe Preise ausgeglichen. Da es an Barmitteln und Kredit fehlt, ist wenig Ware eingeführt worden, die Lager sind also klein und sowohl die Regierung wie die Privatleute zu großer Sparsamkeit gezwungen, was aber wiederum zur Überwindung der Krise beiträgt.

Argentinien hat dem Kriege eine starke aktive Handelsbilanz zu danken, indem seine Ausfuhr gewaltig zugenommen hat, vor allem infolge der Kriegslieferungen an England und seine Verbündeten, während die Einfuhr beträchtlich abgenommen hat. In den ersten neun Monaten des Jahres 1915 betrug die Ausfuhr 413,93 Mill. Goldpesos gegen 269,44 Millionen im Jahre vorher, die Einfuhr dagegen nur 159,83 Mill. gegen 227,25 Mill. Goldpesos im Vorjahre. Während also 1914 die Handelsbilanz nur wenig aktiv war, betrug 1915 die Einfuhr nur 35 % der Ausfuhr. Der Wechselkurs ist infolgedessen beträchtlich gestiegen, der Leihwert des Geldes dagegen bedeutend gesunken. Die Preise für wichtige Ausfuhrstoffe sind gewaltig gestiegen, z. B. für Vieh, Wolle und Quebrachoholz, letzteres von 60 auf 200 Goldpesos die Tonne; jedoch ist der gesamte Ausfuhrwert der Viehzuchtprodukte infolge mehrerer für die Aufzucht ungünstiger Jahre sogar etwas gesunken. Dagegen ist der Weizenexport sehr bedeutend und vorteilhaft gewesen; er bewegt sich größtenteils als Kriegslieferung nach England und Frankreich, als Ersatz der dort fehlenden Weizenbezüge aus Rußland und den Balkanstaaten. Auch die höchst bedeutende Leinsaat- ausfuhr geht vorwiegend dorthin, doch sind die Preise für Leinöl infolge des Abschlusses der sonst viel verbrauchenden Zentralmächte dermaßen gefallen, daß Argentinien das Leinsaatereal zugunsten des um 5,5 % erweiterten Weizenareals jetzt etwas eingeschränkt hat. Ob freilich die neue, äußerst günstig stehende Weizenernte, die auf 5 Mill. Tonnen geschätzt wird, von denen $3\frac{1}{4}$ Mill. Tonnen der Ausfuhr zur Verfügung stehen würden, gleichfalls mit Nutzen nach Europa ausgeführt werden kann, hängt von den Verhältnissen des Frachtenmarktes ab. Die Frachten sind nämlich so enorm gestiegen, von 10 bis 15 M. die Tonne auf 120 bis neuerdings sogar 150 M., daß die Getreidekäufe augenblicklich fast ganz aufgehört haben. Diese Zurückhaltung ist um so mehr berechtigt, als nach einem Friedensschluß die südrussischen und rumänischen Vorräte, ohne

einen solchen die näheren, in diesem Jahre gleichfalls gewaltigen Weizenüberschüsse Kanadas und der Vereinigten Staaten den Ententemächten zur Verfügung stehen. Selbst wenn sich aber auch die Freude Argentiniens über den diesjährigen Erntesegen als verfrüht herausstellen sollte, und wenn auch der Handel des Landes infolge der verringerten Einfuhr nur schlecht beschäftigt ist und Unternehmungsgeist für industrielle Anlagen fehlt, so kann man doch nicht sagen, daß Argentinien durch den Krieg wirklich gelitten hat. Jedenfalls vermochte der Landbesitz einen großen Teil seiner Hypotheken abzustoßen, und auch das jahrelang darniederliegende Landgeschäft beginnt wieder sich zu heben.

In Afrika muß man die unmittelbar vom Kriege betroffenen Kolonien von den anderen trennen, erstere wurden schon oben besprochen, in gewissem Grade gehören aber auch Nordafrika sowie das britische Südafrika dazu.

Südafrika hat freilich nur wenig von dem Krieg gelitten und brauchte auch keine neuen Ausfuhrwege zu suchen, da die Haupterzeugnisse, vor allem die Wolle, nach wie vor nach England verfrachtet werden können. Stark gelitten hat die Ausfuhr von Diamanten und Straußenfedern, dagegen hat die Goldgewinnung sogar bedeutend zugenommen; der beträchtliche Rückgang der Straußenzucht in der letzten Zeit ist eine Folge der Dürre, hat also mit dem Krieg nichts zu tun.

In Nordafrika hat Tripolis, seitdem Italien in den Krieg eingegriffen hat, natürlich sehr unter dem Aufstand der Eingeborenen wirtschaftlich gelitten, auch in Marokko werden die durch den Krieg neu auflodernden Kämpfe der Eingeborenen nicht ohne Rückwirkung auf die wirtschaftliche Lage bleiben, während Algier und Tunis durch die militärischen Aushebungen einen beträchtlichen Teil der landwirtschaftlich tätigen Bevölkerung zeitweilig verloren haben; im übrigen hat das dort gebaute Getreide dazu dienen müssen, den Kriegsbedarf Frankreichs zu decken.

Außerordentlich viel stärker ist die wirtschaftliche Lage Ägyptens durch den Krieg beeinflußt worden; schon in den fünf Kriegsmonaten des Jahres 1914 sank die Ausfuhr auf 7,3 gegen 16,7 Millionen £ E. in der gleichen Zeit des Vorjahres, und der Wert der Baumwollernte auf 18 gegen 32 Mill. £E. Die Baumwollausfuhr nahm auch der Menge nach ab, wenn auch nicht sehr bedeutend, sie ging in verstärktem Maße nach Amerika, das als Ersatz für die ausfallenden Zentralmächte diente. Das Jahre 1915 brachte keine Besserung trotz des Geldzuflusses durch die Besatzungstruppen. Das Baumwollareal wurde um $32\frac{1}{2}\%$ eingeschränkt, dagegen wurden mehr

Nährstoffe, Weizen, Mais, Reis und Hülsenfrüchte, gebaut. Hierdurch wird zwar das Land selbständiger, aber für den Welthandel bedeutungsloser, zumal auch die Einfuhr unter den Kriegsverhältnissen eine starke Einschränkung erfuhr.

Der Handel der tropisch-afrikanischen Kolonien hat vor allem unter der Verminderung der Verfrachtungsmöglichkeit gelitten, da die deutschen Dampferlinien einen sehr wesentlichen Anteil an der afrikanischen Küstenschiffahrt nehmen; hierdurch werden vor allem Palmkerne und Palmöl, die Hauptstapelartikel Westafrikas sowie die Kopra Ostafrikas sehr betroffen, während die Kautschukausfuhr schon ohnehin, da die Anzapfung infolge der niedrigen Preise unrentabel wurde, zusammenschrumpft. Auch fallen gerade die Hauptmärkte dieser Waren, Hamburg und Antwerpen, für den Handel aus. Ferner litt auch die Holzausfuhr Westafrikas sehr, da sie hohe Frachtraten für die größtenteils nur billigen Qualitäten überhaupt nicht verträgt. Besser ging es dem wertvollen Elfenbein sowie einigen Spezialartikeln, z. B. der Piassava von Liberia, die schwer entbehrt werden kann. Auch der Kakao der Bucht von Guinea, besonders von San Thomé und der Goldküste, litt nicht unter den hohen Frachtraten, da er gleichfalls im Welthandel nicht entbehrt werden kann und gerade im Kriege viel gebraucht und gut bezahlt wird. Die Goldküste vermochte sogar ihre Kakaoausfuhr in dem Kriegsjahr gewaltig zu steigern, wurden doch in den ersten acht Monaten 1915 49 000 Tonnen ausgeführt gegen 24 000 Tonnen in der gleichen Periode des Vorjahres. Selbst die geringen in Kamerun aufgestapelten Ernten wurden in England schlank aufgenommen, und auch noch neuerdings finden dort Auktionen von Kakao aus Kamerun statt. Die Ausmerzung der längs der ganzen tropisch afrikanischen Küste verbreiteten sehr rührigen deutschen Kaufleute hat natürlich viele der kleineren Faktoreien im Innern völlig brach gelegt, so daß wie die Sammlung der Eingeborenenprodukte, so auch der Verkauf europäischer Waren zweifellos sehr erhebliche Einbuße erlitten hat, am wenigsten wohl in den portugiesischen Kolonien und dem Teil des Kongos, wo kleine portugiesische Kaufleute den Detailhandel besorgen.

Von den asiatischen Gebieten haben die meisten nicht allzuviel gelitten, da dort neben dem Ein- und Ausfuhrhandel auch ein verhältnismäßig bedeutender Binnenhandel vorhanden ist.

Eine Ausnahme macht Britisch-Indien. Hier hatten vor allem die Baumwolle, die Jute und der Reis als Ausfuhrprodukte die Folgen des Krieges zu spüren. Namentlich für Baumwolle und Jute sind die Zentralmächte in hohem Maße Abnehmer gewesen,

und diese fielen mit Kriegsbeginn plötzlich aus. Die Preise für Jute sanken daher in Kalkutta alsbald bedeutend, zumal in der ersten Zeit infolge der Tätigkeit des deutschen Kreuzers „Emden“ die Verschiffung der Jute erheblich abnahm; später, als dies Hindernis fortfiel, gingen solche Mengen nach London, daß auch dort die Preise bedeutend sanken. Infolge dieser schlechten Marktlage wurde dann 1915 ein gegen 30 % kleineres Areal angebaut als im Vorjahre, und da noch Überschwemmungen die Jutepflanzen schädigten, nahm der Ertrag noch mehr ab. Hierdurch ist aber wieder der Markt entlastet und die Preise sind schließlich wieder normal geworden. Die Baumwolle litt in ähnlicher Weise, so daß der Anbau des Jahres 1915 in den hauptsächlichsten das Produkt bauenden, zusammen 76 % der gesamten indischen Baumwolle liefernden Provinzen um 22 % gegen das Vorjahr zurückging. Da ja auch Amerika und Ägypten in dem gleichen Jahre weit weniger Baumwolle produzierten als sonst, so haben sich auch die Baumwollpreise jetzt wieder bedeutend heben können. Auch der Reis Burmas fiel sofort bei Beginn des Krieges stark im Preise, was vor allem eine Folge der Transportschwierigkeiten war; später erholte der Preis sich zwar, blieb aber doch noch auffallend niedrig. Noch mehr sank der Export der Erdnüsse von Burma infolge der gestörten Schifffahrt und den, wie für Kopra, so auch für diese Ölsaat zu hohen Frachtraten nach Europa; sind doch die Frachtraten schon von Bombay nach Europa von 16 bis 18 auf 100 sh die Tonne gestiegen. Daher wurden 1914/15 nur 7 % der Kopra des Vorjahres ausgeführt, da auch die Ausfuhr nach Hongkong, dem Hauptabsatzgebiet, ziemlich aufhörte. Man suchte sich dadurch zu helfen, daß man in Burma selbst Öl daraus schlug; ein Teil der Ölkuchen, und zwar weit mehr als im Jahre vorher, ging übrigens doch nach England. Dorthin gingen auch weit mehr Bohnen als sonst, sowie ferner dreimal mehr Häute als gewöhnlich, während der Reis meist nach Amerika und Vorderindien verschifft wurde. Die Preise des besonders in Deutschland benutzten Gerbmateriale Cutch fielen beträchtlich, die des hauptsächlich nach Vorderindien gehenden Teakholzes stiegen dagegen. Während dies kaum eine Folge des Krieges ist, so hängt die Preissteigerung von Indigo durchaus mit dem durch den Krieg verursachten Abschluß des deutschen synthetisch hergestellten Indigos zusammen. Eine Folge hiervon ist wiederum der bedeutend vermehrte Anbau der Indigopflanzen; dieser war in den letzten 20 Jahren nämlich infolge des deutschen Wettbewerbes derart gesunken, daß die Indigoausfuhr 1914 nur 1,5 Mill. M. betrug gegen 70 bis 80 Mill. M. im Jahre 1895. Die erhöhten Frachtraten werden dadurch gekennzeichnet, daß die

Open Charter-Notierung pro ton Reis, die im März 1914 1 £ 2 sh betrug, und ungefähr ebensoviel in den drei Jahren vorher, schon im März 1915 auf 4 £ gestiegen war.

Eine indirekte Folge der Störung des Ausfuhrhandels war auch die Abnahme der Kaufkraft Vorderindiens und das Daniederliegen des Importgeschäftes, wobei freilich auch die Ausschaltung so wichtiger Lieferanten wie Deutschland und Österreich und das Schließen der zahlreichen bedeutenden deutschen Firlen eine große Rolle spielt. Namentlich geriet die Textilindustrie Indiens in große Not, besonders durch das Fehlen der deutschen Farbstoffe, wozu noch hinzukommt, daß gerade sie auch durch die Einfuhren billiger Stoffe aus Japan ernstlich bedroht ist.

Anders liegen die Verhältnisse in Ceylon, da die dortigen Hauptausfuhrprodukte Tee und Kautschuk durch den Krieg nicht gelitten haben. Tee wird von den Zentralmächten nur in unbedeutenden Mengen verbraucht und gelangte auch während des Krieges auf indirektem Wege dorthin, England nahm die gleichen Mengen auf, Frankreich und Rußland vermehrten ihre Importe; die Preise stiegen sogar um 25 %, weil der Konsum überhaupt der Erzeugung etwas vorseilt. Kautschuk wird zwar auch von Deutschland in großer Menge aufgenommen, aber dieser Ausfall wurde durch den erheblich größeren Verbrauch Englands und der Vereinigten Staaten nicht nur mehr als gedeckt, sondern sogar auch die bedeutende Mehrproduktion wurde schlankweg aufgenommen. Dies gilt übrigens auch für das bei weitem wichtigste Kautschukproduktionsland Asiens, die malaiische Halbinsel, die infolgedessen gleichfalls die Folgen des Krieges nur wenig gespürt hat, zumal die teuren Schiffsfrachten ja bei diesem wertvollen, und nicht viel Frachttonnen beanspruchenden Produkt kaum in Betracht kommen. Denn der gesamte Kulturkautschuk des Jahres 1914 betrug immerhin erst 71 000 Tonnen und wird auch im Jahre 1915 100 000 Tonnen kaum erreicht oder doch nur wenig überstiegen haben. Trotz des gewaltigen Anschwellens des Kulturkautschuks von 48 000 Tonnen im Jahre 1913 auf ungefähr das Doppelte im Jahre 1915 vermochte der Verbrauch der Produktionsvermehrung selbst bei Ausschaltung der Zentralmächte, zu folgen, so daß die Preise, die sich lange auf 2 sh 6 d hielten, jetzt auf 4 sh 3 d gestiegen sind.

Weit weniger günstig entwickelte sich das Ausfuhrgeschäft der Kopra, die in normalen Zeiten hauptsächlich nach Deutschland und Rußland und in großen Mengen auch nach Österreich und Belgien geht. Wenn auch hierfür England und teilweise auch Dänemark eintrat, so vermochten diese Länder doch nicht die zur Verfügung stehende

Menge aufzunehmen, zumal gerade hier das Fehlen genügender Schiffe und der hohen Frachtraten hinderlich ist. In geringerem Maße ist das bei der geraspelten Kopra der Fall, von der England den Ausfall dieser Länder und auch Hollands durch Mehreinfuhr einigermaßen zu decken vermochte, während merkwürdigerweise, wohl wegen der hohen Frachten, hiervon auch die Vereinigten Staaten viel weniger bezogen als sonst. Die Preise der Kopra sowie auch der gleichfalls in Friedenszeiten hauptsächlich nach Deutschland gehenden Gewürze Zimt und Kardamom sanken in Ceylon in der ersten Zeit des Krieges beträchtlich, erholten sich dann aber wieder.

Die südöstlichen Gebiete Asiens haben weniger unter dem Krieg gelitten als Vorderindien, da hier schon die Möglichkeit, nach Ostasien und Nordamerika zu verfrachten, helfend einsprang. So ging z. B. aus *Niederländisch-Indien* der Kautschuk teilweise direkt nach Japan und den Vereinigten Staaten, Zucker ging viel nach Australien. Der Tee ging freilich wie bisher nach England und Holland, nach letzterem Land auch Tabak, Kaffee, Tapioka, Mais, Kapok. Die ölhaltigen Kapokkerne konnten freilich ebenso wie die Erdnüsse die teure Seefracht und Risikoversicherung nicht oder kaum ertragen, und auch Kopra wurde weit mehr als bisher in den Kolonien selbst zu Öl verarbeitet. Ebenso wurde die Reisausfuhr nach Europa stark beeinträchtigt, und der Rotangexport hörte schließlich sogar ganz auf.

Die *Philippinen* konzentrierten ihre Ausfuhr während des Kriegsjahres in noch höherem Maße als bisher auf Amerika. Wenn sich auch der Ausfall so bedeutender Abnehmer gerade philippinischer Produkte wie Deutschland und Belgien empfindlich bemerkbar machte, so litt die Gesamtausfuhr doch nicht darunter, da die vermehrte Zuckerausfuhr nach den Vereinigten Staaten als Ersatz der europäischen Zuckerausfuhr dorthin den Ausfall des Exports nach Europa im Jahre 1914 ausglich. 75 % des Zuckers gingen dorthin, der Rest nach China und Japan. Die Ausfuhr von Manilahanf blieb 1914 ungefähr auf gleicher Höhe wie im Vorjahr und vermehrte sich sogar in der ersten Hälfte 1915 etwas. Während der Manilahanf-Export nach England in den drei Jahren 1913 bis 1915 ungefähr der gleiche blieb, nahm der nach den Vereinigten Staaten stetig zu und überflügelte 1915 zum ersten Male denjenigen nach England; immerhin vermehrte sich auch die Nachfrage dieses Landes, so daß schließlich die Preise recht fest lagen. Während die Ausfuhr von Kopra in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 desorganisiert und stark gesunken war, dafür aber die Ausfuhr von Kokosöl sich bedeutend vermehrte, erholte sie sich in der ersten Hälfte 1915 wieder und überflügelte

sogar die der gleichen Zeit des Vorjahres bedeutend. Abgenommen hat dagegen durchweg die Ausfuhr von Rohtabak, beträchtlich auch die der Zigarren. Im allgemeinen hat also diese Inselgruppe kaum durch den Krieg gelitten. Die Gesamtausfuhr des Jahres 1914 betrug 49 Mill. £ gegen 48 Mill. £ im Jahre vorher, in der ersten Hälfte 1915 betrug sie 29,3 Mill. \$ gegen 27,1 Mill. \$ in der gleichen Periode 1914.

Australien hat weit mehr unter den Folgen der Dürre des Jahres 1914/15 gelitten als unter dem Krieg; starben doch nicht weniger als 20 Millionen Schafe, und war doch infolge der Trockenheit die Weizenernte eine minimale. Daher nahm die Ausfuhr von Wolle, Fellen und Häuten sowie besonders von Weizen sehr bedeutend ab, während die erhebliche Zunahme des Exportes von Gefrierfleisch und Pferden als Folge des Kriegsbedarfes der Ententemächte anzusprechen ist. Die bedeutend aktive Bilanz des Vorjahres machte im Jahre 1914/15 wieder einen passiven Platz. Natürlich änderte sich infolge des Krieges auch die Richtung der Ausfuhr, indem England und Nordamerika an Stelle des europäischen Kontinentes traten. Von der Wolle gingen 1914/15 983 355 Ballen nach Großbritannien gegen 437 350 im Jahre vorher, 234 896 Ballen nach Nordamerika gegen 115 196 im Vorjahre, 81 890 Ballen nach Japan, China und Indien gegen 20 500 im Jahre 1913/14, dagegen fiel die Ausfuhr nach dem europäischen Kontinent von 1 283 515 Ballen 1913/14 auf 142 506 Ballen 1914/15. Die gute Ernte dieses Jahres dürfte Australien wieder einen gewaltigen Weizenexport ermöglichen; sie soll nämlich bei $4\frac{1}{2}$ Mill. Tons die bisherige Rekordernte 1913/14 um 1,7 Mill. Tons übersteigen, so daß 3 bis $3\frac{1}{2}$ Mill. Tons für die Ausfuhr zur Verfügung stehen dürften. Freilich erscheint es fast ausgeschlossen zu sein, die hierfür nötigen Schiffe aufzutreiben und die riesigen Frachten zu bezahlen, zumal in diesem Jahre auch die guten Ernten Nord- und Südamerikas bei erheblich kürzeren Wegen für Westeuropa zur Verfügung stehen.

Das Gesamtergebnis dieser Betrachtung der verschiedenen Kolonialländer ist, daß sie fast sämtlich vom Krieg mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen worden sind, aber daß es dann doch allen im Laufe der Zeit gelungen ist, zum Teil durch Regierungsmaßnahmen, vor allem aber durch die Umorientierung weniger der Produktion, als der Ausfuhrichtung, die schlimmen Einwirkungen des Krieges zu überwinden.

Daß der Gesamtverbrauch überseeischer Rohstoffe während des Krieges erheblich gesunken ist, konnte natürlich nicht ausbleiben,

indem etwa 140 Millionen Deutsche, Österreicher, Belgier und Nordfranzosen völlig, sowie 220 Millionen Russen, Balkanvölker und Türken teilweise als Verbraucher ausgeschaltet worden sind, also zusammen etwa die Hälfte der für den Konsum hauptsächlich in Betracht kommenden weißen Bevölkerung der Welt. Die für den Krieg in hohem Maße benötigten Stoffe, wie beispielsweise Kautschuk, Kupfer und andere Metalle, haben aber dennoch eine Vermehrung im Verbrauch erfahren, während die notwendigen, aber für den Krieg wenig oder gar nicht in Betracht kommenden Stoffe eine geringe, die dem Luxus dienenden Stoffe, z. B. Edelsteine, Seide usw., dagegen eine bedeutende Verringerung des Verbrauches aufweisen. So z. B. wird der Seidenverbrauch des Jahres 1914/15 auf 20,6 Mill. kg geschätzt gegen 26,8 Mill. kg im Jahre vorher, während umgekehrt der Kautschukverbrauch von 108 000 t im Jahre 1913 auf 120 000 t im Jahre 1914 gestiegen ist und im Jahre 1915 zweifellos noch viel größer gewesen sein wird. Auch der Verbrauch an Häuten hat wahrscheinlich zugenommen, während die Ölrohstoffe, wie Kopra, Palmkerne usw., ebenso wie Reis, die besonders unter der Verfrachtungsschwierigkeit gelitten haben, wohl in ihrem Konsum zurückgegangen sind, was auch für Baumwolle und Jute nicht unwahrscheinlich ist. Dies wäre wohl auch beim Weizen und Zucker der Fall gewesen, wenn nicht der dringende Bedarf der Westmächte infolge des Abschlusses der kontinental-europäischen Länder die Zufuhren dieser Waren aus überseeischen Gebieten selbst zu hohen Kosten erzwungen hätte.

Dennoch ist es ein bewunderungswertes Zeichen der Gesundheit der kolonialen Rohstoffherzeugung, daß die Wirkung dieser katastrophal auftretenden Weltwirtschaftshemmung nirgends verderbenbringend gewesen ist. Im Gegenteil, für viele koloniale Gebiete, die sich gar zu sehr auf geborgte Gelder verlassen hatten, wird der Krieg durch die erzwungene Sparsamkeit infolge der Kreditentziehung sowie der Stockung der Einfuhr eine heilsame Wirkung ausüben, und manche werden gerade dadurch in die Lage kommen, einen großen Teil ihrer Schulden abzahlen. Dadurch werden aber auch wieder Gelder flüssig, die für die wirtschaftlichen Herstellungsarbeiten nach beendeten Kriege benötigt werden; auch Deutschland wird hiervon zweifellos Nutzen haben. Daß dieses Geld gleich verwendet werden muß, um die geleerten Lager wieder zu füllen, ist nicht richtig; denn viele Ladenhüter werden jetzt verschwunden sein, die keines Ersatzes bedürfen, und dann wird der teure Geldstand, die Geringfügigkeit der in Europa vorhandenen Waren sowie die spärlichen und teuren

Schiffsfrachten dafür sorgen, daß die Auffüllung der Lager ein langsames Tempo innehält. So wird also ein beträchtlicher Teil der freigewordenen Summen längere Zeit hindurch für die heimische Wirtschaft in Europa zur Verfügung stehen.

Auch die Gefahr, daß nach dem Kriege Deutschland seine Plätze in Übersee von Amerikanern eingenommen finden wird, ist, wie übrigens zahlreiche Berichte von drüben bestätigen, eine eingebildete. Amerika hat weder die Menschen, noch die gleich guten und billigen Waren, noch die Geschäftskennnisse, noch die Erfahrung in der Behandlung der Bewohner der kolonialen Gebiete, um in wenigen Jahren die alteingesessenen, mit den Landesverhältnissen vertrauten und mit der Bevölkerung verwachsenen Firmen verdrängen zu können; nicht einmal in den eigenen Kolonien, wie Kuba und die Philippinen, ist es Amerika gelungen, ebensowenig bei den von Amerikanern überschwemmten Nachbargebieten, wie z. B. Mexiko; geschweige denn wird es in Südamerika gelingen, wo noch die Rivalität der spanischen Rasse gegen das Überwuchern des englisch sprechenden Amerikanismus hinzukommt. In Afrika und Südasien haben die Amerikaner nicht einmal den Versuch gemacht, besonderen Einfluß zu erringen, und von ihrem Standpunkt aus auch mit Recht; denn sie handeln jedenfalls weit vernünftiger, wenn sie die jetzt für sie bereit liegenden Gewinnchancen der Kriegslieferungen und Kriegskonjunktur ausnutzen, als wenn sie schwierigen und ungewissen Zukunftsperspektiven nachgehen.

Ebensowenig braucht man aber auch das Eindringen der Engländer in unsere kolonialen Arbeitsgebiete zu fürchten, die ja wegen der Inanspruchnahme ihrer Industrie es noch nicht einmal fertig bringen, ihre bisherigen Kunden zu befriedigen, wie die gewaltige und fortschreitende Abnahme ihrer Ausfuhr beweist. Auch müßten sie ihre Geschäftsmethoden von Grund aus ändern, wenn ihre Versuche, die Deutschen dauernd zu verdrängen, Aussicht auf Erfolg haben sollen. Natürlich sind sie sowohl wie die Franzosen in der Lage, uns von ihren eigenen Kolonien durch Vorzugszölle und Schikanen aller Art fern zu halten, daß dies aber nicht geschieht, dafür werden hoffentlich die durch unsere Waffen zu erkämpfenden Friedensbedingungen sorgen.

Was nun die tropische Landwirtschaft als solche angeht, so ist sie ebenso unbesiegbar und unentbehrlich wie die heimische. Niemals ist die Wichtigkeit der Bodenbebauung so deutlich in Erscheinung getreten wie während des Krieges, niemals auch die Notwendigkeit, im Landbau an erster Stelle für sich selbst zu sorgen, um das Land selbst so unabhängig wie möglich von allen Zufällig-

keiten der Weltpolitik zu machen. Dies wird auch für die kolonialen Länder eine Lehre sein, es wird sie abhalten, gar zu sehr dem rein kommerziellen Ideal nachzustreben, nur das zu bauen, was am besten zahlt, sondern sie werden dazu übergehen, wenn es nötig ist auch durch die Zollgesetzgebung, mehr als bisher auf die Erfordernisse des eigenen Verbrauches zu achten. Für die Kolonien europäischer Staaten kommt noch die Forderung hinzu, daß die Bedürfnisse der Mutterländer vor allem und an erster Stelle berücksichtigt werden.

Wir haben zwar während des Krieges gelernt, uns in bezug auf die Einfuhr kolonialer Rohstoffe zu bescheiden; andererseits ist es uns auch gelungen, zahlreiche Ersatzstoffe aufzufinden und uns nutzbar zu machen, an die man früher nicht gedacht hat. Wie weit wir in dieser Beziehung gekommen sind und welchen Einfluß dies auf die koloniale Landwirtschaft haben wird, das soll in einem zweiten Artikel untersucht werden. Das sei aber hier gleich vorweg genommen: niemals wird ein Ersatz so vollständig sein können, um einen Austausch überflüssig zu machen, und niemals werden wir dauernd die kolonialen Rohstoffe entbehren wollen. Der Weltverkehr und Welthandel werden weitergehen und sich auch nach dem Krieg weiter entwickeln, unabhängig von seinem schließlichen, wenn auch schon jetzt übersehbaren Ausgang. Ebenso wie Deutschland niemals zu einem geschlossenen, sich selbst genügenden Wirtschaftsstaat werden wird, so wird auch niemals ein Zustand eintreten, bei dem die tropische Landwirtschaft nur für sich selbst zu arbeiten genötigt sein wird, sondern stets wird ein großer Teil ihrer Erzeugnisse den Welthandel zu nähren berufen sein. Die Förderung der kolonialen Landwirtschaft wird also nach wie vor von der größten Bedeutung auch für das Wirtschaftsleben Deutschlands bleiben.

Über das Afrikanderrind.

Von Dr. Kurt Sommerfeld, Regierungstierarzt in Togo.

(Mit 4 fotogr. Abbildungen.)

Infolge eines Auftrages des Reichs-Kolonialamts hatte ich während eines dreiwöchigen Aufenthalts Gelegenheit, einen Einblick in die Tierzuchtverhältnisse Deutsch-Südwestafrikas in der Umgebung von Windhuk zu gewinnen und später gelegentlich einer privaten Bereisung der Südafrikanischen Union in gleicher Weise Erfahrungen zu sammeln.

In den Vordergrund des allgemeinen Interesses in Süd- wie in Südwestafrika ist neuerdings eine Rinderrasse getreten, die nach-

weislich im Lande schon seit über hundert Jahren rein gezüchtet wird, das

Afrikanderrind.

Alex Holm, der jetzige Sekretär im Landwirtschafts-Departement in Pretoria, hat sie in einer Abhandlung im „Agricultural Journal“ Nr. 5 vom November 1912 eingehend beschrieben.

In dieser Veröffentlichung sind auch die Grundsätze enthalten und ein Punktierungssystem, nach

dem die neugebildete Herdbuchgesellschaft für Afrikandervieh mit dem Sitz in Potchefstroom die Tiere ihrer Mitglieder ankört. Diese Gesellschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Afrikanderrasse rein weiterzuzüchten, nachdem diese infolge des Burenkrieges, der Rinderpest und auch der Aufkreuzung mit europäischen Rindern in Gefahr schien auszusterben. Die Leitsätze für die Ankörung sollen hier zur allgemeinen Beschreibung der Afrikanderrasse dienen.

Die Bonitierungs-Skala der Zuchtgenossenschaft für Afrikandervieh zu Potchefstroom ist folgende:

Kopf: Ziemlich lang und hager, Stirn mächtig, voll und breit zwischen den Augen, oberer Stirnrand darf nicht breit und flach sein, sondern ist zwischen den Hornträgern ziemlich schmal und bildet eine Art „Höcker“, d. h. ist abgerundet, etwas erhöht und genügend behaart; Nase fein; Schnauze breit, aber glatt abgeschnitten, nicht rau, mit weiten Nasenlöchern; Kiefer tief und lang; Auge groß, voll und ruhig; Ohren ziemlich schmal, länglich und spitz.	Punkte	
	bei Bulle	Kuh
	10	8
Hörner: Lang und weit auseinandergespreizt, von der Wurzel aus etwas nach unten und rückwärts, dann gefällig nach oben und beim ausgewachsenen Rinde die Spitzen ein wenig nach hinten gebogen; ovaler Horndurchschnitt ist vorzuziehen; Farbe des Horns weiß oder gelblich mit bräunlichen, wächsern aussehenden Spitzen.		
		10
Übertrag	20	16



Abbild. 1. Afrikander-Bulle, 1 1/2-jährig.

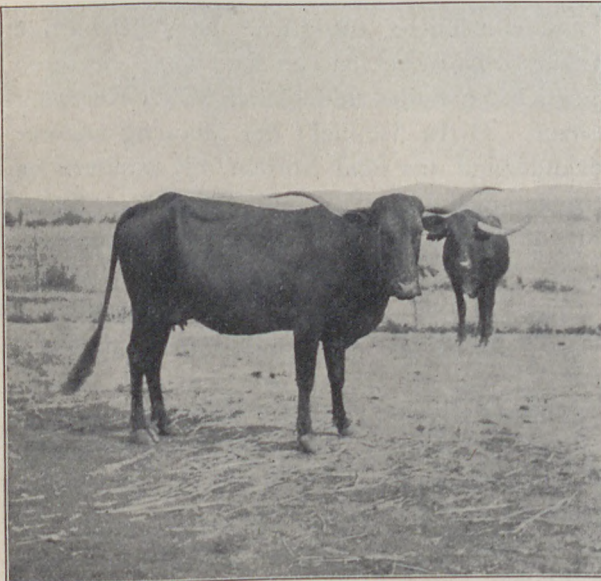
	Punkte bei	
	Bulle	Kuh
Übertrag	20	16
Hals: Kurz und kräftig, tief an der Kehle, am Schulteransatz voll, deutlich erkennbarer Höcker dicht und harmonisch über der Schulter angesetzt: Die große, lose Wamme beginnt dicht an der Unterlippe und geht unter dem Schlunde her bis zum Brustbein durch. Lose Haut und lockerer Nabel erwünscht.	6	6
Brust: Tief und breit zwischen den Schultern; Brustbein tief und hervorragend.	4	4
Schultern: Tief und stark; Schulterblätter breit, gut überwachsen, mit harmonischem Übergang nach dem Widerrist und den Rippen.	5	5
Widerrist: Breit, gut überwachsen, nur wenig höher als der höchste Punkt des Kopfes und der Hüften.	3	3
Rücken und Lenden: Breit und stark mit leichter Senkung hinter dem Widerrist, die ein Rassezeichen und durch die Höhe des Widerrists und Höckers verursacht ist.	8	8
Rippen und Flanken: Rippen gut abstehend vom Rückgrat, abgerundet und tief herabreichend; von der letzten Rippe bis zur Hüfte kurz; vordere und hintere Flanken tief und voll.	6	6
Hinterviertel: Gute Hüftenbreite, Hüften leicht abgerundet und gut überwachsen; lang und vom Hüftenknochen zum Oberschenkel leicht abfallend, mit einem Grübchen auf der Kruppe; vom Oberschenkel zum Unterschenkel hin etwas abgerundet; Rumpf und Schenkel voll muskulös; Oberschenkelknochen weit auseinander, nicht hervorstehend und gut bewachsen.	12	12
Schwanz: Schwanzwurzelansatz niedrig, darf nicht grob oder erhöht sein; Rute, dünn und nach unten zu feiner werdend, endet in eine gut ausgebildete Schwanzquaste.	3	3
Beine: Knie und Hacken breit und stark; Beine unterhalb des Knies kurz; Knochen flach und rein; Hufe mittelgroß, rund und tief, Klauen gut geformt, nicht auseinanderstehend.	6	6
Euter und Zitzen: Gut entwickeltes Euter; Zitzen weit voneinander angewachsen, letztere von mittlerer Länge und Dicke, nicht spitz werdend, braune Färbung erwünscht.	—	6
Hodensack und Hoden gut entwickelt.	2	—
Haut und Haar: Haut lose, glatt und geschmeidig, mitteldick; Haare kurz und weich.	5	5
Farbe: Rot, glänzend und gleichmäßig über den ganzen Körper, ein klein wenig weiß am Euter, Nabel, unterm Bauch und Brust und weiße Haare in der Schwanzspitze sind zulässig; Füße bernsteinfarben bis hellbraun; schwarze Schnauze, schwarze Augenhöhlen, schwarze Füße und schwarze Haare an irgendeinem Teile des Körpers gelten als Fehler.	10	10
Allgemein-Erscheinung: Reinblütiges Aussehen; symmetrischer, lebhafter, kühner und eleganter Gesamteindruck; Gang: in gerader Haltung mit freiem und leichtem, aber festem Schritt; Bulle ausgesprochen männlich und kraftstrotzend; Kühe mit weiblicher Erscheinung.	10	10
Summa Punkte:	100	100

Das Afrikanderrind ist ein genügsames, hartes, ziemlich spätreifes, temperamentvolles, dabei gutartiges, intelligentes Tier mit Leistungen nach allen Nutzungsrichtungen. In bezug auf Zugleistung, besonders auf Geräumigkeit des Schrittes dürfte ihm bei gleicher Schwere kaum eine Rasse überlegen sein. Da genau durchgeführte vergleichende Milchuntersuchungen nicht bestehen, ist es schwer, ein Urteil über die Milch-



Abbild. 2. Afrikander-Bulle, 4jährig.

giebigkeit der Rasse zu fällen. Die Angaben schwanken in den verschiedenen Gegenden zwischen 4 und 10 Litern. Gerühmt wurde überall die Menge des Butterfettes im Vergleich zu den europäischen Rassen. Jedenfalls spielt in bezug auf die Milchmenge die Güte des Bodens die Hauptrolle und die Höhe der Zucht. Das gleiche gilt über den Eintritt



Abbild. 3. Afrikander-Kuh.

der Geschlechtsreife der Färsen. Die Angaben schwanken zwischen dem 2. und 3. Jahre. Die Fleischleistung ist eine gute, wenn man die kargen Weideverhältnisse des Freistaates und der Mitte von Deutsch-Südwestafrika in Erwägung zieht. An Güte des Futterzustandes kamen den Afrikandern während der Trockenzeit nur die aus ihnen gezüch-

teten Halbbluttiere gleich. Die Afrikanderkuh läßt sich nur in Gegenwart ihres Kalbes melken. Der Wechsel der Schneidezähne vollzieht sich schneller als beim europäischen Rind. Wie hoch die Meinung über das Afrikanderrind für extensiven Wirtschaftsbetrieb in Südafrika ist, geht daraus hervor, daß für erstklassige Bullen höhere Preise gezahlt werden als für Bullen europäischer Rassen.

Durch das Entgegenkommen der Herren des Landwirtschaftlichen Instituts Potchefstroom, des Leiters der Liebiggesellschaft in D.S.W.A., Tierarztes Dr. Hartig, der Farmer Voigts und Mayer-Ongombo war es mir möglich, einige Messungen von Afrikanderrindern vorzunehmen und in D.S.W.A. auch von Halbblut- und Vollbluttieren, die unter den gleichen Bedingungen wie die Afrikander gehalten wurden. In D. S. W. A. wurden sie mit dem Lydtinschen Meßstock ausgeführt. Die Höhenmessungen wurden dabei beeinflusst durch den unebenen Boden der Kraals und die Wildheit der Tiere. In Potchefstroom stand mir ein ebener Zementboden zur Verfügung, jedoch nur ein englisches Bandmaß. Brettchen mußten die Schenkel des Meßstocks ersetzen. Die englische Maßeinheit wurde später in Zentimeter umgerechnet. Leider erlaubte die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit nicht, die Messungen auf eine größere Anzahl von Rindern auszudehnen. (Siehe Tabelle.)

Über den Ursprung des Afrikanderrindes herrscht Unklarheit. Holm ist geneigt, den Haupteinfluß den portugiesischen Rindern zuzuschreiben, die vor 2 Jahrhunderten nach Südafrika eingeführt worden sind. Noch heute soll sich in einigen Gegenden Portugals eine dem Afrikander ähnliche Rasse vorfinden. Die gleichartige Durchzüchtung des Afrikanders rechnet er den Buren zu, die ihren Stolz darin setzten, möglichst gängige und gleichmäßige Zugrinder für ihre Wagen zu besitzen. Holm ist nicht der Meinung anderer Autoren, daß das Afrikanderrind aus dem Norden mit wandernden Negerstämmen heruntergekommen ist.

Ich möchte hier kurz das Afrikanderrind mit den mir bekannten Rinderrassen Zentralafrikas, dem Ostküstenzebu und dem Rind des Zwischenseengebiets vergleichen und verweise dabei auf meine bezüglichen Abhandlungen „Pflanzer“ 1910 No. 6 und „Tropenpflanzer“ (18. Jahrg. 1914 No. 4).

Das Rind des Zwischenseengebiets unterscheidet sich vom Afrikander durch die schmalere Stirn, das gleichmäßige ebene Gesicht, die runden Hörner und den geraden Rücken. Gleichartig sind Höhe, Lagerung des Buckels, Ohren und Kruppe.

Das Zebu hingegen hat den breiten Schädel, die seitwärts gerichteten Hörner von ovalem Querschnitt, den trockenen feinen

Gesichtsteil, das abgesetzte Flotzmaul wie das Afrikanderind; nur liegt der Buckel weiter schwanzwärts, nämlich auf dem Widerrist, der Rücken ist gerade, der Kopf ist etwas kürzer, und das Ohr hat eine lanzettartige Form mit feinem, langem Ansatz. Sehr ähnlich dagegen sind dem Afrikander die Rinder am oberen Nil und um den Kiogasee (Ostuganda). Diese Rasse habe ich in dem oben erwähnten Bericht nilotisches Rind genannt und als eine Kreuzung des Zwischenseenrindes und des ostafrikanischen Zebu aufgefaßt, die wegen ihrer Ausgeglichenheit vor vielen Jahrhunderten erfolgt sein muß. Das nilotische Rind besitzt die Höhe, den weichen



Abbild. 4. Afrikander-Kuh.

Rücken, den Kopf, die Kruppe und die typische Lagerung des Buckels des Afrikanders. Die Hörner haben ebenfalls ovalen Querschnitt und streben seitlich aus dem Schädel heraus. Nur sind sie zumeist halbkreisförmig nach oben gerichtet. Sehr ähnlich ist diesem Rind wieder das Usinsarind im Südosten des Viktoria-Nyansa, von dem bekannt ist, daß es vor etwa fünfhundert Jahren aus der Kreuzung des Zebu der dort wohnenden Bantu mit dem Rind des Zwischen-seengebietes hervorgegangen ist, welches die Watutzi auf ihrem Eroberungszuge mitbrachten.

Da nachgewiesen ist, daß verschiedene südafrikanische Volksstämme, z. B. die Herero, aus der Gegend des Viktoria-Nyansa stammen, ist es doch naheliegend, daß den Haupteinfluß auf die

Meßtafel von Afrikanderrindern,
aufgenommen in Deutsch-Südwest-

	H ö h e n								B r u s t			
	Widerrist	Rücken	Lende	Kruppe in der Verbindungslinie des Hüfthöckers	Kreuzkamm	Schwanzansatz	Bugge lenk	Hüftgelenk (Umdreher)	Tiefe der Brust in der Gurtenlage	Brustumfang in der Gurtenlage	Breite der Brust in den Gurten	Breite der Brust zwischen den Schultergelenken
Afrikander-Bulle, 2 Jahre, gezüchtet in Potchefstroom.	135,6	130,6	134,4	135,6	135,6	130,6	—	106,4	—	201,6	—	—
Afrikander-Kuh, Potchefstroom, 6 Kälber.	134,5	129,4	133,2	134,5	135,6	133,2	—	118,9	—	190,3	—	—
Afrikander-Kuh, 10jährig, Mayer-Ongombo.	142,5	143,0	144,0	145,5	147	141	—	108	72	—	41	42
Halbblut Shorthorn-Kuh, 1 Kalb, desselben Besitzers.	138,5	141	142	143	144	140,5	—	—	70	—	39,5	39,5
Shorthorn Vollblut-Kuh, 10 Jahre, aus Argentinien importiert, desselben Besitzers.	140	141	142	142	143,5	141	90	107	74,5	—	41,5	43,5
Damara-Kuh, 6 Kälber, desselben Besitzers.	116	114	115	117	121	116	85	108	62	—	34	36
Afrikander, 3 ³ / ₄ Jahr, 1 Kalb, Voigts-Farm.	130	132	134	135	136,5	131	—	—	68,5	—	—	—
Pinzgauer Halbblut-Färse, tragend, Alter nicht zu ermitteln, desselben Besitzers.	140	141	142	144	149,5	150	—	—	68,5	—	42	46
Pinzgauer Dreiviertelblut, 1 Kalb, 4jährig, desselben Besitzers.	132	135	137	136	—	138	—	117	67	—	44,5	41
Pinzgauer Reinblut, in Afrika geboren, 3 ¹ / ₄ Jahr,	140	141	142	144	149,5	150	—	—	68,5	—	42	46
Simmenthaler Halbblut, 3 Kälber, Voigtshof.	131,5	132,5	135	136	137	135	—	112	70	—	46	—
Simmenthaler Afrikander Dreiviertelblut, 1 Kalb, desselben Besitzers.	137	137	140	140,5	146	143	88	112	70	—	44,5	40
Afrikander-Kuh, 2 Kälber, Liebig-Farm, Otjiwesu.	137	136	138	138,5	141	138,5	94	106	69,5	—	38	36
Afrikander-Kuh, 3 Kälber, desselben Besitzers.	142	137,5	141	145,5	149	143	96	120	74,5	—	43	—
Afrikander-Kuh, desselben Besitzers.	137	135	137	140,5	143	137	94	119	67	—	40,5	36,5
Afrikander-Kuh, 3 Kälber, desselben Besitzers.	135,5	130,5	132	135	138	137	93	103	68	—	45	35

Europäischen und Halbbluttieren,
afrika und der Union von Südafrika.

Becken			Längen		Kopf						Hornlänge	Schie- ne Umfang der Vorder- schiene	Zähne	Farbe
Länge, Hüftböcker — Sitzbein	Breite des B-Bodens (zwischen den Um- drehern)	Breite des Becken- ausgangs zwischen den Sitzbeinen	des Rumpfes, Bug— Sitzbein	Gesamtlänge, Genick— Schwanzansatz	Länge, Stirnkante — Nasenspiegel-Mitte	Länge des Schädels	Breite der Stirnenge	Zwischen dem Augen- bogen	An den Jochleisten					
52,97	45,5	52	149,4	187,9	55,7	23,75	21,25	25,25	—	—	20,5	Zangen und in- nere Mittelzähne geschoben.	Rotbraun.	
51,72	—	—	152,5	172,5	54,22	16	21,25	23,75	—	—	20,25	Sämtliche Schneidezähne geschoben.	Rotbraun.	
52,5	45	32	156	192	55	18	20	23	17,5	40	—	J ₁ , J ₂ gestielt. Reibflächen rund.	Rotbraun.	
50	50,5	29,5	50	—	18,25	22,5	17	—	—	—	—	J ₁ und J ₂ gewechselt.	Rotbraun.	
54	50,5	36	165	200,5	54	—	20	24,5	17	—	—	Gestielte Schneidezähne.	Rotbraun, weiße Quaste und Abzeichen am Bauch.	
48	39	28	144	162	52	—	19	21,5	18	55	—	—	Braun.	
—	46	32	145	—	51	—	19	21,5	17	30	—	Schiebt gerade die Eckzähne. Ein Eckzahn geschoben.	—	
53,5	49,5	33	153	185	50	—	17	21	16,5	—	—	—	—	
—	47,5	32,5	147	163	49,5	—	20,5	23	17	—	—	Eckzähne sind geschoben.	—	
53,5	49,5	33	153	185	52	—	18	23	16,5	—	—	J ₃ gerade geschoben.	Farbe des Pinz- gauers, etwas hell.	
53	41,5	31	151	167	51,5	—	18	22	16	—	—	—	—	
53	44	32	165	190	49	—	20	23,5	18	—	—	—	—	
52	43	30	150	180	54,5	—	18,75	22,5	17,25	—	—	—	Braun, Unter- brust und Euter weiße Flecken. Rot ohne Abzeichen.	
55	44	33	159	197	57	—	20	22,75	—	—	—	—	—	
53,5	45	30	158	183	54,5	—	21,5	24,25	16,75	50	—	—	Rotbraun, weiße Abzeichen an Unterbrust.	
52	43,5	29,5	152	178	53,5	20	20	23,25	17	45	—	—	Rotbraun, weiße Abzeichen Bauchgend.	

Afrikanderrasse das afrikanische Blut hat; in zweiter Linie die planmäßige Weiterzuchtung durch die Buren, welche die Eignung dazu aus ihrem Ursprungslande mitbrachten und vielleicht auch eine Einmischung des Blutes portugiesischer Rinder. Der Einfluß des portugiesischen Rindes auf die Gestaltung des Afrikanders kann nicht so groß sein, weil allgemein europäische Rinder unter den Bedingungen des afrikanischen Weidebetriebes schon nach wenigen Generationen degenerieren. Außerdem ist es fraglich, ob man damals im Gegensatz zur Gegenwart gerade eine einzige bestimmte Rasse aus Portugal eingeführt hat.

Die Bedeutung des Afrikanderrindes für unsere Kolonien.

In Südwestafrika ist man dem Beispiel Südafrikas gefolgt und an eine Sammlung der vorhandenen Afrikanderrinder gegangen, nachdem man zunächst viel mit verschiedenem europäischen Blut, sogar mit Halbblut gekreuzt hat. Die Afrikander auf den erwähnten Farmen waren denen des Freistaates sehr ähnlich, nur fiel oft eine schärfere und mehr abschüssige Kruppe auf. Der nächste Schritt wird die Konstituierung einer Herdbuchgesellschaft sein, die zweckmäßig die Statuten der Südafrikanischen und ihr Punktierungssystem annimmt, um Ankauf und Verkauf zu erleichtern. Daneben könnten Messungen, Bestimmungen des Schlachtgewichts, der Milchmengen und der Zugleistungen einhergehen.

Wenn das reinblütige Afrikanderrind für den extensiven Betrieb Südafrikas das Ideal eines Weiderindes mit verschiedenen Nutzungsrichtungen darstellt, so ist es andererseits auch eine hervorragende Grundlage für Aufkreuzungen an Orten, wo die wirtschaftliche Lage eine einseitige Leistung auf Fleisch oder Milch und eine größere Frühreife erfordert. Die Halbblutsimmenthaler, Pinzgauer, Herford, Shorthorn, welche ich in Deutsch-Südwestafrika sah, verbanden die ausgezeichnete Konstitution der Mütter mit den Eigenschaften der Väter.

Auch die zweite Kreuzung machte im allgemeinen einen guten Eindruck. Eine weitere Hochzuchtung jedoch erscheint bei reinem Weidebetrieb ohne Zufütterung in Südafrika und Südwestafrika unzweckmäßig. Vollbluttiere hoben sich von den Afrikandern und Halbbluttieren in der Trockenzeit ab durch schlechten Futterzustand und schlaffes Wesen. Auffällig war auch der unregelmäßige und oft unvollkommene Wechsel der Schneidezähne der im Lande gezüchteten oder eingeführten Rinder europäischer Rassen. Holm ist — nach privater Mitteilung — der Meinung, daß man in extensiven Betrieben schon die Halbblutfärsen wieder mit Afrikandern zurückkreuzen sollte.

In Südafrika treibt man Hochzucht zumeist rein aus importierten Elterntieren und nur dort, wo man wenigstens während des afrikanischen Winters den Tieren Zufütterung von Luzerne oder Mais-preserve geben kann. Milchtiere werden sehr oft aufgestellt.

Für die tropischen Kolonien ist das Beispiel Südafrikas insofern lehrreich, als es zeigt, wie vorsichtig man mit der Verallgemeinerung von Aufkreuzungen mit europäischem Blut vorgehen soll.

Ehe man an die Aufkreuzung der Urrassen geht, sollte man diese und die Möglichkeiten ihrer Verbesserung eingehend studieren, sollte sich dabei hüten, an Weiderinder, die zeitweise den schlechtesten Wasser- und Futterverhältnissen unterworfen sind, den Maßstab heimischer Hochzuchten zu legen.

Wo wirklich eine völlige Degeneration der Rasse vorliegt und die Leistungen im Vergleich zur Scholle zu niedrig sind, sollte in Tropenkolonien versucht werden, mit dem Afrikander zu kreuzen, da er infolge seiner Durchzüchtung große Durchschlagskraft besitzt, ein reines Weiderind ist und als solches härter und anspruchsloser als die meisten europäischen Rassen, die ihre Formen zum großen Teil der intensiven Ernährung verdanken.

Aus demselben Grunde wird sich auch in den Tropen, aus denen er wohl stammt, der Afrikander als Reinzucht bewähren und wenig von seinen Eigenschaften verlieren.

Die Afrikanderkuh bringt außerdem eine Eigenschaft mit, die für tropische Betriebe, in denen das Melkgeschäft dem Eingeborenen überlassen werden muß, von hohem Wert ist: sie läßt sich nur in Gegenwart ihres Kalbes melken. Damit ist eine ausreichende Ernährung der Nachzucht unabhängig vom Melker gewährleistet.

 **Koloniale Gesellschaften.** 

Bismarck-Archipel Gesellschaft m. b. H.

Bericht der Verwaltung an die Gesellschafter:

Am 12. August 1914 erschien die australische Flotte auf der Reede von Herbertshöhe und im Hafen von Rabaul. Man wollte über die Lage der Funkenstation Auskunft haben, zerstörte die Telephonanlage, und darauf fuhr die Flotte wieder in südlicher Richtung davon. Das Kais. Gouvernement war nach Toma, ins Innere der Gazelle-Halbinsel, gebracht worden, und dort sollte von der Schutztruppe und den eingezogenen Mannschaften des Beurlaubtenstandes die Kolonie gegen den Feind verteidigt werden. Erst am 11. September 1914 erschien die australische Flotte wieder mit einer Brigade australischer Milizsoldaten und einem französischen Kreuzer; im

ganzen waren es 15 Schiffe. Herbertshöhe und Rabaul wurden besetzt, die Funkenstation nach heftigem Kampf zerstört, und am 17. September mußten sich die schwachen deutschen Streitkräfte der feindlichen Übermacht ergeben. Teile von Kaiser-Wilhelms-Land wurden einige Tage später okkupiert, aber es dauerte bis Ende des Jahres 1914, bis alle Plätze besetzt waren. Aus den Übergabebedingungen vom 17. September geht hervor, daß Verwaltung und Rechtsprechung nach deutschem Recht weitergeführt wird; die deutsche Sprache ist in amtlichen Eingaben verboten. Rechtsmittel gegen Urteile des Bezirksgerichts sind nicht zulässig. Die Offiziere und solche Zivilisten, welche den Neutralitätseid nicht zu leisten gewillt waren, wurden als Kriegsgefangene nach Australien gebracht, während den Beamten freies Geleit bis nach Deutschland gewährt wurde. Die übrigen Zivilpersonen und Pflanzer durften nach Leistung des Neutralitätseides in ihren Stellungen bleiben.

Seit Mitte Oktober hat das Schutzgebiet wieder Verbindung mit Australien. Nach Australien verkehren die Dampfer der Firma Burns Philp & Co., und der Inseldienst, einschließlich von Bougainville, wird von dem beschlagnahmten Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Meklong“ besorgt, so daß anzunehmen ist, daß ein Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedürfnissen auch auf den Außenstationen seit Mitte Oktober nicht mehr vorhanden sein wird. Das nördliche Inselgebiet wurde von den Japanern besetzt und ist offenbar noch in deren Händen.

Die Station Kieta (Bougainville), in deren nächster Nähe unsere Pflanzung Aropa liegt, ist erst Ende Dezember 1914 von den Australiern besetzt worden.

Pflanzung A r o p a. Die Betriebsmittel werden der Pflanzung Aropa auf unsere Veranlassung von der mit uns seit Jahren befreundeten Firma regelmäßig zugestellt. Eine schriftliche Bestätigung der Zahlungen erhalten wir vorläufig aus begreiflichen Gründen nicht, und wir machen daher diese Angabe unter Vorbehalt. Da sich die Namen unserer Beamten nicht auf der Liste der Gefangenen befinden, nehmen wir an, daß sie noch auf der Pflanzung sind.

Wir haben seit Juni 1914 von der Pflanzung nichts mehr gehört; auch die von Neu-Guinea nach Deutschland zurückgekehrten Beamten konnten keine Nachrichten bringen, weil Bougainville zur Zeit ihrer Abreise noch nicht in englischem Besitz und von der Außenwelt abgeschlossen war. Aller Wahrscheinlichkeit nach arbeitet die Pflanzung weiter und verwertet die Produkte durch die Firma HERNSHEIM & Co., A.-G. in Rabaul.

Bei Ausbruch des Krieges waren die folgenden — inzwischen teilweise von den Engländern beschlagnahmten — Sendungen unterwegs:

Ausgehend:	Mit Dampfer „York“, dessen Ladung in Hongkong gelandet ist, im Werte von	266,10 M.
	Mit „Prinzeß Alice“ in Cebu (Philippinen) gelandet, im Werte von	48,50 „
Eingehend:	Mit „Senta-Coblenz“ auf dem Wege nach Rabaul—Sydney—Europa, Kautschuk und Kopra im Werte von	6320,— „

Diese Sendung ist wahrscheinlich in die Hände des Feindes gefallen.

Zusammen 6634,60 M.

Wir werden dahin arbeiten, daß uns die Verluste einst voll ersetzt werden.

Da der briefliche Verkehr zwischen uns und unserer Pflanzung seit Juni vorigen Jahres vollständig abgeschnitten ist, haben wir seither auch keinerlei Abrechnungen mehr erhalten. Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, ein klares Bild von den für die Aufstellung der Bilanz 1914 in Betracht kommenden Verhältnissen zu geben. Die Verwaltung hat sich daher genötigt gesehen, auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 25. Februar 1915 beim Minister für Handel und Gewerbe die Befreiung von der Verpflichtung zu beantragen, für das Geschäftsjahr 1914 die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und den Geschäftsbericht aufzustellen und dem Verwaltungsrat und der Gesellschafter-Versammlung vorzulegen. Diesem Antrage wurde am 6. Mai 1915 stattgegeben.

Der Geschäftsführer, Herr Dr. R. Hindorf, befindet sich zurzeit noch auf der Pflanzung Gomba in Deutsch-Ostafrika; an seine Stelle ist für die Dauer des Krieges Herr Professor Dr. O. Warburg getreten.

Ostafrikanische Pflanzungs-Aktiengesellschaft.

Bericht der Verwaltung an die Aktionäre:

Leider sind durch das Vorgehen der verbündeten feindlichen Mächte auch die deutschen Schutzgebiete mit in den Weltkrieg hineingerissen worden. Während Deutsch-Ostafrika von der Küste und im Norden von der englischen Flotte zusammen mit englischen und indischen Truppen angegriffen wurde, kämpften an der West- und Südgrenze des Schutzgebietes und an den großen Seen belgische Kongotruppen und britische Abteilungen aus Zentral-Afrika gegen unsere Grenzposten. Die Portugiesen haben sich bisher in diesem Weltteil friedlich verhalten.

Die Kriegslage in unserer Kolonie zeigt ein erfreuliches Bild. Die bisherigen Versuche der Engländer, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, sind unter schweren Verlusten für sie gescheitert, und schon Ende November 1914 nach der Schlacht bei Tanga war die Kolonie nicht nur gänzlich vom Feinde befreit, sondern es war auch noch englisches Gebiet von unseren Truppen besetzt gehalten. Gefechte fanden statt am Longidoberge nordwestlich des Kilimandscharo (3. 11. 14), und an zahlreichen anderen Plätzen, sowie auf dem Victoria- und Tanganjikasee (20. 11. 14). Die Küstenplätze Tanga und Daressalam wurden verschiedentlich (z. B. 28. 11. 14) von den Engländern beschossen. Der neueste bisher bekannt gewordene größere Erfolg unserer Truppen war das Gefecht bei Jassini am 18. Januar 1915, wobei die Engländer große Verluste an Material und Menschenleben zu verzeichnen hatten.

Seit 1. März v. J. ist von seiten der Engländer die Blockade über die Küste von Deutsch-Ostafrika verhängt; die vorgelagerten Inseln sind von ihnen besetzt worden, aber das Festland ist frei vom Feinde. Allem Anschein nach bereiten die Engländer neue Angriffe auf Deutsch-Ostafrika vor.
Pflanzung Gomba.

Unser Vorstandsmitglied, Herr Dr. R. Hindorf, trat am 11. Juni 1914 eine Inspektionsreise nach Deutsch-Ostafrika an und traf in Tanga am 2. Juli 1914 ein. Hier ist er vom Kriege überrascht worden und konnte das Schutzgebiet nicht mehr verlassen. Privatnachrichten zufolge befand er sich am 23. Januar v. J. noch auf der Pflanzung Gomba.

Von dem Pflanzungsleiter, Herrn Meinhardt, ist am 8. März v. J. eine einzige Nachricht hier eingetroffen, aus welcher hervorgeht, daß er mit den meisten Angestellten zur Schutztruppe eingezogen worden ist. Einige Betriebsmittel zur beschränkten Aufrechterhaltung des Betriebes haben wir von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Tanga erhalten. Wir wissen nicht, ob sich der Betrieb darauf beschränkt, die vorhandenen Pflanzungen zu unterhalten oder ob Hanf produziert wird; letzteres ist wohl nicht anzunehmen, da es an der Möglichkeit fehlt, das Produkt zu verwerten. Wir dürfen hoffen, daß es Herrn Dr. Hindorf mit den zurückgebliebenen Beamten gelingt, die nicht sehr empfindlichen Sisalpflanzungen vor dem Verkommen zu bewahren, und die Fabrik in gutem Zustande zu erhalten. Die späteren bis Juni reichenden Nachrichten von Dr. Hindorf siehe „Tropenpflanzer“ 1915, S. 617.

Bei Ausbruch des Krieges waren die folgenden Sendungen unterwegs:

Ausgehend: Mit Dampfer „General“ Feldbahnlokomotive mit Zubehör und Verschiedenem, ohne Berücksichtigung der Versicherung, im Werte von 12 923,25 M.

Diese Sendung wurde in Konstantinopel für die Zwecke der deutschen Marine beschlagnahmt und die Vergütung dafür ist bereits beantragt.

Dampfer „Adolph Woermann“ zwei Kisten mit Feldbahnwagen teilen und Rohren für Ballenpresse 304,25 M.

Der Dampfer liegt in Rotterdam.

Eingehend: Dampfer „Emir“ mit Hanf und Kautschuk im Werte von 35 974 M. Der Dampfer wurde bei Gibraltar von den Engländern gekapert. Zusammen 49 201,50 M.

Wir werden dahin arbeiten, daß uns der Schaden einst voll ersetzt wird.

Da der briefliche Verkehr zwischen uns und unserer Pflanzung seit Mitte 1914 vollständig abgeschnitten ist, haben wir seit dieser Zeit auch keinerlei Abrechnungen mehr erhalten.

Unter diesen Umständen ist es nicht möglich, ein klares Bild von den für die Aufstellung der Bilanz 1914 in Betracht kommenden Verhältnissen zu geben. Die Verwaltung hat sich daher genötigt gesehen, auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 25. Februar 1915 beim Minister für Handel und Gewerbe die Befreiung von der Verpflichtung zu beantragen, für das Geschäftsjahr 1914 die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und den Geschäftsbericht aufzustellen und dem Aufsichtsrat und der Generalversammlung vorzulegen, sowie die im § 23 unserer Satzung vorgesehene ordentliche Generalversammlung abzuhalten. Diesem Antrage wurde am 4. Mai v. J. stattgegeben, und zwar die ordentliche Generalversammlung betreffend, soweit sie die Genehmigung der Jahresbilanz zum Gegenstand der Verhandlung hat. Eine Dividende für 1914 kann daher nicht in Frage kommen.

Kamerun-Kautschuk-Compagnie A.-G.

Bericht der Verwaltung an die Aktionäre:

Durch das Vorgehen der verbündeten feindlichen Mächte sind leider auch die deutschen Schutzgebiete mit in den Weltkrieg hineingezogen worden. Schon Anfang August drangen von der Landseite Franzosen und Engländer an verschiedenen Stellen in Kamerun ein, wurden aber überall

erfolgreich zurückgeschlagen. Mit mehr Erfolg dagegen unternahmen die feindlichen Kriegsschiffe und Truppen Angriffe auf die offenen Küstenplätze der Kolonie. Am 27. September v. J. fiel Duala dem Feinde in die Hände, während Victoria am 14. November und Buea am 16. November übergeben wurden. Der Gouverneur hatte sich vorher mit der Schutztruppe, die durch eine Anzahl eingezogener weißer Reservisten verstärkt worden war, ins Innere des Landes zurückgezogen. Die deutsche Zivilbevölkerung Kameruns wurde von den immer weiter vordringenden Engländern gefangen genommen und in drei Transporten nach England geschafft, wo die Männer interniert wurden. Das Zentralgebiet von Kamerun wird von der Schutztruppe erfolgreich verteidigt und gehalten.

Pflanzung Mukonje. Von unserer Pflanzung wurden nach Ausbruch des Krieges eine Anzahl Beamte zur Schutztruppe eingezogen. Der Pflanzungsbetrieb wurde indessen aufrechterhalten; der Stand der Pflanzung war gut und die Kakaoernte in vollem Gange. Am 21. November 1914 wurde der Rest unserer Pflanzungsbeamten in Mukonje, darunter auch unser Pflanzungsdirektor Summermann, von den Engländern gefangen genommen, die Bücher beschlagnahmt und der Betrieb unterbrochen. Die Pflanzung blieb unter der Bewachung von einigen vertrauenswürdigen farbigen Aufsehern, und die Häuptlinge der benachbarten Dörfer Mukonje und Mambanda versprachen gegen Belohnung, auf das Inventar und auf die Produkte acht zu geben. An diesem Tage war auf der Pflanzung ein Ernteertrag von insgesamt 2080 Sack Kakao vorrätig im Werte von ungefähr 130 000 M. Schwimmende Produkte und Sendungen im Werte von 12 073,16 M. befinden sich seit Ausbruch des Krieges in neutralen Häfen.

Seither haben wir über das weitere Schicksal unserer Pflanzung nichts mehr gehört und keinerlei Abrechnungen erhalten; wir wissen nicht, was aus den Vorräten geworden ist, wieviel die Pflanzung durch Verunkrautung gelitten hat, oder ob sie durch Diebstahl oder militärische Requisitionen geschädigt worden ist. Wir hoffen aber, daß uns der Schaden einst voll ersetzt werden wird. Unter diesen Umständen war es nicht möglich, ein klares Bild von den für die Aufstellung der Bilanz 1914 in Frage kommenden Verhältnissen zu geben. Die Verwaltung sah sich daher genötigt, mit Bezugnahme auf die Verordnung des Bundesrats vom 25. Februar 1915 beim Minister für Handel und Gewerbe die Befreiung von der Verpflichtung, für das Geschäftsjahr 1914 die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung und den Geschäftsbericht aufzustellen und dem Aufsichtsrat und der Generalversammlung vorzulegen, sowie die im § 23 unserer Satzung vorgesehene ordentliche Generalversammlung abzuhalten, zu beantragen. Diesem Antrage wurde am 30. April d. J. stattgegeben, und zwar die ordentliche Generalversammlung betreffend, soweit sie die Genehmigung der Jahresbilanz zum Gegenstand der Verhandlung hat. Eine Dividende für 1914 kann daher nicht in Frage kommen. Die nächste Bilanz wird auf den 31. Dezember 1915 aufgestellt werden.

Das Vorstandsmitglied, Herr Dr. R. Hindorf, befindet sich zurzeit noch auf der Pflanzung Gomba in Deutsch-Ostafrika.

Zum Schluß sei hier die Übersicht über die Pflanzung Mukonje für das erste Halbjahr 1914 wiedergegeben:

1. Größe der Pflanzung in Hektaren (auf 100 abgerundet) 2500 ha.
2. In Kultur befindlich einschließlich der Flächen für Gebäude und Wege (auf 10 abgerundet) 2480 ha.

3. Bepflanzt 2450 ha, davon
Reinkulturen 718,6 ha, nämlich Kakao 14, Kautschuk 248,1,
Ölpalmen 450, Kola 6,5 ha.
Mischkulturen (Kakao und Kautschuk) 1730,9 ha.
4. Geerntet wurden im ersten Halbjahr 1914: Kakao in Säcken à 50 kg
3150 Säcke, Kautschuk 1750 kg, Pflanzen 268 109 kg.
5. Arbeiterbestand im Durchschnitt 990.
6. Europäische Angestellte einschl. der Pflanzungsleiter 10.
7. Schmalspurbahnen in Kilometern 11.
8. Inventar: 1 Lokomobile, 1 Horizontalsägegatter nebst Hilfsmaschinen,
2 Kautschukwringmaschinen, 1 hydraulische Widderanlage, 1 Motor-
schleppboot nebst Zubehör.

Carl Bödiker & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien in Hamburg.

In der am 23. November abgehaltenen Generalversammlung unter Vorsitz des Herrn E. Th. Lind wurde die beantragte Kapitalserhöhung um 1½ Millionen Mark auf 4 Mill. Mark und die Änderung des § 4 der Statuten einstimmig genehmigt. Die neuen, vom 1. Juli 1915 ab dividendenberechtigten Aktien sind von einem Konsortium zum Preise von 125 % übernommen worden, mit der Verpflichtung, 1 Million Mark Aktien den bisherigen Aktionären zum Kurse von 130 % im Verhältnis von 5 : 2 zum Bezuge anzubieten. Die restlichen ½ Million Mark neuen Aktien bleiben zur freien Verfügung des Konsortiums. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß die Ausdehnung des Geschäftes die Vermehrung des Kapitals bedingt habe; nach der ganzen Entwicklung des Betriebes glaube die Verwaltung, daß sie auch in Friedensjahren eine befriedigende Verzinsung des Kapitals erzielen werde. Der Geschäftsgang sei zurzeit außerordentlich zufriedenstellend; für das laufende Jahr könne eine Dividende von mindestens 15 % (wie im Vorjahr) in Aussicht gestellt werden. In der Versammlung war ein Kapital von 1 327 000 M. Aktien vertreten.

Deutsche Gesellschaft für Bergbau und Industrie im Auslande in Liqu. Kol.-Ges. in Berlin.

Die Generalversammlung genehmigte die Liquidationsrechnungen für 1913/14, für 1914/15 und für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1915 und erteilte die Entlastung. Die Gesellschaft, die mit einem Kapital von 1 680 000 M. gegründet war, hatte eine Konzession für Bergbaubetrieb in der chinesischen Provinz Schantung erworben, die sie aber später wieder an die chinesische Provinzialregierung für 890 800 M. verkaufte. Dieser Kaufpreis wird in monatlichen Ratenzahlungen abgetragen. In 1913/14 gelang es, wie der Liquidator mitteilt, nicht, die pünktlichen Ratenzahlungen zu bekommen. Die letzte Ratenzahlung ist jetzt eingegangen, so daß die Provinzialregierung ihre vertragsmäßigen Verpflichtungen erfüllt hat. Die mit dem 31. März 1914 abgeschlossene Liquidationsrechnung weist bei einer Einnahme von 34 768 M. aus Zinsen einen Gewinn von 29 961 M. aus, um den sich die aus den Vorjahren übernommene Unterbilanz auf 870 047 M. ermäßigt. Für das am 31. März 1915 endigende Geschäftsjahr ergab sich

bei einer Einnahme von 9605 M. ein Gewinn von 5829 M., um den die Unterbilanz auf 864 217 M. zurückging, und endlich für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1915 ergibt sich bei einer Einnahme von 3602 M. ein Verlust von 1105 M., um den sich die Unterbilanz wieder auf 865 322 M. erhöht. Auf das ursprüngliche Kapital von 1 680 000 M. sind die 130 000 M. Vorzugsanteile voll zurückgezahlt und auf die Stammanteile in fünf Raten bis jetzt 600 000 M.

Aus deutschen Kolonien.

Nachrichten aus Deutsch-Ostafrika.

Während im Deutsch-Ostafrikanischen Schutzgebiet Silbergeld als kleine Münze in genügender Menge in Umlauf ist, hat sich dort ein Mangel an höherwertigem Geld eingestellt. Es befinden sich dort zwar erhebliche Mengen von Noten der Deutsch-Ostafrikanischen Bank im Umlauf, doch werden diese, da sie leicht aufzubewahren sind, in höherem Betrage als in gewöhnlichen Zeiten von den Besitzern zurückbehalten. Um dieser Bargeldknappheit zu begegnen, hat die Deutsch-Ostafrikanische Bank im Rahmen des ihr vom Reichskanzler verliehenen Rechtes Interimsnoten im Einzelbetrage von 20 Rupien (1 Rupie = 1,33 M.) in Umlauf gesetzt. Diese natürlich nur in sehr einfacher Weise bedruckten Noten, für die der volle Gegenwert als Sicherheit beim Kaiserlichen Gouvernement in Tabora hinterlegt wurde, sollen nach Beendigung des Krieges wieder eingezogen beziehungsweise gegen in Deutschland hergestellte Banknoten ausgetauscht werden.

Interessant ist auch, daß die Regierung auch dort zur Einführung von Höchstpreisen geschritten ist. So z. B. sind für den Bezirk Moschi folgende Höchstpreise festgesetzt worden: für den Zentner Roggenmehl 20 Rupien, für den Zentner europäische Bohnen 20 Rupien, für den Zentner Mais 4,5 Rupien, für 20 Liter europäische Kartoffeln 1 Rupie, für 20 Liter zerlassene Butter 20 Rupien, für 1 Kilo gereinigten Honig 75 Heller (= 1 M.), für das Pfund Rohrzucker 28 Heller, für ein Huhn afrikanischer Rasse 50 Heller, für ein Ei 3 Heller, für einen Liter Reis aus dem Paregebirge 15 Heller (= 20 Pf.), ebensoviel für ein Liter Chiroko- (*Phaseolus mungo*) oder Kunde- (*Vigna sinensis*)-Bohnen.

Die Bedeutung der deutschen Südseekolonien als Kopalieferanten.

In einer kürzlich unter den Kreisen der Südsee-Interessenten verbreiteten Denkschrift wird auf den hervorragenden Wert unserer Südseekolonien als Kopalieferanten hingewiesen und gleichzeitig die Wichtigkeit der Kokospalmenkultur für Deutschland ausführlich erörtert. Bei der Bedeutung dieser Frage für das deutsche Wirtschaftsleben, die gerade jetzt durch die fast unerschwinglich hohen Fettpreise jedem klar werden muß, dürfte es von Interesse sein, die diese Frage beleuchtenden Ausführungen der Denkschrift hier wiederzugeben.

Die Kokospalmenkultur in ihrer Bedeutung für Deutschland.

Nach Beendigung des Krieges ist mit aller Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß Großbritannien zur schärfsten Schutzzollpolitik übergehen und im engen Verein mit allen seinen Kolonien ein großes Wirtschaftsreich, ohne Zollschranken untereinander und nur mit solchen gegen das Ausland, zu bilden bestrebt sein wird. Auch andere Staaten werden alsdann notgedrungen diesem Beispiele folgen müssen. Der Besitz von Kolonien, von denen aus das Mutterland mit Rohstoffen und Gütern möglichst unabhängig versorgt werden kann, wird daher von ganz besonderer Bedeutung werden.

Zu den wichtigsten Nahrungsmitteln und Rohstoffen, die die deutsche Landwirtschaft durch Eigenproduktion schon seit langem nicht mehr nach Bedürfnis im eigenen Lande herstellen kann, gehören die Fette und Öle. Als wertvollste aller ölgebenden Pflanzen ist die Kokospalme anzusehen, die den höchsten Ölgehalt unter allen Ölfrüchten besitzt. Das wichtigste Erzeugnis der Kokospalme ist das getrocknete Fruchtfleisch, das als Kopra in den Handel kommt und aus dem das Kokosöl gepreßt wird. Dieses dient zur Herstellung von Seife und Lichten und zu anderen gewerblichen und industriellen Zwecken, hat aber neuerdings die größte Bedeutung gewonnen als Grundstoff für die Herstellung ausgezeichneter und billiger Speisefette (Palmin, Kumerol, Palmona, Margarine usw.), die eine ungemein rasch steigende Verwendung gefunden haben und im vollen Sinne des Wortes zur Volksnahrung geworden sind. Die Preßrückstände der Kopra werden von der Landwirtschaft — auch und insbesondere von der deutschen — als Futtermittel für Vieh gebraucht. Die allgemeine Verwendung solcher Futtermittel hat die Viehzucht in Deutschland wesentlich gefördert. Man geht nicht zu weit, wenn man die Preßkuchen als ein für die Landwirtschaft unentbehrliches Futtermittel bezeichnet. Aus der folgenden Statistik geht hervor, daß Deutschland und Frankreich, die Verbraucher fast der ganzen Welternte an Kopra, bis vor kurzem darauf angewiesen waren, fast ihren gesamten Bedarf in Gebieten, die unter fremder Herrschaft stehen, zu decken. Darin liegt für Deutschlands zwar junge, aber außerordentlich wichtige Öl- und Speisefett-Industrie die große Gefahr, daß bei dem Zustandekommen von Weltwirtschaftsverbänden oder Weltwirtschaftsreichen, denen Deutschland nicht angehört, eine Sperrung oder zum mindesten eine die Fabrikation sehr beeinträchtigende Verteuerung der Rohstoffe eintreten kann. Es ist daher eine Lebensfrage für diese Industrie sowie für die deutsche Volks- und Landwirtschaft, Kopra erzeugende Kolonien zu besitzen, auf die sie sich im Falle der Sperrung oder Verteuerung stützen können. Wie ferner die Aufstellung ergibt, besitzt Deutschland solche Kolonien, und zwar in erster Linie in der Südsee. Ihr Besitz ist um so wertvoller, als bisher Kopra, wie die stete Preissteigerung auf dem Weltmarkte seit der Aufnahme der Speisefettfabrikation zeigt, meistens in geringeren Mengen produziert worden ist, als Bedarf vorhanden war, mit anderen Worten: die Nachfrage war seit einer Reihe von Jahren größer als das Angebot. Eine Behinderung der Zufuhr durch Zollschranken würde daher für Deutschlands blühende Speisefettindustrie von besonders unheilvoller Wirkung sein. Der Verlust der Südseekolonien würde nach alledem Deutschland ein unersetzlicher sein, der durch einen anderen Landerwerb ausgeglichen werden könnte.

Kopra-Weltkonsum.

Es bezogen an Kopra 1911:

Frankreich	150 000 Tonnen,	40 ⁰ / ₁₀₀ von den Philippinen, 29 ⁰ / ₁₀₀ Niederländisch-Indien, 18 ⁰ / ₁₀₀ Britische Kolonien, 13 ⁰ / ₁₀₀ eigene Kolonien und verschiedene fremde.
Deutschland	148 000 "	, 48 ⁰ / ₁₀₀ englischer, 38 ⁰ / ₁₀₀ niederländischer, 11 ⁰ / ₁₀₀ deutsch-kolonialer und 3 ⁰ / ₁₀₀ verschiedener Herkunft.
Holland	10 000 "	, Niederländisch-Indien.
Rußland	40 000 "	, Herkunft unbekannt, wahrscheinlich durch deutsche Vermittlung via Hamburg Freihafen.
England	35 000 "	, Britische Kolonien.
Dänemark, Österreich, Belgien, Italien zusammen	80 000 "	, verschiedener Herkunft.
Verschiedene kleine Staaten	6 000 "	
	<u>469 000 Tonnen.</u>	

Kopra-Gesamteinfuhr in Deutschland.

	Tonnen	Mark	Zunahme
1907	49 785	= 23 491 000	
1908	83 668	= 30 203 000	40 ⁰ / ₁₀₀
1909	112 159	= 46 507 000	34 ⁰ / ₁₀₀
1910	155 988	= 82 506 000	39 ⁰ / ₁₀₀
1911	148 066	= 74 167 000	Stillstand
1912	183 285	= 91 812 000	24 ⁰ / ₁₀₀
1913	wurde Kopra bereits im Werte von 121 Millionen Mark eingeführt, was einer Menge von etwa 242 000 Tonnen entspricht (Zunahme 32 ⁰ / ₁₀₀).		

Fast der ganze Zuwachs entfällt auf die mächtig sich entfaltende Speisefettfabrikation und dient daher dem Konsum des deutschen Volkes.

Herkunftsländer der in Deutschland eingeführten Kopra.

	1911		1910	
	Tonnen	Tonnen	Tonnen	Tonnen
Britische Kolonien: Ceylon	36 000		31 000	
" " Indien	20 000		27 000	
" " Straits Settlements	7 000		9 000	
		63 000		67 000
Niederländisch-Ostindien		56 000		67 000
Amerika, Philippinen		4 000		2 000
Englisch-Australische Südsee-Kolonien	8 000		9 000	
Französische Südsee-Kolonien	1 000		1 000	
Deutsche "	16 000		9 000	
		<u>25 000</u>		<u>19 000</u>
		148 000		155 000

In den deutschen Südseekolonien waren nach der Plantagenstatistik von 1912 unter 42 966 bepflanzten Hektaren nicht weniger als 34 130 ha mit Kokospalmen bestanden gegen 8178 ha in Ostafrika unter 106 292 bepflanzten Hektaren und 659 ha in Togo unter 1343 bepflanzten Hektaren.

Die Ausfuhr an Kopra aus den deutschen Südseebesitzungen betrug 1912 bereits 29 000 t, was einem Wert von 14½ Millionen Mark gleichkommt. Über die von den Eingeborenen bepflanzten Flächen stehen sichere Angaben nicht zu Gebote. Man wird aber nicht fehlgehen in der Annahme, daß in etwa zehn Jahren, in Erfüllung der den Ansiedlern und Eingeborenen auferlegten Pflanzverpflichtungen, die bezeichneten Kolonien der deutschen Volkswirtschaft jährlich weit mehr als 90 000 t Kopra werden liefern können. Der deutsche Verbrauch an diesem Rohstoffe bezifferte sich 1913 auf rund 240 000 t, bei einer Weltproduktion von über 500 000 Jahrestonnen. Der Wert der Inseln liegt nun nicht allein in den in absehbarer Zeit zu liefernden 90 000 t, sondern ebenso sehr in der Möglichkeit, noch unbegrenzte Flächen geeigneten Landes diesem Anbau zuzuführen, so daß der gesamte künftige Bedarf Deutschlands an Kopra mit Sicherheit in der deutschen Südsee gewonnen werden kann. Diese Möglichkeit gewinnt noch eine besondere Bedeutung durch den Umstand, daß das gute Gedeihen der Kokospalmen von besonderen Bedingungen abhängig ist, die nur verhältnismäßig kleine Küstengebiete zwischen den Wendekreisen zu bieten vermögen.

Aus fremden Produktionsgebieten.

Die Entwicklung des afrikanischen Holzgeschäftes.

In einem Bericht über den derzeitigen Stand des deutschen Überseehandels an Holz mit den außerdeutschen, speziell französischen und englischen Kolonien in West- und Zentral-Afrika behandelt die Hamburger Holzfirma J. F. Müller & Sohn die Bedeutung der afrikanischen Hölzer für den Handel und die Industrie. Über die Entwicklung dieses Handels schreibt die Firma:

„Der Wert dieser forstlichen Reichtümer und ihre Bedeutung für die europäische Wirtschaft wurden schon frühzeitig erkannt. Führende Männer, darunter die Leiter der großen Schifffahrtsgesellschaften, in Hamburg die Firma Woermann, in Liverpool der verstorbene Sir Alfred Jones von der Elder Dempster Gesellschaft, scheuten keine Opfer, um derartige Hölzer immer wieder auf ihren Märkten den Verbrauchern vorzuführen, die sich in den ersten Jahren fast gänzlich ablehnend verhielten. Erst allmählich gelang es, den üblichen Widerstand gegen alles Neue zu überwinden, zum Teil durch die große Wohlfeilheit, die großen Dimensionen und vorzüglichen Eigenschaften dieser Hölzer, zum Teil auch durch die großen Fortschritte, die inzwischen in der Herstellung von Holzbearbeitungsmaschinen gemacht worden waren. Welche Bedeutung heute diese westafrikanischen Hölzer für uns haben, erhellt am besten daraus, wenn man die Importziffern der letzten Jahre vergleicht mit den bescheidenen Zahlen, die die Zufuhren aus dem durch Raubbau seit 1½ Jahrhunderten völlig erschöpften und räumlich nur wenig ausgedehnten Gebiete in Westindien und Zentralamerika aufweisen:

Schon jetzt ist das Holz nach den Palmkernen der an Gewicht bedeutendste afrikanische Importartikel Deutschlands, der aber in noch schnellerer Steigerung begriffen ist wie der der Palmkerne, wie aus folgender Tabelle ersichtlich ist.“

Im Durchschnitt der Jahre	Zufuhr in Hamburg von Mahagoni und mahagoniähnlichen Hölzern von Westafrika tons	Zufuhr in Hamburg von Mahagoni und Zedern von Westindien und Zentral-Amerika tons	Zufuhr in Hamburg von Palmkernen aus Westafrika tons
1831—1840	—	etwa 1 200	—
1841—1850	—	„ 2 000	—
1851—1860	—	„ 4 700	—
1861—1870	—	„ 7 000	—
1871—1880	—	„ 9 100	—
1881—1890	etwa 400	„ 7 000	—
1891—1900	„ 2 200	„ 8 300	—
1901	„ 4 500	„ 8 100	etwa 132 000
1902	„ 2 500	„ 4 300	„ 159 000
1903	„ 7 000	„ 3 200	„ 151 000
1904	„ 11 800	„ 8 700	„ 160 000
1905	„ 11 800	„ 9 300	„ 157 000
1906	„ 26 000	„ 8 100	„ 156 000
1907	„ 41 500	„ 8 000	„ 188 000
1908	„ 49 500	„ 8 500	„ 192 000
1909	„ 36 000	„ 8 800	„ 235 000
1910	„ 54 000	„ 8 600	„ 257 000
1911	„ 96 500	„ 7 600	„ 280 000
1912	„ 96 000	„ 10 300	„ 296 000
1913	„ 155 000	„ 6 200	„ 255 000

In einem „Ausblicke und Wünsche“ betitelten Schlußwort macht die sehr sachverständige Firma folgende aktuelle Bemerkungen:

„Aus den vorstehenden Ausführungen geht hervor, daß der größte der auf der Welt vorhandenen Reservoir an für industrielle Zwecke brauchbaren tropischen Nutzhölzern durch den sich über West- und Zentralafrika erstreckenden Urwaldgürtel gebildet wird. Aus diesem Gebiet findet bereits eine nicht unerhebliche Handelsbewegung mit dem Deutschen Reiche durch Ausfuhr von Holz statt. Diese Bewegung befindet sich trotz stattlicher Ziffern erst in ihrem Anfangsstadium. Nur wenige Prozent der überhaupt vorhandenen Holzsorten gelangen zur Ausfuhr, und zwar nur solche, die von leichter oder mittelschwerer Struktur sind und nach ihrem spezifischen Gewicht gefloßt werden können, davon wieder nur solche, die meist nicht weiter als wenige hundert Meter von brauchbaren Wasserläufen entfernt stehen. Alles andere ist völlig unberührt, darunter alle schweren Hölzer, von denen viele für konstruktive Zwecke, im Schiffs-, Brücken- und Hafenbau, für Holzpflaster usw. ein ausgezeichnetes Material abgeben. Die Ausnutzung kann aber schon in allernächster Zeit erfolgen, wenn die Zahl der drüben existierenden Sägewerke vermehrt wird, die alsdann einen Transport dieser schweren Sorten, nach Ausschluß allen Abfalls und dementsprechender Verringerung der Seefracht, nach Europa ermöglichen, wodurch wir gleichzeitig von den bisherigen Bezugsquellen derartiger Konstruktionshölzer, Australien und Hinterindien, unabhängig werden.“

Auch ohne besondere Prophetengabe kann man daher die Perspektiven, auch diejenigen, die sich für unseren Exporthandel bieten, als ungeheuer bezeichnen. Hieran wäre der Wunsch zu knüpfen, daß diese — ganz abgesehen von etwaigen Gebietsverschiebungen in Afrika — wünschenswerte Weiterentwicklung in einer für das deutsche Interesse geeigneten Weise erfolgt. Bei irgendwelchen Verhandlungen nach dem Friedensschluß wäre zu berücksichtigen, daß der bisherigen natürlichen Entfaltung keine Hindernisse bereitet werden, daß vielmehr der Bezug von Holz überall offen bleibt, ferner daß für den Exporthandel keinerlei Beschränkungen durch Vorzugszölle oder andere tarifarische Maßnahmen erfolgen. Endlich, daß unsere Schifffahrt überall gleichgestellt ist und ein offenes Feld zu ihrem weiteren Ausbau vor sich findet.

Schon in früheren Handelsepochen galt der Satz, daß im Austausch der Güter dasjenige Volk im Vorteil sei, das über die „materia prima“ verfügte. Dieser Satz ist auch in unserem heutigen Zeitalter der Wirtschafts- und Handelskriege unverändert und gilt ganz besonders für ein auf der Welt nur in ganz beschränkten Mengen vorkommendes, auch in Jahrhunderten nicht wieder zu ersetzendes Naturprodukt wie Holz. Möge es unserem Vaterland nie an einem ungestörten Bezuge dieses Materials fehlen, das mehr als irgend-ein anderes das Sein oder Nichtsein unserer industriellen Großmachtstellung bestimmen wird.“

Die Kakaokultur in Südnigeria.

Im Gegensatz zur Goldküste entwickelt sich die Kakaokultur in Südnigeria nur langsam und ist sogar zum zeitweiligen Stillstand gekommen, jedoch rechnet man auf Grund der Neupflanzungen auf eine bedeutende Zunahme der Ausfuhr in einigen Jahren. Die in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts aus Fernando Po eingeführten Kakaosämlinge legten die Grundlage zu dieser Kultur, und die damals gepflanzten ersten Bäume kann man noch in Oron bei Calabar sehen; die 1887 in Lagos angelegte botanische Station befaßte sich viel mit der Verbreitung der Kultur, ebenso die 1893 eingerichtete botanische Station in Calabar. Im Jahre 1891 begann die erste Kakaoausfuhr, jedoch betrug sie im Jahre 1900 erst 205 t im Werte von 172 500 M. Sie stieg dann schnell, und zwar wurden ausgeführt:

	Tonnen	Wert M.		Tonnen	Wert M.
1904 . . .	539	377 500	1909 . . .	2276	1 438 500
1905 . . .	454	338 500	1910 . . .	2978	2 023 500
1906 . . .	735	541 000	1911 . . .	4471	3 293 500
1907 . . .	947	957 000	1912 . . .	3463	2 611 000
1908 . . .	1388	1 012 000	1913 . . .	3600	3 150 000

Der Anbau des Kakaos liegt fast lediglich in den Händen der Eingeborenen und die Kultur ist ziemlich liederlich. Als Zwischenkultur werden Mais und Maniok gebaut, ferner auch zuweilen Kokospalmen, die dann gleichzeitig als Schattenbäume dienen. Viele der in den Saatbeeten zu dicht gesäten Bohnen geben schwache, beim Auspflanzen leicht eingehende Pflanzen; das Auspflanzen geschieht in unregelmäßigen und oft zu kleinen Abständen. Eigentliche Schattenbäume und Windbrecher werden nicht gepflanzt, so daß bei größerer Trockenperiode viele Bäume eingehen. Auch

das Jäten wird in unregelmäßigen Zwischenzeiten betrieben, und Düngung kennen die Neger überhaupt nicht; das Beschneiden beschränkt sich auf die Entfernung abgestorbener Zweige und schädlicher Seitentriebe. Das Fermentieren dauert zu lange Zeit, in manchen Distrikten hat es sich überhaupt noch nicht eingebürgert; hierbei werden die Bohnen, auf Matten, Bananenblättern oder Holzfluren aufgeschichtet und mit Matten oder Bananenblättern zugedeckt, drei Tage belassen, ohne durchgeschaufelt zu werden; die Gärung ist daher auch eine sehr ungleichmäßige. Darauf werden die Bohnen in dünnen Schichten an der Sonne, auf Matten oder Holzfluren liegend, getrocknet. Neuerdings bemüht sich die Regierung, einfache Trockenmaschinen für Handbetrieb einzuführen, die mit Kohlen oder Holz geheizt werden und die Bohnen in 15 Minuten trocknen. Viele unreife, halb trockene und geschrumpfte Bohnen finden sich in der fertigen, sehr ungleichmäßig aussehenden Ware. Trotzdem wird sie von den eingeborenen Aufkäufern der europäischen Firmen für einen Einheitspreis aufgekauft; daher geben sich denn auch die Eingeborenen keine Mühe, ein besseres Produkt herzustellen.

Australiens Außenhandel während des Krieges.

Bis zum Jahre 1911/12 hatte Australien einen aktiven Außenhandel, der Ausfuhrüberschuß betrug 1906/07 noch 12,8 Mill. £, sank aber dann in den folgenden 4 Jahren auf zwischen 4 und 9 Mill. £ liegende Beträge; in den Jahren 1911/12 und 1912/13 übertraf die Einfuhr sogar die Ausfuhr beträchtlich, um 4,7 und 7,2 Mill. £. Das Jahr 1913/14 war bei einer Ausfuhr von 81,2 Mill. £ (12,7 Mill. £ mehr als im Vorjahre) ein Rekordjahr und wies daher auch wieder einen Ausfuhrüberschuß von 2,8 Mill. £ auf. Das Jahr 1914/15 hatte dagegen infolge der Dürre und der dadurch verursachten schlechten Getreideernte, geringen Schafschur und eingeschränkten Buttererzeugung sowie der Störungen der Schifffahrt infolge des Krieges nur eine relativ geringe Ausfuhr von nur 58,2 Mill. £ gegenüber einer Einfuhr von 63,2 Mill. £, also eine Mehreinfuhr von 5,0 Mill. £. Auf die einzelnen Produkte verteilt sich die Ausfuhr folgendermaßen:

	1913/14	1914/15	Zu- bzw. Abnahme
	£	£	£
Wolle	27 730 106	22 081 731	— 5 648 375
Gefrierfleisch			
Rindfleisch	3 315 656	4 990 054	+ 1 774 398
Hammelfleisch	2 927 212	3 413 848	+ 486 636
Anderes Fleisch	517 930	547 322	+ 29 392
Dosenfleisch	1 185 877	1 851 111	+ 665 234
Häute und Felle	5 601 957	3 519 391	— 2 082 566
Talg	2 303 774	1 569 921	— 733 853
Pferde	152 223	795 297	+ 643 074
Weizen und Mehl	13 230 663	1 367 875	— 11 862 788
Butter	3 136 496	2 666 694	— 469 802
Bauholz	1 147 495	806 836	— 340 659
Metalle usw.	11 620 538	6 513 269	— 5 407 269

Aus der Tabelle geht hervor, daß eine Zunahme der Ausfuhr nur das Gefrierfleisch und die Pferde zeigen, was beides eine unmittelbare Folge des

Krieges ist; andererseits steht der fast völlig zusammengeschrumpften Ausfuhr von Weizen und Mehl ein ungefähr gleich großer Import dieser Artikel gegenüber, während im Vorjahre fast nur eine kleine Menge Mais eingeführt zu werden brauchte. Trotz dieses Rückganges hat sich der Wechselkurs zwischen London und Australien auf ungefährer Parität erhalten, da Australien noch von der vorigen großen Ernte her bedeutende Guthaben in England besaß und außerdem die in England zugunsten Australiens aufgenommenen Anleihen sowie die australische in der Bank von England deponierte Goldreserve dem Wechselkurs zugute kamen, wogegen freilich andererseits Australien jährlich etwa 13 Mill. £ an Zinsen nach England zu überführen hat.

Die diesjährige Ernte verspricht bei einer vergrößerten Anbaufläche eine gute zu werden, der Butterexport wird freilich durch die ungünstige Aufzucht von Milchvieh im letzten Jahre leiden; die geringe Wollschur wird dagegen durch die höheren Preise wohl teilweise ausgeglichen werden.

Vermischtes.

Das Imperial Institute in London.

Dieses im Jahre 1893 gelegentlich des Regierungsjubiläums der Königin Viktoria gegründete Institut beschränkte sich ursprünglich darauf, Handel und Gewerbe des britischen Weltreichs durch zusammenfassende Ausstellungen von Naturprodukten, besonders aus Indien und den Kolonien, zu fördern und für ihre Untersuchung und Abschätzung, wie auch für die Sammlung und Verbreitung der einschlägigen wissenschaftlichen, technischen und Handelsnachrichten zu sorgen. Die Idee der Gründung war also ungefähr die gleiche wie die des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, nur daß es infolge seiner bedeutenden Geldmittel und der ihm zur Verfügung gestellten Räumlichkeiten gleichzeitig ein großes koloniales Museum sowie eigene Laboratorien einzurichten und zu unterhalten in der Lage war. Später wurde das Institut im Einklang mit seiner sich immer erweiternden Tätigkeit verstaatlicht, indem es nach einem Parlamentsbeschluß vom Juli 1902 vom 1. Januar 1903 an der Handelskammer (Board of Trade) unterstellt wurde, und ihm gleichzeitig ein besonderer Ausschuß vorgesetzt wurde, dem außer Vertretern der Handelskammer auch solche der Landwirtschaftskammer (Board of Agriculture) sowie des Staatssekretariats für und der Regierungen Indiens und der Kolonien angehören. Das Institut, dem Prof. Wyndham Dunstan vorsteht, der als technischer Sachverständiger für gewerbliche Rohstoffe und tropische Landwirtschaft bekannt ist, hat eine naturwissenschaftliche und technische Abteilung, ein Hauptamt für Veröffentlichungen und Untersuchungen und für wirtschaftliche Sammlungen aus Indien und den Kolonien, ferner eine Bücherei, Lesezimmer, Sitzungsräume usw. Bekanntlich hat auch der internationale Kongreß für tropische Landwirtschaft im Jahre 1914, dem Prof. Dunstan präsierte, in den Räumen des Instituts stattgefunden. Das Institut beschäftigt jetzt 35—40 wissenschaftliche Beamte, teilweise in Übersee. Die Ausstellungshallen des In-

stituts wurden 1914 von 185 660 Personen besucht, an die 11 916 Druckschriften verteilt wurden. Das vierteljährlich erscheinende „Bulletin of the Imperial Institute“ enthält Berichte über die vom Institut angestellten Forschungen und größere Aufsätze über die neuere Entwicklung der tropischen Landwirtschaft, die Nutzbarmachung von Rohstoffen und ähnliches; dagegen werden die allgemeinen Handelsnachrichten und Auskünfte über Statistik, Tarife usw., die früher zu den Arbeiten des Instituts gehörten, von dem „Commercial Intelligence Branch“ der Handelskammer besorgt, mit dem das Institut ebenso in Verbindung steht wie auch mit der amtlichen Auskunftsstelle für Auswanderer.

Während des Krieges ist nun auch eine Auskunftstelle dem Imperial Institute angegliedert, die den Zweck hat, die Produzenten in den Kolonien mit den Fabrikanten und anderen Rohstoffabnehmern in Verbindung zu bringen, während sich die Auskunftstelle des Royal Colonial Institute mehr mit der Bearbeitung der Rohstofffragen als solchen beschäftigt. Es ist natürlich nicht immer durchführbar, die Tätigkeit, besonders der genannten drei Auskunftstellen, scharf voneinander zu sondern.

Die Kriegstätigkeit des Instituts befaßte sich einerseits damit, für die durch den Abschluß der Zentralmächte frei werdenden kolonialen Rohstoffabsatzgebiete innerhalb des britischen Reiches zu finden, andererseits für den abgeschnittenen Bezug von Rohstoffen aus der Türkei neue Bezugsquellen ausfindig zu machen. Wie weit das geglückt ist, läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden; es wird sich vor allem erst lange nach Beendigung des Krieges herausstellen, ob diese neuen Verwendungen in England und die neuen kolonialen Bezugsquellen sich auch in dem regelmäßigen Wettbewerb im Frieden werden halten können. Vermutlich wird es auch hier heißen: Qui trop embrasse mal étreint.

Rosenöl.

Da viele ätherische Öle, die der Parfümerie dienen, uns durch den Abschluß der feindlichen und überseeischen Länder allmählich knapp geworden sind oder ganz zu fehlen beginnen, finden diejenigen, die bei uns hergestellt werden oder aus befreundeten Ländern stammen, eine um so größere Beachtung. Hierzu gehören außer den synthetisch gewonnenen Riechstoffen vor allem Maiglöckchen-, Veilchen-, Hyazinthen-, Pfefferminz- und Thymianöl, besonders aber Rosenöl, das sowohl in Deutschland angebaut sowie synthetisch hergestellt wird als auch von den befreundeten Ländern Bulgarien und Türkei eingeführt werden kann.

Die Rosenernte Bulgariens ist ungefähr sechsmal so groß wie die Kleinasiens, erstere betrug z. B. 1914 etwa 750 000, letztere nur 130 000 Miskal (Muskal oder Metikal à 4,811 g). Im Jahre 1915 wurden in Bulgarien sogar 810 154 Muskal (= 3888 kg) Rosenöl gewonnen. Der Durchschnittsertrag dieses Jahres an Rosenblättern betrug in dem Hauptbezirk Kazanlik 15 kg, in dem Bezirk Stara Zagora sogar 20—25 kg weißer Rosenblätter auf den Ar. In Kazanlik ergaben etwa 18 kg, in Stara Zagora schon 12—14 kg Blumenblätter 1 Muskal Öl.

In Bulgarien findet schon durch die Bauern eine bedeutende Verfälschung des Rosenöls statt, die namentlich in den letzten Jahren außerordentlichen Umfang angenommen hat; infolgedessen erzielte schon im

Jahre 1913 das anatolische (kleinasiatische) Rosenöl weit bessere Preise als das bulgarische. Während letzteres mit 1600—2500 M. bezahlt wurde, kostete ersteres bis zu 3000 M. Freilich gingen diese auf Preistreiberien der Spekulanten beruhenden Preise bald zurück bis auf 1200 M. für das Kilogramm.

Diese Rosenöle werden noch größtenteils in primitiver Weise durch Destillation gewonnen, wobei die Blütenblätter der weißen *Rosa moschata* mit denen der roten *Rosa damascena* gemischt werden; erstere ist zwar weniger öereich, gedeiht aber noch an Orten, die für die letztere nicht mehr genügen. Das hierbei gleichzeitig gewonnene Destillationswasser wird als Rosenwasser von Konditoren, Likörfabrikanten, Parfümfabrikanten und Herstellern von kosmetischen Mitteln viel verwandt. Das bei diesem alten Verfahren gewonnene Öl enthält nur einen Teil des eigentlichen Rosenduftes, ein anderer, nämlich die im Wasser löslichen Stoffe, verbleiben im Rosenwasser, so daß eigentlich letzteres wieder hinzugesetzt werden muß, um echten Rosenduft zu erhalten.

Mit diesem unvollständigen Rosenöl begnügt man sich meist nur bei kosmetischen Präparaten, wie Cold-cream, Glycerin-Honig-Gelee usw.; sonst ergänzt man meist das Rosenöl durch ähnliche aus anderen Ölen gewonnene Stoffe. Oft dienen diese auch als vollkommener Ersatz, jedenfalls aber als Mittel, das kostbare Produkt zu verbilligen. Besonders kommen hierfür das Geraniol und das Zitronellol in Betracht, zwei Alkohole, die frei oder zum kleinen Teil verestert, mit 75 bzw. 20 % im Rosenöl enthalten sind; außerdem enthalten die Rosenblätter noch den sehr flüchtigen Phenyläthylalkohol, der bei der Destillation fast völlig in das Wasser übergeht. Geraniol ist gleichzeitig der Hauptbestandteil des französischen und indischen Geraniumöles, findet sich aber auch im Citronella-, Lemongras-, Lavendel- und Ylang-Ylangöl. Mit Rosenblüten zusammen destilliert, ergibt dieser Stoff das wohlduftende Rosengeraniol, mit Zitronellol versetzt wird es besonders bei Rosenseifen als Ersatz von Rosenöl verwendet.

Das feinste Rosenöl wird durch den Enflourageprozeß gewonnen, indem man den Duft der Rosenblätter in tierischem Fett auffängt. Der alkoholische Auszug dieser sog. Rosenpomade gibt die feinsten Rosen-Extrakte, wie sie besonders in Grasse hergestellt werden. Neuerdings wendet man auch andere Extraktionsverfahren an, von denen das mit Petroläther das älteste ist; auch Phenyläthylalkohol oder Geraniol stellen gute Extraktionsmittel für Rosenblätter dar, wenn man dabei auf 60—70° C. erwärmt und die ausgezogenen Blätter wiederholt durch neue ersetzt. Als Zusatz werden noch Linalool, Linalylazetat, Kumin und etwas Moschus gebraucht.

Auszüge und Mitteilungen.

Surinams Außenhandel. Ausfuhr und Einfuhr hielten sich im Jahre 1914 mit 6,4 Mill. fl. ungefähr die Wage. Der Anteil der Niederlande daran stieg von 1,6 im Vorjahr auf 3,5 Mill. fl., während derjenige der Vereinigten Staaten ungefähr in dem gleichen Verhältnis von 3,1 auf 1,6 Mill. fiel; eine Abnahme zeigt sich auch bei Großbritannien von 310 000 auf 65 000 fl., sowie bei Frankreich von 275 000 auf 11 000 fl.

Die Haupterzeugnisse der Kolonie und ihre Mengen waren 1914 folgende: Zucker 15 021 700 kg, Rum 1 623 700 l, Melasse 45 100 l, Kakao 1 457 400 kg, Kaffee 481 000 kg, Bananen 344 400 Büschel, Bakoven 310 610 Büschel, Mais 877 700 kg, Reis 3 135 700 kg, Kokosnüsse 876 003 Stück, Erdnüsse 1 517 500 kg, Balata 1 018 525 kg, Gold 918 595 g, Holz 1903 cbm, Letterholz 104 009 kg.

Von diesen Erzeugnissen kamen zur Ausfuhr (Preis der Einheit in Gulden in Klammern): Zucker (I. Produkt) 1 206 359 kg (0,19), Zucker (Nachprodukt) 556 870 kg (0,16), Rum und Dram von 50 v. H. 1 199 724 l (0,14), Kakao 1 893 449 kg (0,57), Kaffee 373 520 kg (0,75), Gold (roh) 527 508 g (1,40), Balata oder Bolletreemilch 675 654 kg (2,50), Bakoven (frische) 73 161 Büschel (0,36), Bakoven (getrocknet) 45 210 kg (0,25), Holz 1903 cbm (20,—), Letterholz 104 009 kg (0,20).

Anbauflächen in Argentinien. Während der Weizenanbau sich im Jahre 1915/16 um 5,5% gehoben hat, von 6 261 000 auf 6 608 000 ha, ist das Haferareal um 9,5% zurückgegangen, von 1 161 000 auf 1 065 000 ha. Auch der Leinsaatanbau hat abgenommen um 4,9%, von 1 723 000 auf 1 643 000 ha. Die Ernteaussichten sind bisher im allgemeinen günstig; besonders in den Getreidebaugebieten hat es genug geregnet.

Der Außenhandel Nigerias. Im Jahre 1913 belief sich die Einfuhr auf 5 701 000 £ gegen 5 467 000 £ im Vorjahr, die Ausfuhr auf 7 097 000 £ gegen 5 772 000 £ im Vorjahr. Die Vermehrung der Ausfuhr ist vor allem eine Folge der verbesserten Verkehrsmittel, wie Eisenbahnen, Flüsse, Straßen. Die Hauptausfuhrartikel sind in Süd-Nigeria Palmkerne, Palmöl, Baumwolle, Kakao, Mahagoni, in Nord-Nigeria Erdnüsse, Häute und Felle, Wolle, Zinn.

Der Export der letzten drei Jahre ergibt sich aus folgender Tabelle.

S ü d - N i g e r i a

	Palmkerne	Palmöl	Baumwolle, Flachs	Kakao	Mahagoniholz
1911	176 000 t	79 000 t	2 238 000 lb	9 859 000 lb	13 675 Logs
	zu 2 574 405 £	zu 1 696 875 £	zu 66 935 £	zu 164 664 £	zu 55 575 £
1912	185 000 t	77 000 t	4 373 000 lb	7 594 000 lb	15 565 Logs
	zu 2 797 411 £	zu 1 654 933 £	zu 102 932 £	zu 130 542 £	zu 78 007 £
1913	175 000 t	83 000 t	6 361 000 lb	8 112 000 lb	19 152 Logs
	zu 3 109 918 £	zu 1 854 384 £	zu 159 223 £	zu 157 480 £	zu 105 440 £

N o r d - N i g e r i a

	Erdnüsse	Häute und Felle	Wolle	Zinn
1911 für	10 377 £	37 809 £	40 496 £	181 759 £
1912 „	18 930 „	68 832 „	57 407 „	336 530 „
1913 „	174 716 „	197 214 „	74 471 „	568 428 „

Liquidation deutscher Firmen in Indochina. Nach dem Journal officiel sind nicht weniger als 94 deutsche oder österreichisch-ungarische Handelshäuser, industrielle und landwirtschaftliche Unternehmungen unter staatliche Verwaltung gestellt. In 76 Fällen ordnete der Gerichtshof in Saigon die Sequestrierung an; alle Warenlager, selbst persönliches Eigentum der Deutschen, darunter auch viele nicht verderbliche Artikel, werden verkauft oder vielmehr verschleudert; die sog. »mesure conservatoire« ist nicht um ein Haar besser als die in den englischen Plätzen von Singapore, Penang, Hongkong usw. beliebte Zwangsliquidation. Die Regierung will eben, gehetzt von der lokalen Presse, alle

Unternehmungen der Feinde spurlos vertilgen; selbst die beiden deutschen Reismühlen in Cholon, obgleich unter französischem Gesetz stehende Aktiengesellschaften, verfielen der gerichtlichen Auflösung.

Zunahme des Getreidebaues in Turkestan. Die Ausdehnung des Ackerbaues in den etwa 2 Millionen Dessjätinen umfassenden Waldgebieten Turkestans macht erfreuliche Fortschritte. Während vor 20 Jahren erst 50 000 bis 60 000 Dessjätinen mit Getreide bestellt wurden, ist jetzt fast der vierte Teil alles bewässerten Landes unter Kultur. Auf vielen Farmen (Waldgütern) von Fergana, auf denen früher nur 20 bis 25 % oder weniger mit Getreide bestellt waren, sind es jetzt 60 bis 85 %. Während die Bruttoeinnahme des bewässerten Gebietes von Fergana früher 21,7 Millionen Rubel betrug, beträgt sie jetzt 105 Millionen Rubel.

Rumäniens Ernte. Die Ernte des Jahres 1915 ergab 31 Millionen Hektoliter Weizen gegen 17 Millionen im Vorjahre, rund 15 Millionen Hektoliter der diesjährigen Ernte sind für die Ausfuhr verfügbar. Die entsprechenden Zahlen für Roggen sind 1 Million gegen 700 000 im Vorjahre, so daß 500 000 zur Verfügung stehen; an Gerste wurden 10 Millionen Hektoliter gegen 9 Millionen im Vorjahre geerntet, davon sind 5 Millionen Ausfuhrüberschuß; nahezu die gleichen Zahlen gelten für Hafer. Die Maisernte des Jahres 1915 wird auf 33 Millionen Hektoliter geschätzt, von denen 22 Millionen ausgeführt werden können. Außerdem liegen noch sehr erhebliche Mengen vom vorigen Jahre zur Ausfuhr bereit, so z. B. allein 6000 Waggons Bohnen. Neuerdings ist ja nach langwierigen Verhandlungen der Ankauf von 50 000 Waggons Getreide seitens der Zentralmächte zustande gekommen, von denen 20 000 aus Weizen, 10 000 aus Mais, 7500 aus Gerste, 5000 aus Hafer und 2500 aus Roggen bestehen; immerhin ist dies nur ein kleiner Teil der zur Ausfuhr bereitliegenden Getreidemengen. Ungünstig ist der Ernteertrag der Ölsaaten, die aber in Rumänien keine große Rolle spielen. Raps wurde geerntet 300 000 gegen 600 000 Hektoliter im Vorjahre, Leinsaat 47 000 gegen 58 000 Hektoliter im Vorjahre.

Kali in Spanien. Nach neueren Nachrichten scheinen die katalonischen Kalifunde doch von größerer Bedeutung zu sein, als man zuerst annahm. Man hat an den im Tertiärbecken des Ebro bei Barcelona befindlichen Fundstellen Karnalitschichten von 22 m und Sylviniteschichten von 8 m Gesamtmächtigkeit festgestellt; auch das Streichen der Schichten kennt man, aber natürlich noch nicht die Ausdehnung des Kaligebiets. Neben dem Kalisyndikat und spanischen Interessenten hat auch der amerikanische Düngertrust sich schon Felder in diesem Gebiet gesichert.

Fords billiger Motorpflug. Eine aufsehenerregende Mitteilung hat Ford, der größte Automobilfabrikant der Welt, auf seiner Friedensfahrt den Berichterstattern in Christiania gemacht. Er habe sich in den letzten Jahren mit der Konstruktion eines Motorpfluges beschäftigt, den er vier Jahre lang auf einer Farm erprobt habe; jetzt sei er ausgeprobt. Er koste nicht mehr als ein Pferd und arbeite für sechs Pferde; auch könne er überall gebraucht werden. Ford will eine halbe Million Pflüge jährlich herstellen, im übrigen aber ihn allen Munitionsfabriken kostenlos zur Verfügung stellen, damit sie statt Kanonen und Granaten sich mit der Herstellung von Pflügen befassen können. Sollten sich diese Motorpflüge auch in warmen Gegenden bewähren, so würden sich der dortigen Landwirtschaft unübersehbare Perspektiven eröffnen, indem sie den Ackerbau von der durch Tsetse und Futtermangel dort vielfach erschwerten Viehhaltung unab-

hängig machen würden, ganz abgesehen von der durch die Leistungen dieser Motorpflüge erzielten Ersparnis an Zeit und Arbeitskräften.

Nährwert des Heidekrautes. Schon Fütterungsversuche von Müller aus dem Jahre 1904 mit Milchkühen und Schafen ergaben das Resultat, daß Heidekraut bei Rindvieh als Strohersatz in Notzeiten in Betracht kommt, bei Schafen dem Halmfruchtstroh gleich zu setzen sei. Nach neueren Untersuchungen Schmögers enthält Heidekraut neben 19,5% Rohfaser 7% Roheweiß, 8,7% Rohfett und 50 bis 56% stickstofffreie Extraktstoffe. Am günstigsten ist die Zusammensetzung natürlich bei den Blättern, während die groben Stengel den geringsten Nährwert haben. Es sollen bei der Vermahlung des Heidekrautes zu Futter, die jetzt im großen Maßstabe geschehen wird, auch nur die feineren Teile verarbeitet werden.

Die Kaffeevorräte. Die Weltbestände an Kaffee waren nach der Duuringschen Statistik Ende November 1915 10 429 000 Sack gegen 10 117 000 Sack um die gleiche Zeit im Vorjahre, also um 312 000 Sack größer. Während sie im November 1914 um 95 000 Sack zurückgingen, nahmen sie in diesem November um 47 000 Sack zu. Da sie am 1. Juli 1915 nur 7 538 000 Ballen betrug, haben sie seit dem um fast 3 Millionen Ballen zugenommen. Dagegen haben sich die europäischen Vorräte während des Monats November von 3 550 000 Sack auf 3 512 000 Sack vermindert, in dem gleichen Monat 1914 von 5 437 000 auf 4 772 000 Sack. Die weit größeren Kaffeevorräte Ende 1914 in Europa beruhten auf den damals noch großen Lagern in Hamburg, Bremen und Antwerpen, deren sehr bedeutende Abnahme durch die Mehreinlagerungen in London, den Niederlanden und Marseille nur teilweise ersetzt sind. Es lagerten im November:

	1913 Sack	1914 Sack	1915 Sack
Antwerpen	980 000	1 018 000 ¹⁾	100 000
Hamburg	1 728 000	818 000 ¹⁾	200 000 ¹⁾
Bremen	133 000	65 000	10 000
England	194 000	290 000	561 000
Niederlande	593 000	234 000	336 000
Havre	2 540 000	2 163 000	2 041 000
Marseille	136 000	90 000	166 000
Bordeaux	46 000	39 000	48 000
Kopenhagen	72 000	28 000	50 000
Triest	281 000	27 000 ¹⁾	—

Brombeerblätter als Tee-Ersatz. Da bei längerer Dauer des Krieges ein Teemangel bei den Zentralmächten eintreten könnte, macht man verschiedentlich darauf aufmerksam, daß die jungen Triebe der Brombeere, ja sogar die älteren Blätter einen Ersatz bilden könnten, wie sie auch jetzt schon häufig zur Fälschung des Tees benutzt werden. Über die Bereitung dieses Tees schreibt die Drogistenzeitung:

Nach E. Fraule werden die Erstlingstriebe der zarten Pflanze und deren Ausläufer gesammelt, mit einer schwachen Abkochung von Eichenrinde übergossen und in geeigneter Weise in dünner Schicht ausgebreitet und getrocknet. Die Blätter rollen sich von selbst zusammen und sind in Aussehen und Geschmack von echten Teeblättern kaum zu unterscheiden. Durch Zusatz einer geringen Menge Pekkoblüten wird dieser Ersatz vervollkommenet.

¹⁾ Geschätzt.

Es sind Versuche angestellt worden, die Brombeerblätter einer Gärung zu unterziehen, was bis jetzt jedoch noch mißglückt ist. Die Blätter wurden schwarz, unansehnlich und schimmelig.

Bessere Erfolge wurden mit dem Rösten der Blätter ohne vorherige Gärung erzielt. Man sammelt die Blätter bei trockenem Wetter und röstet dieselben bei gelindem Feuer auf einem Siebe oder einer Eisenplatte unter beständigem Schütteln respektive Wenden und Rühren. Man reibt die Blätter nun durch ein weitmaschiges Sieb, wodurch sie eine dem Tee ähnliche Form erhalten und gleichzeitig einen angenehmen Geruch entwickeln. Sie liefern einen Tee, der dem echten in Farbe und Geschmack ähnlich ist, und geben mit Zucker und Rum oder Kognak ein schmackhaftes Getränk.

Ernte von Ölsaaten in Britisch-Indien. Von der auf 6 524 200 acres geschätzten Anbaufläche der Raps-, Rübsen- und Senfisaaten wurden 1 208 200 tons Saat, von der auf 3 328 900 acres geschätzten Anbaufläche von Lein 394 800 tons Saat erwartet.

Neue Gesellschaft zur Verwertung der Kokosnüsse. Unter dem Namen Philippine Cocoannt Products Cie. hat sich in Augusta in Maine, Vereinigte Staaten, eine Gesellschaft mit 3 Mill. \$ Kapital gebildet behufs Anbau von Kokospalmen und Verarbeitung von Kokosnüssen in den Philippinen. Ferner hat sich in Liverpool eine Gesellschaft mit 1½ Mill. \$ gebildet, die in Brasilien eine Kokospalmenpflanzung von angeblich 25 000 acres gekauft hat; außerdem soll sie Ländereien in Brasilien in einer Ausdehnung von 320 000 acres (?) erworben haben. Außer der Verarbeitung von Kopra will sie auch Faserfabriken errichten, sowie Geschäfte in Kaffee, Kakao, Tabak und Ölen betreiben.

Nordische Ölfabriken. Die Leinölfabrik Aktieselskabet Lilleborg Fabriker in Kristiania will ihre Kokosnußfabrik so erweitern, daß sie den ganzen norwegischen Bedarf zu decken vermag; außerdem will sie eine Erdnußölfabrik errichten, die gleichfalls groß genug ist, um den Inlandbedarf zu versorgen. In Karlshamn in Schweden hat der schwedische Spritring Beymersholms Gamla Spritförödlings Aktiebolag in Stockholm neuerdings eine Ölfabrik errichtet, die erste ihrer Art in Schweden. Sie wird besonders Erdnüsse vom Senegal verarbeiten, die als Rückfracht gegen schwedisches Holz von einer demnächst ihren monatlichen Betrieb beginnenden Frachtlinie nach Dakar eingeführt werden sollen. Sojabohnen, Palmkerne, Sesam usw. sollen übrigens gleichfalls in der Fabrik verarbeitet werden.

Traubenkernöl. Die im letzten Jahre viel zur Ölgewinnung benutzten, von den getrockneten Trestern getrennten Traubenkerne enthalten 9—10 % Öl, und es kann ein dem Provenceröl an Güte gleichkommendes Öl aus ihnen gewonnen werden. Da auf 1000 l Wein etwa 50 kg Kerne kommen, so könnten bei 2,3 Mill. hl deutschen Weines etwa 11 500 t Traubenkerne auf Öl verarbeitet werden, die gegen 900 t Traubenkernöl liefern würden. Bei einem Handelswert von 200 M. pro Tonne Kerne in Friedenszeiten würden die 11 500 t Kerne einen Wert von 2,3 Mill. M. darstellen. Die von den Kernen befreiten Trester bilden außerdem ein gutes Viehfutter.

Fetthärtung. Nach dem Vergleich im Patentstreit zwischen den Germaniawerken zu Emmerich a. Rh. und den Bremen-Besigheimer Ölfabriken befassen sich letztere vorwiegend mit der Härtung der Speiseöle, die als Brebesol aufgeführt werden, erstere mit derjenigen der Wal- und Fischtrane

sowie der verschiedensten anderen Öle behufs technischer Verwendung, wie Linolith aus Leinöl, Krutolin usw. Die Kerzenfabrikation verbraucht nur hochschmelzendes Material, im Jahre 1912 etwa 5000 Tonnen, die Speisefettindustrie, deren Verbrauch von 80 000 Tonnen im Jahre 1900 auf 200 000 Tonnen im Jahre 1912 angewachsen ist, wenigstens mäßig feste Fette, nur die Seifenfabrikation, die mit 350 000 Tonnen im Jahre 1912 (150 000 Tonnen im Jahre 1900) an der Spitze steht, konsumiert auch erhebliche Mengen flüssiger Fette. Von den hergestellten Seifen bestehen 10 % aus Toiletteseifen, 45 % aus harten Haushaltseifen, 30 % aus Schmierseifen und 15 % aus Seifenpulver. Der bisherige Mangel harter Fette hatte zur Folge, daß die bekannte Oranienburger Seife, die vor 10 Jahren noch 75 % Palmkernöl enthielt, jetzt nur 20 % davon enthält.

Farbstoffmangel in Amerika. Bis zum August 1914 lieferte Deutschland fast 95 % der in den Vereinigten Staaten verbrauchten Farbstoffe, seitdem hat sich in zunehmendem Maße Mangel an Farbstoffen daselbst gezeigt, obgleich namentlich im ersten Kriegsjahre doch noch große Mengen Farbstoffe von Deutschland nach Amerika hin gelangten. Die sehr erheblichen Preiserhöhungen der in Amerika befindlichen Farbstoffe verteuerten allmählich auch die fertigen Waren bedeutend, so sollen im November 1915 billigere Seidenstoffe um 40 Pfg., bessere um 1 M. für den Meter im Preise gestiegen sein. Auch die Strumpffabrikation, die gerade infolge des Krieges in Amerika eine sehr günstige Konjunktur haben könnte, leidet sehr unter dem Farbstoffmangel, ja es ist für sie sogar eine geradezu bedrohliche Lage entstanden. Während die Ausfuhr amerikanischer Wirkwaren im Kriegsjahre von $2\frac{1}{2}$ Mill. \$ auf 13 Mill. \$ gestiegen ist, haben jetzt zahlreiche Fabriken aus Mangel an Farbstoffen und Kunstseide schließen müssen; auch sind die Arbeitslöhne gestiegen wegen der lohnenderen Beschäftigung in Munitionsfabriken.

Es wird deshalb schon empfohlen, die amerikanische Damenwelt möge sich auf weiße Kleidung oder vielmehr ungefärbte Ware beschränken, doch befürchtet man dann einen starken Rückgang der Nachfrage. Eine andere Möglichkeit ist die, sich wieder mehr als bisher den Naturfarbstoffen zuzuwenden. Die blauen und dunklen Farbtöne von Wolle und Baumwolle lassen sich durch Blauholzextrakte erreichen, auch für Rot- und Braunfärbung wollener Sachen, Teppichen, Filzstoffen usw. ließen sich lediglich ausreichende Vorräte aus pflanzlichen Farbstoffen schaffen; desgleichen würden Gelbhölzer genügend gelbe Farbe liefern. Aber mit der Heranschaffung so gewaltiger Mengen, wie benötigt werden, wird natürlich viel Zeit verloren gehen, wozu dann noch die Zeit der Extraktion sowie der Färbeprozesse hinzutreten. Kochenille könnte sich nur in sehr geringen Mengen augenblicklich beschaffen lassen, und die auf dem Weltmarkt zu beziehenden Mengen von Krapp und Pflanzenindigo dürften bei weitem nicht genügen; auch die Vermehrung des Anbaues dieser beiden Pflanzen läßt sich gleichfalls nicht so schnell und stark beschleunigen.

So bleibt schließlich kaum etwas anderes übrig als die Entwicklung der Kohlenteer-Farbstoffindustrie in Amerika. Eine in der letzten Septemberwoche 1915 im Grand Central Palace in Newyork abgehaltene Ausstellung der in Amerika hergestellten chemischen Industrieerzeugnisse sucht gerade auch diese Bestrebungen zu fördern, indem in einer besonders sorgfältig bearbeiteten Abteilung Chemikalien, Erze, Metalle, Farbstoffe, Drogen,

Tuche usw., die hierfür in Betracht kommen, ausgestellt wurden; eine weitere Abteilung zeigte in Amerika hergestellte Apparate und Laboratoriumsgegenstände, die bisher meist aus Deutschland kamen; eine dritte Gruppe brachte die Maschinen und Ausrüstungsgegenstände für chemische Fabriken zur Anschauung.

Auch das Großkapital hat sich der Sache bemächtigt, und zur Förderung dieser Bestrebungen hat das Handelsamt der Bundesregierung in Newyork ein besonderes Bureau eingerichtet unter Leitung des früheren Chemnitzer Generalkonsuls Thomas H. Norton. An der im November unter den Gesetzen von Delaware mit einem Aktienkapital von 15 Mill. \$ eingetragenen Federal Dyestuff & Chemical Co. sollen sich auch Standard-Oil- und Du Pont-Kapitalien beteiligt haben. In Elisabeth, N. Y., werden die Midvale Chemical Works von St. Louis, Mo., große Farbwerke errichten; die Frick Coke Co. gedenkt die Grubenwasser ihrer in Mount Pleasant, Pa., gelegenen Kohlenreviere zur Farbenfabrikation zu verwerten; sie hat große Maschinen aufgestellt, um mit Hilfe von Separatoren die für die Farbenfabriken geeigneten Rohstoffe abzuscheiden.

In Argentinien, wo beispielsweise der schwarze Farbstoff von 2 auf 23 Pesos gestiegen ist und schließlich überhaupt nicht mehr käuflich war, und wo zahlreiche Unternehmen, namentlich Strumpffabriken, ihren Betrieb deshalb einstellen mußten, ist in Sta. Fé eine große Fabrik der Sociedad Argentina de Productos Quimicos im Bau, die mit einem Kapital von 1 Mill. Pesos (Gold) und unterstützt von der Regierung die Herstellung der Farben mit Hilfe deutscher Chemiker selbst in die Hand nehmen will. Die maschinelle Anlage kostet allein 300 000 Pesos, und man hofft im Februar die ersten fertigen Farbstoffe liefern und im ersten Jahre bis 4000 Tonnen herstellen zu können, wogegen freilich allein aus den Vereinigten Staaten Aufträge auf 10 000 Tonnen Farbstoffe vorliegen sollen.¹⁾

Wie weit diese gigantischen Fabriken auch in Friedenszeiten imstande sein werden, den Bezug deutscher Farbstoffe fernzuhalten, kann nur die Zukunft lehren. In Amerika dürften wohl wegen der hohen Löhne große Schutzzölle nötig sein, die aber dann die Ware wieder so verteuern würden, daß die Ausfuhr der gefärbten Stoffe dadurch sehr behindert wird. Außerdem fehlen den Fabriken die langjährigen wissenschaftlichen Erfahrungen der Farbchemiker Deutschlands, und es dürfte ihnen nicht leicht werden, sich einen geeigneten Stab gleichwertiger Chemiker zu schaffen, wenngleich man bei der Internationalität der Wissenschaft sich hierbei keinen Illusionen hingeben soll.

Indigokultur in Indien. Infolge des durch den Krieg hervorgerufenen Farbstoffmangels hat diese Kultur wieder etwas an Bedeutung gewonnen. Infolge der günstigen Resultate, die van Lookheren Campaigne

¹⁾ Auch in Japan ist man nicht untätig; das dortige Handelsministerium hat beschlossen, eine mit vorläufig 5 Mill. Yen Kapital zu errichtende Gesellschaft behufs Herstellung von Farbstoffen dadurch zu unterstützen, daß sie ihr eine Dividende von 8% für die Dauer von 10 Jahren garantiert und ihr jährlich 2400 Tonnen Benzol aus den staatlichen Werken zum Gestehungspreis abläßt. Daß auch in England in der British Dyes Ltd. die gleichen Bestrebungen sich in Wirklichkeit umgesetzt haben, haben wir schon Tropenpflanzer 1915 S. 649 berichtet.

durch sein Verfahren mit Natal-Indigo (*Indigofera arrecta*) auf Java erzielte, hat man sich auch in Britisch-Indien mit dieser Kultur beschäftigt und es wurde hierzu von der Pflanze-Vereinigung Bihar's eine Versuchsstation errichtet; 1909 bis 1910 übertraf in Bihar die Anpflanzung dieser Art sogar die der sonst in Britisch-Indien bevorzugten Art (*Indigofera sumatrana*); dann ging aber deren Kultur infolge schlechten Wachsens des Natal-Indigos schnell zurück, und 1913 wurde die Station aufgelöst, indem die britisch-indische Regierung in dem Agricultural Research Institute zu Pusa die Versuche fortzusetzen versprach. In den Bulletins 51 und 54 dieses Jahres beschäftigt sich letztere mit der Ursache des Zurückgehens und mit der Sortenauswahl; als erstere werden Fehler in der Kultur erkannt, hauptsächlich andauernde Feuchtigkeit im Boden. Es wird empfohlen, diesen Indigo erst Mitte August, wenn der größte Teil der Regenzeit vorbei ist, auf hoch gelegenen, gut dränierten fruchtbaren Böden in zwei Fuß auseinanderstehenden Reihen auszusäen und den Boden zwischen den Reihen gut zu bearbeiten. Der Selektion steht im Wege, daß die Blüten auf Fremdbestäubung angewiesen sind, man muß also die vorteilhaften Varianten isolieren. Auch auf die Entwicklung der Wurzelknollen durch gute Bodenbearbeitung und nicht zu tiefes Abkappen beim ersten Schnitt wird besonderer Wert gelegt, da die Wurzelknollen für die Indikanbildung der Blätter von Bedeutung sind.

Gerb- und Farbstoffwerke W. Renner u. Co. Diese in Hamburg ansässige Aktiengesellschaft hat ihre Interessengemeinschaft mit der Forestal Land Timber and Railway Co. in London, die sich hauptsächlich mit der Verwertung des argentinischen Quebrachoholzes beschäftigt, nach einstimmigem Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 20. Dezember gelöst. Im Verlaufe des Krieges sei, wie Direktor Renner sowie der Vorsitzende Geheimer Baurat Professor Frentzen erklärten, das Verhältnis zu dieser englischen Gesellschaft unhaltbar geworden; auch seien seit Ausbruch des Krieges die beiden Vertreter von Renner im Aufsichtsrat der Forestal nicht mehr befragt und die Verkaufagentur der Forestal in Hamburg aufgehoben worden. Es sei auch keine Aussicht vorhanden, daß nach Beendigung des Krieges der frühere Zustand wiederkehren werde. Im übrigen ginge das Geschäft gut, und es werde mit vollem Betrieb gearbeitet, so daß man eine befriedigende Dividende erwarten dürfe. (1913 wurden 19 %, 1914 10 % verteilt.)

Häuteausfuhr aus dem peruanischen Bezirke Paita im Jahre 1914. Während vor dem Kriege die Ziegenfelle des genannten Bezirkes größtenteils nach den europäischen Zentralstaaten und Rußland, die Ochsenhäute fast sämtlich nach Deutschland gingen, sucht die Ausfuhr jetzt ihren Abfluß fast ausschließlich nach Nordamerika, für Ochsenhäute auch nach Großbritannien. In Nordamerika sind aber die Preise für die Ziegenfelle seit Beginn des Krieges bedeutend gefallen, und die Ochsenhäute waren mehrere Monate hindurch wegen der großen dort lagernden Vorräte fast unverkäuflich.

Vermehrte Abharzung der deutschen Wälder. Diese ist neuerdings in Angriff genommen, und man erwartet, daß schon im Januar oder Februar das sogenannte Scharharz der deutschen Fichtenwälder an den Markt kommt. Für später ist die Harzgewinnung bei den alten Waldbeständen in Aus-

sicht genommen, da bei ihnen Bedenken der Forstverwaltung nicht in Frage kommen. Auch wird der Kriegsausschuß durch Verarbeitung der großen in Russisch-Polen gewonnenen Mengen Kienöls ziemlich erhebliche Posten an raffiniertem Kienöl zur Verfügung stellen können. In den besetzten polnischen Gebieten hat die österreichische Verwaltung nicht nur große Harzmengen vorgefunden, sondern auch die Harznutzung mit Erfolg eingeführt. Während das in Niederösterreich gewonnene, sog. Wiener Neustädter Terpentinöl durch Destillation des Rohharzes der Schwarzföhre gewonnen wird, wird das russische Kienöl von Luck usw. durch Destillation der Wurzelstöcke der Kiefern gewonnen.

Lage des Terpentin- und Harzmarktes in Nordamerika. Während früher gerade die Kreise der sog. Naval-Stores-Industrie nebst den Baumwollproduzenten am heftigsten gegen den Abschluß der zentral-europäischen Mächte durch England eiferten, hat die steigende Konjunktur wie der Baumwolle, so auch des Terpentinöls und der Harze, die Stimmen dieser Vertreter des freien Handels zum Schweigen gebracht. Während der niedrigste Stand des Terpentinöls Anfang Oktober in Newyork etwa 31½ cts., in Savannah 38½ cts. betrug, sind die Preise Mitte November schon auf 57 bzw. 55 cts. gestiegen; in ähnlicher Weise haben sich die Preise in Jacksonville und Neworleans entwickelt. Neben der Aufspeicherung größerer Mengen seitens des Großhandels, um beim Friedensschluß gerüstet zu sein, ist die Preissteigerung, und zwar vor allem, auf den gewaltigen Verbrauch für Herstellung von Munition zurückzuführen.

Lackrohstoffe. Trotz der Bemühungen Englands, Deutschland auch die zur Lackbereitung nötigen Rohstoffe vorzuenthalten, reicht das Angebot doch aus, um den Bedarf noch für lange Zeiten zu decken, wenn auch höhere Preise dafür angelegt werden müssen. Die sehr schwankenden Preise für amerikanisches Harz belaufen sich auf 270 bis 295 M. für 100 kg frei Hamburg; für Schellack, das aber wenig begehrt wird, auf 250 bis 340 M. ab Lieferstation. Von Kopalen wurden besonders harte Sorten gesucht, von billigeren Kongosorten wurden größere Mengen gehandelt. In Spirit lösliche Harze fanden, da in Holland zu hohe Preise gefordert wurden, wenig Käufer; Asphaltlack wurde von Antwerpen aus angeboten, auch Stearinpech und Archangel-Kronpech konnte geliefert werden, ebenso japanisches Wachs, während das im Inland gewonnene Montanwachs vielfach dann benutzt wird, wenn die ausländischen Materialien fehlen. Also auch hierbei gelangt die englische Aushungerungspolitik nicht zum Ziel.

Kautschuk-Ein- und Ausfuhr Großbritanniens. Eine vortreffliche Illustration des Ersatzes des Wildkautschuks durch Plantagenkautschuk liefert die Einfuhrbewegung Großbritanniens. Es wurden eingeführt:

Von den Hauptländern des Plantagenkautschuks

	1912		1913		1914	
	Cwts (à 100 lbs)	£	Cwts	£	Cwts	£
Straits Settlements	239 038	5 380 827	338 313	5 296 206	473 599	5 248 734
Malayische Staaten	142 338	3 247 451	221 304	3 532 173	219 991	2 512 500
Ceylon	91 006	2 101 622	150 182	2 309 324	209 693	2 328 024

Von den Hauptländern des Wildkautschuks

Brasilien	339 907	6 791 666	363 595	5 940 700	277 433	2 433 581
Peru	35 958	701 474	29 133	445 681	15 523	186 078
Französ. Westafrika	33 764	464 640	22 610	284 808	6 290	59 731
Goldküste	17 553	191 383	14 935	147 098	5 644	45 988

Von anderen Ländern

332 964 2 701 268 434 367 2 568 029 306 585 2 025 671

Bei der Wiederausfuhr steigerte sich der Export nach Rußland und Nordamerika, während der nach Deutschland sank. Es wurden exportiert nach

	1912		1913		1914	
	Cwts (à 100lbs)	£	Cwts	£	Cwts	£
Vereinigte Staaten	330 183	6 595 285	398 510	5 417 127	541 615	5 912 899
Rußland	80 872	1 646 915	142 326	2 205 205	168 156	1 860 362
Deutschland	191 865	3 685 073	217 944	3 342 715	158 428	1 691 885
Frankreich	117.961	2 544 252	118 908	1 876 506	110 573	1 294 656
anderen Ländern	92 227	1 815 806	130 581	1 995 051	120 485	1 360 864

Guttapercha-Einfuhr:

57 456 220 863 111 240 288 728 52 342 620 225

Auffallend sind die Schwankungen im Guttaperchahandel, die große Menge des Jahres 1913, der hohe Preis des Jahres 1914; exportiert wurden nur 6089 Cwts im Jahre 1912, 8877 Cwts im Jahre 1913, 8856 Cwts im Jahre 1914.

Kautschukimport der Vereinigten Staaten. Von Interesse ist die Entwicklung des nordamerikanischen Kautschukimportes der letzten drei Jahre, d. h. die starke Zunahme an Menge und die Abnahme oder sehr geringe Zunahme an Wert. Bemerkenswert ist ferner die auffallende Tatsache, daß die Einfuhr von Guayule nach dem gewaltigen Sturz 1913/14 sich wieder auf die Hälfte erholt hat, während dagegen Gutta Jelutong weiter an Bedeutung verliert.

Die Einfuhr betrug

	1912/13		1913/14		1914/15	
	Pounds	\$	Pounds	\$	Pounds	\$
Kautschuk	113 384 359	90 170 316	131 995 752	71 219 851	172 068 428	83 030 269
Kautschuk- scrap und Abfall	43 385 456	3 709 238	25 958 261	2 063 198	11 006 928	726 914
Guttapercha	480 853	167 313	1 846 109	323 567	1 618 214	230 750
Balata	1 318 598	766 772	1 533 024	793 126	2 472 224	963 384
Guayule	10 218 191	4 345 088	1 475 804	607 076	5 111 849	1 441 367
GuttaJelutong	45 345 338	2 174 441	24 926 571	1 155 402	14 851 264	731 995
	—	101 333 168	—	76 162 220	—	87 124 679
Exportiert wurden an Rohmateri- alien nur	—	4 622 562	—	2 557 372	—	3 801 749

An dem Export nahm Gutta Jelutong gar nicht, Guayule und Scrap kaum teil; stark und zunehmend beteiligt ist dagegen Balata an der Ausfuhr.

Baumwollschätzungen. Das Ackerbaubureau in Washington schätzt die Baumwollernte der Vereinigten Staaten ausschließlich Linters für das Jahr 1915 auf 11 616 000 Ballen, gegen die definitive Ernte des Vorjahres von 15 966 000 Ballen, was also 72,7% derselben sein würde; die Baumwoll-expertin Miß Giles schätzt die Ernte sogar noch etwas geringer, auf 11 315 000 Ballen. Die Baumwollernte Ägyptens im Jahre 1915 beträgt nach der amtlichen Schätzung (entkernt) 2 184 849 dz, gegen 3 144 960 dz im Vorjahre, also nur 69,5% derselben. Der Wert derselben wird aber in London auf 24 Millionen £

geschätzt gegen 18 Millionen £ der weit größeren Ernte des Vorjahres. In Indien sind bis zum 1. Oktober 1915 nur etwa 6 577 264 ha mit Baumwolle bestanden, gegen 8 964 471 ha, also nur 73,4 % derselben. Der Grund soll in den niedrigen Preisen der letzten Ernte liegen, in einigen Gegenden ist auch die Unregelmäßigkeit der Monsunregen die Ursache; bis auf die nordwestlichen Gebiete und Burma, wo Trockenheit herrscht, wird der Stand als ziemlich gut oder gut angesehen. In Rußland soll die letzte Baumwollernte die vorjährige um etwa 15 % übertreffen.

Indische Baumwollindustrie. Durch den Krieg hat die indische Baumwollindustrie außerordentlich gelitten, da einerseits die allgemeine Handelsstockung den Absatz der Stoffe in Indien bedeutend verringerte, andererseits auch der Export infolge der erschwerten und verteuerten Schiffsbeförderung sehr litt. Ferner wurde der Mangel an Farbstoffen während des Krieges mehr und mehr fühlbar. Während der vom 12. bis 14. August 1915 in Bombay abgehaltenen Zwangsauktionen von Beständen der Farbenfabriken Bayer & Co. brachte schon am ersten Tage das Pfund 13 Rupies, das ist das 26fache der vor dem Kriege üblichen Preisnotierung, der Höchstpreis auf der Auktion stieg sogar bis 20 $\frac{1}{4}$ Rs.; Madras Rot, dessen Normalpreis 1 Rupie für das Pfund beträgt, brachte 23 Rs.; dabei herrschte stürmischer Zudrang, da infolge der kleinen Portionen, bis $\frac{1}{9}$ Pfd., auch kleinere Händler mitbieten konnten. Schließlich macht sich auch die japanische Konkurrenz in Indien in steigendem Maße geltend, selbst in indischem grauen Drell, ferner in Satin und Kaliko, während sie auch in China die indischen Stoffe mehr und mehr verdrängt. Hierüber und über die verhängnisvollen Folgen dieser Lage wurde schon im Dezemberheft des Tropenpflanzer (1915 S. 650) Näheres mitgeteilt, es sei hier nur noch erwähnt, daß allein in den vier Monaten April bis Juli 1915 die Einfuhr japanischer grey piecegoods von 0,658 im Jahre 1914 auf 12,68 Mill. Rs. gestiegen ist; überhaupt hat die Einfuhr Japans in Indien sicher um 200 bis 300 v. H. zugenommen.

Türkische Baumwollproduktion. Bis zu der hoffentlich nicht fernen Zeit, wo der Landweg nach Ägypten wieder in türkischen Händen sein wird, ist Kleinasien das einzige Land, dessen Baumwolle in unbeschränkter Menge dem Verbrauch der Zentralmächte offensteht. Freilich läßt das Hauptgebiet daselbst, nämlich die cilicische Ebene, erst nach Vollendung des Tunnels durch den Taurus einen billigen Transport zu, während sie jetzt noch etwa 100 Kilometer über das Gebirge auf einer Chaussee zu transportieren ist. Im Jahre 1914 betrug die Baumwollerzeugung des cilicischen Gebietes Adana—Mersina etwa 120 000 Ballen (à etwa 190 kg), während das zweitwichtigste Produktionsgebiet der Türkei, das Vilajet Smyrna, etwa 60 000 Ballen lieferte; die Ernte des Jahres 1915 dürfte infolge der Heuschrecken, des Arbeitermangels durch die Einziehung zum Militär sowie der Austreibung der Armenier bedeutend geringer ausfallen. Die Kultur ist noch sehr ausbreitungsfähig, besonders auch längs der Bagdadbahn sowie bei Smyrna, auch ließe sich bei systematischer Züchtung eine weit bessere Qualität erzielen. Schon die Einführung von Turkestan-Saat, von der 1914 2000 Oka unter den bedeutenderen Produzenten verteilt wurden, hat recht gute Resultate ergeben. Die aus der Gegend von Smyrna stammende, im Handel als »Soburdje« bekannte Baumwolle ist etwas besser als die cilicische unter der Bezeichnung »Daghmalı« in den Handel kommende. Beide sind aber im Verhältnis zu den amerikanischen Sorten minderwertig und gliedern sich eher den indischen an. Man unterscheidet nach der Beschaffenheit drei Grade, von denen in der überschwenglichen Art der dortigen meist griechischen Händler Extra die ge-

wöhnliche, Extrissima die mittlere, Superior oder Prissima die beste Qualität bezeichnet. Adana besitzt sogar eine Baumwollbörse, wo die Baumwolle pro Batmān = 4 Oka (1 dz = 42,85 Oka) gehandelt wird. In Friedenszeiten geht die Ausfuhr hauptsächlich in die Mittelmeerländer, z. B. nach Saloniki, Piräus, Italien, besonders aber nach Spanien und Frankreich, während nach Österreich und Deutschland nur geringere Mengen gelangen; während des ersten Teiles der Kriegszeit, d. h. bis zur Kriegserklärung Italiens, wurden noch beträchtliche Mengen nach oder über Italien verkauft, große Mengen liegen aber noch unverkauft oder in Zwischenhänden in Smyrna und Cilicien, desgleichen die neue Ernte; einige tausend Ballen wurden in Smyrna von der Militärbehörde requiriert und in einer dortigen Spinnerei verarbeitet.

Ein städtisches Lagerhaus für Baumwolle in New Orleans. Diese lange Zeit etwas rückständig gebliebene Handelsstadt bemüht sich jetzt energisch, einer der wichtigsten Häfen zu werden. Neben den Bemühungen, den Sisalmarkt an sich zu ziehen, hat sie auch einen großen Getreideelevator gebaut, und ist jetzt im Begriff, ein riesiges Baumwoll-Lagerhaus zu errichten. Drei Gebäude sind schon fertig und seit Mitte August in Benutzung, desgleichen ist die Baumwollpresse in Betrieb. Die Gesamtanlage wird bis zum 1. April bestimmt fertig; direkt verladen kann bisher noch nicht werden, jedoch kann die Baumwolle schon in dem Lagerhaus gepreßt und lombardiert werden, und die Spesen, Beförderung zu den Verschiffungsstellen durch die Hafenbahn (30 cts. pro Ballen) trägt bis zur Fertigstellung der Dock Board.

Jute und Flachs. Der Jutemarkt in Dundee lag bis vor kurzem ziemlich flau, obgleich die Angebote von Rohjute aus Kalkutta infolge der schwierigen Verschiffung gering sind. Aber einerseits waren die Lager in Dundee noch reichlich gefüllt, andererseits war der Bedarf infolge des Mangels an Arbeitskräften ein geringer. Erst gegen Ende des Jahres machte sich die verminderte Zufuhr durch Befestigung des Marktes geltend. Flachs geht dagegen ständig in die Höhe, trotz der guten russischen Ernte des Jahres 1915, da infolge der gestörten Schifffahrt nur wenig an den Markt kommt, außerdem Belgien und Nordfrankreich als Flachslieferanten ganz ausscheiden. Infolge der verminderten Einfuhr irischer Leinenwaren nach Amerika imitiert man sie dort ziemlich genau durch amerikanische Baumwollwaren; es ist zu befürchten, daß diese Imitationen, die natürlich erheblich billiger sind, sie dort dauernd verdrängen werden.

Flachsernte Rußlands. Während in Westeuropa, besonders in Deutschland, bis zum Kriegsjahr der Flachsanzbau stark zurückging, gewann er in Rußland in den letzten 30 bis 40 Jahren immer mehr an Ausdehnung; er versorgt schon mehr als 80 % des Weltbedarfs. Dieser betrug 1911 schon 642 000 Tonnen im Werte von 500 Mill. M., Deutschland allein importiert davon 94 000 Tonnen, von denen 50 000 Tonnen im Lande verbleiben. Die russische Flachsernte des Jahres 1915 wird auf nahezu 28 000 000 Pud geschätzt, von denen 6 000 000 Pud von der Bevölkerung für eigenen Gebrauch und Versand von Leinwand an die Armee und an ihre Dorfangehörigen verwendet werden, so daß 22 000 000 Pud verkauft werden, aus denen 18 000 000 Pud gehechelter Flachs und 4 000 000 Pud Hede gewonnen werden. Die Ernte erreicht, wenn man die geringere Anbaufläche infolge der okkupierten Provinzen in Betracht zieht, ungefähr die Ernte von 1913, die 31 813 000 Pud ergeben hatte. Da die meisten Händler in Rußland keine

Vorräte mehr haben und der Rest aus 1914 auf nur 3% der Ernte geschätzt wird, so ist die Nachfrage groß, da man bedeutende Aufträge ins Ausland erwartet, die aber freilich fast sämtlich erst nach Friedensschluß ausgeführt werden können.

Italienischer Hanf. Italien ist das wichtigste Hanfausfuhrland, es exportiert jährlich im Durchschnitt 50 000 Tonnen Rohhanf, dazu noch 2000—3000 Tonnen Hechelhanf und ebensoviel Werg; es erzielt hierfür jährlich eine auf etwa 50 Mill. M. zu berechnende Einnahme. Von der auf 90 000—100 000 ha zu veranschlagenden Gesamtfläche des Hanfbaues kommen gegen 27 000 ha auf die Emilia, 20 000 ha auf die Westseite Mittelitaliens, 10 000 ha auf Latium, 7500 ha auf Venetien, 5500 ha auf Piemont, 4800 ha auf die Marken und Umbrien, 3500 ha auf die Lombardei, 2700 ha auf Toskana, 1900 ha auf die adriatische Seite Süditaliens und 1300 ha auf Sizilien. Am stärksten ist der Hanfbau in der Provinz Ferrara in der Emilia entwickelt, dort sind 12% der Oberfläche mit Hanf bestanden, dann folgen die Provinz Neapel mit 5½%, dann Bologna mit 4½%, Rovigo mit 3½%. Auf dem Hanfmarkt in Neapel erzielt der Hanf jetzt Preise, die in den letzten Jahren unbekannt waren; im September-Oktober zahlte man für ein Neapolitaner fascio (Bund von etwa 73 kg) 100—110 Lire, und das trotz des bestehenden Ausfuhrverbotes nach mehreren hauptsächlich für den Export in Betracht kommenden Ländern und der auch sonst durch Schiffmangel, hohe Frachten und Versicherungen erschwerten Ausfuhr. Man erklärt sich die Hausse durch die geringe Erzeugung des Jahres 1915 und den Mangel an Arbeitskräften für die Ernte und Erntebereitung, sowie das ungewöhnlich regnerische und unbeständige Erntewetter, freilich auch durch den vermehrten Gebrauch von Seilen für militärische Zwecke sowie der Hechelware, die gleichfalls sehr hoch im Preise steht. Sollte nach Friedensschluß die Ausfuhr wieder in alle Länder ermöglicht sein, so erwartet man weiteres starkes, vielleicht bis zur Übertreibung ausartendes Anziehen der Preise.

New Orleans als Einfuhrhafen für Sisal. Während bisher der größte Teil der etwa 500 Mill. M. betragenden Sisalausfuhr Yucatans und Campeches nach Boston ging, werden jetzt Maßregeln getroffen, um New Orleans zum Haupthafen für die Einfuhr von Sisal zu machen. Die Whitney-Central National Bank und die Interstate Trust & Banking Company in New Orleans haben gemeinsam der Henequin Growers' Association of the Mexican Peninsula States ein Darlehn von 10 Mill. \$ Gold gewährt. Die Schiffsverbindung von New Orleans nach Progreso, Mex., soll um eine neue Linie vermehrt und der nach New Orleans eingeführte Hanf in öffentlichen Lagerhäusern gelagert werden, wo die Lombardierung durch das oben erwähnte Darlehn erleichtert wird. Als nächster Schritt ist die Gründung einer Seilerei in New Orleans in Aussicht genommen. Unter dem neuen Plane hofft man dauernd Hanf im Werte von 15 Mill. \$ auf Lager halten zu können, so daß jeder Bedarf seitens der Verarbeiter, zu denen vor allem der Harvester Trust gehört, mit Leichtigkeit abgerufen werden kann. Hanf und Sisal gehörten schon bisher zu den wichtigsten Einfuhrgütern von New Orleans, unter denen sie seit Jahren die dritte Stelle einnehmen. Die Entwicklung der Einfuhr von Sisal während der letzten fünf Jahre zeigt folgende Zahlen: 1910: 44 059 t im Werte von 4 884 464 \$, 1911: 45 939 t im Werte von 5 156 852 \$, 1912: 49 823 t im Werte von 5 341 150 \$, 1913: 70 851 t im Werte von 7 888 220 \$, 1914: 107 276 t im Werte von 11 126 789 \$.

Abnahme der Wollerzeugung Australiens. Im Jahre 1914/15 wurden in Australien infolge der Dürre des Jahres 1913 217 983 Ballen weniger erzeugt als im Vorjahre; die Ausfuhr sank sogar um 389 761 Ballen, die Vorräte übertrafen dagegen am 30. Juni 1915 die des gleichen Datums im Vorjahre um etwa 200 000 Ballen. Da aber die Abnahme der Schafe und Lämmer um 20 Millionen Stück erst im folgenden Jahre auf die Wollschur ihren vollen Einfluß ausüben kann, erwartet man für 1915/16 eine weitere Abnahme um 500 000 Ballen. Die Gesamtausfuhr an Wolle aus Australien betrug 1912/13 2 247 265, 1913/14 2 527 463, 1914/15 2 137 702 Ballen; eine weitere Abnahme um 500 000 Ballen würde also eine Verringerung um etwa ein Viertel bedeuten. Die Ausfuhrverschiebung zuungunsten des europäischen Kontinentes und zugunsten Großbritanniens, Nordamerikas und Asiens geht aus folgenden Angaben hervor:

Es wurden ausgeführt nach:	1913/14	1914/15
	Ballen	Ballen
Großbritannien	437 350	983 355
Europäischer Kontinent	1 283 515	142 506
Nordamerika	115 196	234 896
Japan, China, Indien	20 500	81 890
Lokale Fabrikanten usw.	111 817	102 152
Zusammen	1 968 578	1 544 799

Wolle in Uruguay. Obgleich der Winter sehr trocken und kalt war, konnten sich doch die durch das Vorjahr geschwächten Herden noch nicht erholen, die bis April ziemlich starke Sterblichkeit hielt vielmehr auch während der folgenden Monate in vielen Distrikten an. Die Wollvershiffungen über den Hafen von Montevideo betragen:

1903/04	68 100 Ballen	1909/10	101 100 Ballen
1904/05	67 100 „	1910/11	111 500 „
1905/06	74 600 „	1911/12	131 400 „
1906/07	81 500 „	1912/13	121 200 „
1907/08	94 500 „	1913/14	100 600 „
1908/09	108 600 „	1914/15	81 000 „

Erholung des Rohseidenmarktes im Jahre 1915. Während Ende des Jahres 1914 der Seidenmarkt sehr darniederlag, da die Stimmung in der Seidenweberei infolge des Krieges so gedrückt war, daß man nur so wenig wie möglich kaufte, hat sich das Geschäft im Jahre 1915 völlig erholt. Die Preise sind jetzt so hoch gestiegen, daß sie sich mit den für die daraus bereiteten Stapelartikeln zu erzielenden Erlösen fast nicht mehr in Einklang bringen lassen. In Italien wünschten die Seidenwarenfabrikanten sogar ein Verbot der Ausfuhr der Rohseide, was aber der Ministerrat nicht bewilligt hat. Wie in Mailand, Krefeld und Zürich, so sind auch in Neuyork und Yokohama die Preise der Rohseide bedeutend gestiegen, und es besteht anhaltende Kauflust.

Ausfuhr italienischer Rohseide. Trotz des Widerstandes der italienischen Seidenwarenindustrie hat die Regierung doch die Ausfuhr von Rohseide gestattet; schon 1914 hatte sich die Rohseideausfuhr Italiens von $4\frac{3}{4}$ auf $3\frac{1}{2}$ Millionen kg vermindert; die Abnahme im Jahre 1915 wird abermals bedeutend sein. Im Jahre 1912 verbrauchte Deutschland allein $3\frac{3}{4}$ Millionen, Österreich 794 000 kg Rohseide, und viele Spinner sind auf Mailändische Seide geradezu angewiesen. Auch die Schweiz ist ein bedeutender Konsument und bezog im

Jahre 1914 aus Italien nicht weniger als für 11 255 000 Frs. Gregen, 47 736 000 Frs. Organsin und für 24 127 000 Frs. Trame.

Straußensterben in Südafrika. Nach der Weekly Cape Times vom 29. Oktober werden die Gesamtverluste an Straußen in Südafrika infolge der Dürre auf etwa zwei Drittel des Bestandes geschätzt; man hält diese Schätzung sogar für noch zu niedrig. So hat ein Farmer im Graaf-Reinet-Bezirk von 1300 Straußen 900 verloren, einem anderen sind von 600 nur 7 geblieben, wieder einem anderen sind sämtliche 400 Strauße gestorben, ein vierter hat von der gleichen Zahl 40 behalten. Da der Absatz an Federn infolge des Krieges stockt, bemüht sich nur ein Teil der Farmer, die Vögel trotz der Dürre durchzuhalten.

Mahagonimarkt in England. Die Nachfrage für Honduras-Mahagoni ist in England seit einiger Zeit sehr bedeutend und die Preise sind sehr hoch; auch ist der größte Teil der Reserven in den öffentlichen Verkäufen schnell geräumt worden; auch den afrikanischen Mahagonis wandte sich die Kauflust zu, und es wurden namentlich in Kap Lopez Waren Umsätze gemacht. Die Docks sind ziemlich geräumt bis auf Lagerbestände geringer Qualitäten und die Zufuhr ist sehr gering, namentlich ist die Zufuhr von Okume fast ausgeschlossen.

Wolhyniens Laubholz. Die Wälder Wolhyniens, die jetzt teilweise von den Verbündeten okkupiert sind, spielen im Holzhandel eine bedeutende Rolle, man bewertet die jährliche Holzgewinnung daselbst auf etwa 20 Mill. Rubel. Vor allem werden hochwertige, für die Fabrikation der Zigarrenkisten beliebte Erlen sowie als Starkholz verwendete Eichen von dort dem Holzhandel zugeführt; sie werden teils über Kiew nach Odessa, teils durch die Kanäle nach dem Weichsel-Gebiet transportiert und gehen in Friedenszeiten nach Deutschland, Belgien, England und Italien. Es befinden sich in Wolhynien auch einige von Deutschen betriebene Sägemühlen. Während der Kriegszeit ist natürlich eine in Betracht kommende Ausfuhr dieser Hölzer, auch nach Deutschland, ausgeschlossen, und daher muß man als Ersatz bei billigen Zigarrensorten seine Zuflucht zu deutschem Buchen- und Pappelholz nehmen, während für feine Zigarren noch etwas Okume oder andere, namentlich afrikanische Nutzhölzer auf den Lägern gefunden werden.

Neue Literatur.

Methodische Einführung in die allgemeine Wirtschaftsgeographie. Von Prof. Dr. K. Dove, Freiburg i. Br. 8°. 50 S. Jena 1914. Verlag von Gustav Fischer.

Diese kleine Schrift will keine allgemeine Wirtschaftsgeographie sein, sondern vielmehr die großen Werke von Eckert, Friedrich, Hassert u. a. ergänzen und ihrer folgerichtigen Benutzung neue Anhänger werben. Sie will die Hörer an der Universität, an der Handelsschule und namentlich auch den im Leben stehenden Kaufmann in die Benutzung der stets und überall auf ihn eindringenden statistischen Zahlenreihen einführen und ihn zum Nachdenken über die Grundfragen des Verkehrs und des Handels bewegen. Statt der zahlreichen Tabellen der größeren Werke begnügt der Verfasser sich daher mit einzelnen Beispielen aus dem Gebiet der Wirtschaftsgeographie.

Diese Arbeit ist dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee zugeeignet. Der Verfasser schreibt hierüber in dem Vorwort: »Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee hat von dem ersten Jahre seines Bestehens an der Wissenschaft jederzeit große Dienste geleistet, wie ja auch seine eigenen Arbeiten und Untersuchungen sich durch echt wissenschaftliche Sorgfalt und Methode auszeichnen. So scheint es mir wohl angebracht, daß ihm dafür auch von wissenschaftlicher Seite die längstverdiente Anerkennung mehr als bisher zuteil wird. Gleichzeitig aber möchte ich auch persönlich durch diese Widmung dem Komitee, dessen Vorstände ich vom ersten Tage an angehört habe, meinen Dank für die mannigfache Anregung abstattnen, die es mir geboten, indem ich gerade dies, wie ich hoffe, auch dem Kaufmann und Techniker nützliche Werkchen ihm und dem großen Stabe seiner Mitarbeiter zueigne.«

Die erste Abschrift legt die Wirtschaftsgeographie als besondere Disziplin in ihrem Unterschied von der Nationalökonomie fest und behandelt ihre Arbeitsweise. Der zweite Abschnitt bespricht die Geographie der Gütererzeugung und die Beeinflussung des Handels durch geographische Wirkungen. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit der Geographie des Verkehrs, einerseits noch mit den Geographischen Grundlagen des Verkehrs zu Lande und auf den Gewässern des Binnenlandes mit einem Abschnitt über die Leistungsfähigkeit von Wegen, andererseits mit dem See- und Luftverkehr, woran sich noch kurze Besprechungen des Post- und Lokalverkehrs anschließen.

Der Verfasser erfüllt das, was er sich vorgenommen hat, durchaus, die Schrift kann allen denen, die sich ernst mit solchen Fragen befassen wollen, nur warm empfohlen werden.

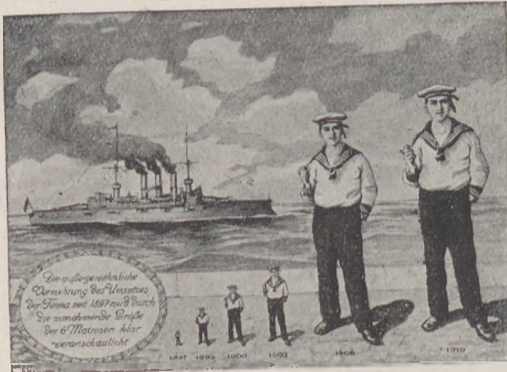
Das illustrierte Jahrbuch mit Kalender für die gesamte Baumwoll-Industrie. 36. Jahrgang 1915. Leipzig. H. A. Ludwig Degener, 12° in Leinen 3 M., in Leder 5 M.

Der Text dieses Kalenders behandelt auf 458 Seiten die Geschichte der Baumwollindustrie, die Kultur, die Handelssorten, die Statistik, den Handel und die Verarbeitung, nämlich das Verspinnen, das Zwirnen und die Weberei. Daran schließen sich Kapitel über die Anlage der Fabriken, die Numerierung der Garne und die Eigenschaften der Gespinste, Vergleichs- und Gewichtstabellen für Garne, Gewebekalkulation, die Bezeichnungen der Garne und Gewebe, Maß-, Gewichts- und Münztabelle, sowie ein Kapitel „Verschiedenes“, das Rezepte, Abkürzungen im Geschäftsverkehr, Textil-Fachschulen und ärztliche Hilfe bei Unglücksfällen behandelt. Die zahlreichen Abbildungen verdeutlichen vor allem die Kapitel über die Verarbeitung. In der Einleitung wird darauf hingewiesen, daß die Erfahrungen des Krieges uns veranlassen sollten, uns auch in bezug auf die Baumwoll-Feinspinnerei und den Bezug von Maschinen von England unabhängig zu machen, was durchaus erreichbar sein dürfte, da die Leistungen unserer Feinspinnereien und Maschinenfabriken denen der englischen durchaus nicht nachstehen.

Süsserotts Illustrierter Kolonialkalender, Kriegsausgabe 1915/1916. 8°, 260 S. Verlag von W. Süsserott.

Dieser für die Jahre 1915 und 1916 bestimmte Kalender ist bis auf ein kleines, dem „Kladderadatsch“ entnommenes, „Den Tapferen in Südwest“ gewidmetes Gedicht nur dadurch als Kriegsausgabe kenntlich, daß ihm als

Einleitung eine kurze Übersicht über den Krieg in den Kolonien vorgeheftet wurde. Im übrigen nimmt der Text, der offenbar schon vor Ausbruch des Krieges fertiggestellt wurde, keine Rücksicht auf ihn, selbst ein infolge des Krieges natürlich gänzlich hinfalliges Kapitel über die Postverbindungen nach den Schutzgebieten ist nicht ausgemerzt worden, ebenso berührt eine Anleitung für Auswanderer und Stellensuchende in den deutschen Kolonien in gerade diesem Kalender mindestens etwas eigenartig. Im übrigen sind manche Artikel recht lesenswert und hübsch illustriert, zum Teil sind sie freilich anderen Veröffentlichungen des Verlages entnommene Kapitel, wie z. B. Hermanns „Viehucht und Bodenkultur in Deutsch-Südwestafrika“, Loens „Afrikanisches“, Deekens „Die Landwirtschaft in den deutschen Kolonien“, Elisabeth Krämer-Bannows „Bei kunstsinnigen Kannibalen“. Bemerkenswert sind noch „Ein afrikanisches Zukunftsland“ von Dr. P. Rohrbach, das Angola behandelt, „Der Kaiser als Farmer, seine Besitzungen Dickdorn und Kosis in Deutsch-Südwestafrika“ von R. S. Griffenfeld, „Die Seekabel in Politik und Weltwirtschaft“ von C. Neubauer, „Verpaffte Millionen“, eine statistische Plauderei über Tabak von Karl Figdor.



Preiskataloge, Prospekte, Anerkennungsschreiben, Kostenanschläge, Bestellformulare und Telegraphenschlüssel auf Wunsch zur Verfügung.

Carl Bödiker & Co.

Kommanditgesellschaft
:: auf Aktien ::

Hamburg, Tsingtau, Hongkong, Canton, Swakopmund, Lüderitzbucht, Windhuk, Karibib, Keetmanshoop, Brügge, Ostende, Ichtghem, Athies, Rethel, Sedan, Vouziers.

Proviand, Getränke aller Art, Zigarren, Zigaretten, Tabak usw.

unverzollt aus unsern Freihafenlagern, ferner ganze Messe-Ausrüstungen, Konfektion, Maschinen, Mobiliar, Utensilien sowie sämtliche Bedarfsartikel für Reisende, Ansiedler und Farmer.

Haage & Schmidt

Erfurt, Deutschland

Gärtnerei, Samenbau, Samenhandlung

empfehlen sich für den Bezug aller Arten von Sämereien (Gemüse-, landwirtschaftlichen, Blumensamen, Gehölzsamen, Palmen-samen), von Pflanzen, Blumenzwiebeln und Knollen.

Hauptpreisverzeichnis (mit 262 Seiten, illustriert durch viele Abbildungen) und **Herbstverzeichnis** erscheinen alljährlich Anfang Januar bzw. August.

Warnholtz & Gossler

Telegr.-Adresse:
WARNGOSSEL.

Hamburg

Teleph.: Gruppe 3
2996, 2997 u. 2998.

Grosse Reichenstr. 25/33 (Afrika-Haus).

Export und Import, Kommission.



Verkauf von Produkten aus den deutschen
Kolonien und andern überseeischen Ländern.

Fr. Haake, Berlin NW21

❧ Kolonial-Maschinenbau. ❧

Maschinen und Anlagen zur Gewinnung von

Palmöl und Palmkernen

preisgekrönt infolge öffentlichen Preisausschreibens vom
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee.

Neues Trockenschälverfahren

für die Ölpalmfrüchte, ermöglicht bei erheblicher Vereinfachung der Anlage und Abkürzung des Arbeitsprozesses die Erzielung **fettsäurearmen Palmöls**, für Speisewecke geeignet. Patentiert in allen interessierten Ländern.

Kokosnuß-Entfaserungs- und Spaltmaschinen.

Kopra-Trockenanlagen (Kanalsystem mit autom. Trockenluftzirkulation).

Erdnuß-Enthülungs- und Separiermaschinen, Enthäutungsmaschinen.

Schrot- und Feinmühlen, Maisbrecher, Reisschälmaschinen.

Baumwollgins mit Walzen und Sägen.

Kapok-Entkörnungsmaschinen.

Handgewinnungsmaschinen, Raspadoren u. automat. arb. „Roland“.

Ballenpressen, hydraulische und mechanische, für Hand- und Kraftbetrieb.

**Chemisches Laboratorium für Handel und Industrie Dr. Rob. Henriques Nachf.
Inh.: Dr. Eduard Marckwald und Dr. Fritz Frank**

== Vereidigter Sachverständiger bei den Gerichten Berlins, ==

öffentlich angestellt bei den Handelskammern Berlin und Potsdam.

BERLIN W35.



Lützowstraße 96.

Fernsprech-Anschluß Amt Lützow, 9203.



Telegramm-Adresse: Framark.

Abteilung A. Untersuchung, Begutachtung, chemische und technische Beratung in allen die Kautschukgewinnung, den Rohkautschuk, die Kautschukverarbeitung und die Kautschukwaren betr. Angelegenheiten. Chemisch-technische Bearbeitung von Patent-Angelegenheiten.

Abteilung B. Untersuchung, Bearbeitung und technische Beratung auf den Gebieten: Asphalt, Mineralöl (Erdöl), Teer, Kohle, Torf. Prüfung und Bewertung von **Kunst- und Ersatzstoffen**. Prüfung und Verarbeitung **kolonialpflanzlicher Rohprodukte**.

Abteilung C. Kautschuk-Zentralstelle für die Kolonien.

HANDELSBANK FÜR OST-AFRIKA

**Berlin SW11, Dessauer Straße 28/29
Zweigniederlassung in Tanga (Deutsch-Ostafrika)**

**Wirkungskreis der Bank: Deutsch-Ostafrika
insbesondere das Hinterland von Tanga, Pangani und das
Kilimandjaro-Gebiet**

Konto-Korrent- und Depositenverkehr, Kreditbriefe, Akkreditierungen, briefliche und telegraphische Überweisungen, Einziehung von Wechseln und Dokumenten. Besorgung aller sonstigen Bankgeschäfte.

Deutsch-Ostafrikanische Bank

Berlin SW. 11, Dessauer Str. 28/29

Notenbank für Deutsch-Ostafrika

Die Bank vermittelt durch ihre

Zweigniederlassung in Daressalam

alle einschlägigen Geschäfte mit Deutsch-Ostafrika und hält ihre Dienste besonders empfohlen für:

briefliche und telegraphische Auszahlungen,

Ausstellung von Kreditbriefen, Schecks etc.,

Einziehung von Wechseln und Verschiffungspapieren,

An- und Verkauf von Wechseln und Wertpapieren,

Gewährung von gedeckten Krediten,

Annahme offener und geschlossener Depots und alle sonstigen Bankgeschäfte.

Verantwortlich für den wissenschaftlichen Teil des „Tropenpflanzer“ Prof. Dr. O. Warburg, Berlin.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Paul Fuchs, Berlin-Lichterfelde.

Verlag und Eigentum des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin, Pariser Platz 7.

Gedruckt und in Vertrieb bei E. S. Mittler & Sohn in Berlin SW68, Kochstr. 68-71.

Organisation und Mitgliedschaft

des

Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

In Verbindung mit dem Reichs-Kolonialamt, dem Reichsamt des Innern und dem Ministerium für Handel und Gewerbe fördert das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee die Kolonialwirtschaft und damit die heimische Volkswirtschaft.

Die Unternehmungen des Komitees erstreben insbesondere:

1. Die Deckung des Bedarfs Deutschlands an kolonialen Rohstoffen und Produkten aus den eigenen Kolonien zur Schaffung einer breiteren und gesicherteren Grundlage für den heimischen Gewerbetreibenden.
2. Die Entwicklung unserer Kolonien als neue sichere Absatzgebiete für den deutschen Handel und die deutsche Industrie und im Zusammenhang damit die Einführung neuer Maschinenindustrieweige, z. B. für die tropische Landwirtschaft, in Deutschland.
3. Den Ausbau des Verkehrs mit und in den Kolonien, insbesondere eines kolonialen Eisenbahnnetzes, sowie die Schaffung einer rationalen Wasserwirtschaft in den Kolonien.
4. Eine deutsche Siedlung in den Kolonien.

Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee ist am 18. Juni 1896 begründet und besitzt die Rechte einer juristischen Person.

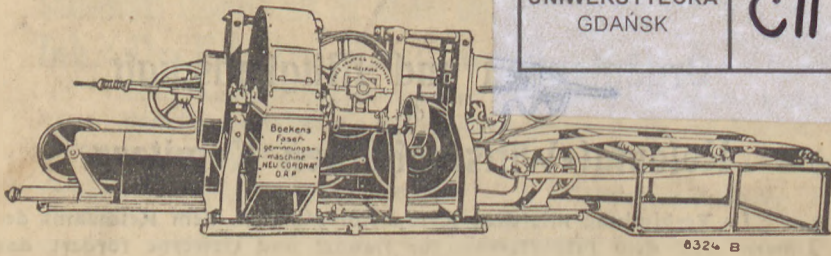
Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee unterhält eine Zentralstelle in Berlin und eine Hauptstelle und technische Stellen in Deutsch-Ostafrika. Für das Baumwollversuchswesen besteht seit 1906 die „Baumwollbau-Kommission“, für kolonial-technische Fragen seit 1910 die „Kolonial-Technische Kommission“, zur Förderung der Kautschuk- und Gutta-percha-Produktion in den Kolonien seit 1911 die „Kautschuk-Kommission“, zur Förderung der Ölröhstoffproduktion seit 1913 die „Ölröhstoff-Kommission“ und zur Klärung der Kriegskonterbandefragen seit 1914 die „Deutsche Kommission für Kriegskonterbande“.

Die Unternehmungen des Komitees werden durch die Reichsregierung, durch die der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Verfügung stehenden Mittel, durch Handelskammern, Städte, Banken, kaufmännische und industrielle Körperschaften und Vereine, Missionen, koloniale Gesellschaften und Institute tatkräftig gefördert.

Die Mitgliedschaft des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin NW., Pariser Platz 7 (Mindestbeitrag M 15,— pro Jahr), berechtigt a) zu Sitz und Stimme in der Mitgliederversammlung; b) zum Bezug der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“ mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften; c) zum Bezug der „Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees“; d) zum Bezug des „Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien“ zum Vorzugspreise von M 4,50; e) zum Bezug der Kolonialen Volksschriften; f) zur freien Benutzung des Kolonial-Wirtschaftlichen Archivs.

Geschäftsstelle des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees,

Berlin NW., Pariser Platz 7.



Fasergewinnungs-Maschinen „NEU-CORONA“ PATENT BOEKEN

für Agaven, Aloe, Musa, Sanseviera u. andere faserhaltige Pflanzen.
Über 65 Neu-Corona-Maschinen geliefert

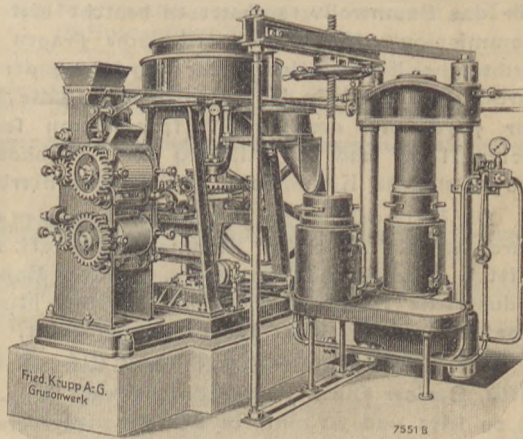
Ausstellung Allahabad (Brit. Indien) 1911: Goldene Medaille.
Ausstellung Soerabaya (Niederländ. Indien) 1911: Diplom
für ausgezeichnete Bauart, Leistung und Güte des Erzeugnisses.

Vorquetscher, Bürstmaschinen, Faserschwingen. Ballenpressen.
Zuckerrohr-Walzwerke. Kaffee-Schäl- u. Poliermaschinen.

Maschinen
und vollständige
Einrichtungen zur
Ölgewinnung

Maschinen und
vollständ. Anlagen
zur
Gewinnung
von Rohgummi

Krane- und Verlade-
Einrichtungen



Ölmühle für Kleinbetrieb

FRIED. KRUPP A.-G. GRUSONWERK

MAGDEBURG-BUCKAU